image
not
available

Digitized by Google

Digitized by Google

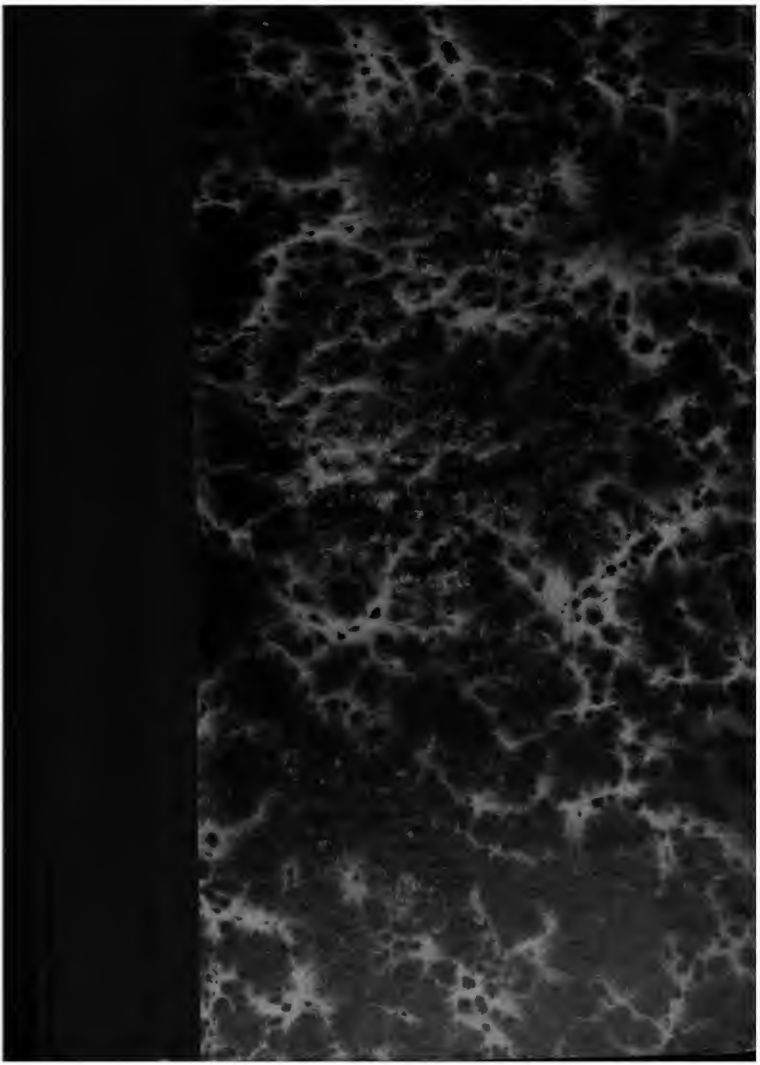
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

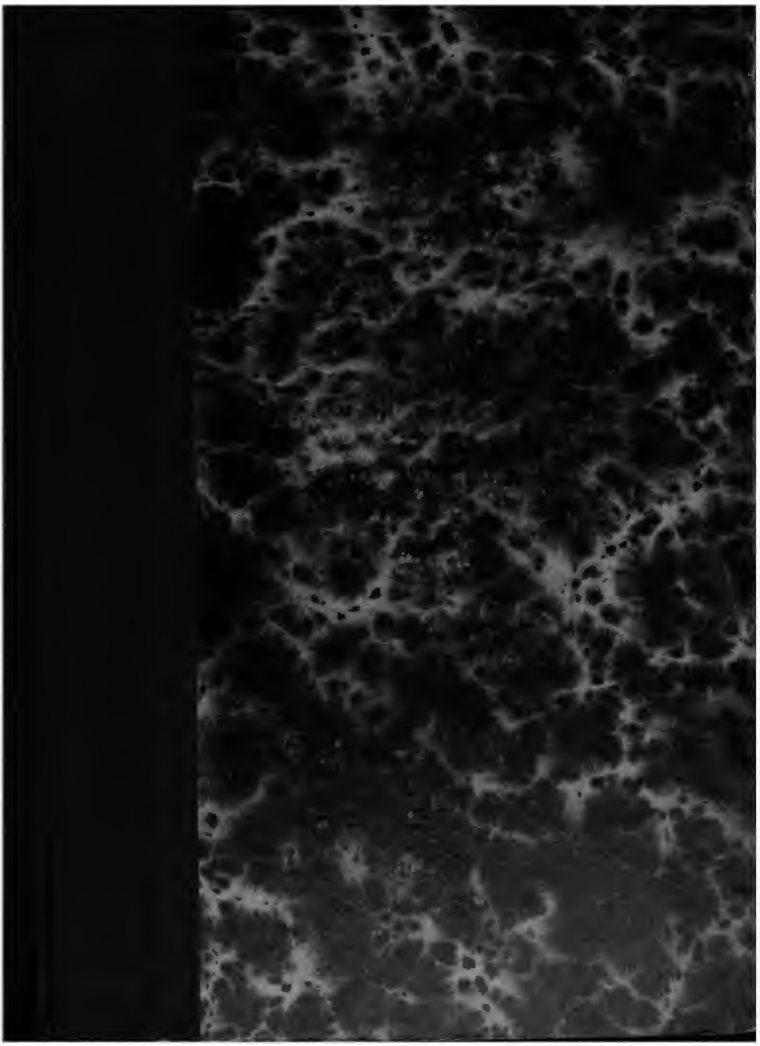
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

OLIN
PT
2393
A1
1855
v.2

Cornell University Library

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 082 114 509

Nicolaus Lenau's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Anastasius Grün.

Zweiter Band.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1855.

Digitized by Google

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg

RQ

Digitized by Google

Inhalt.

Gedichte. Zweites Buch.

Gestalten.

	Seite
Der ewige Jude	5
Heloise	15
Der Schmetterling	18
Auf meinen ausgebälgten Geier	21
Der gute Gesell	27
Zwei Polen	32
Der traurige Mönch	39
Weib und Kind	44
Der Steyrertanz	46
Die drei Zigeuner	54
Die nächtliche Fahrt	56
Vision	62

Liebesklänge.

Am Rhein	67
An *	71
Der schwere Abend	72

Digitized by Google

Seite

Traurige Wege 73
Einsamkeit 75
Wunsch 76
Neid der Sehnsucht 78
Meine Furcht 80
Wunsch 82
An den Wind 85
An die Entfernte 86
Meine Rose 88
An * 89
Kommen und Scheiden 90
Liebesfrühling 91
Frage nicht 92

Sonette.

Frage 95
Jugend und Liebe 96
Der Salzburger Kirchhof 97
Nachhall 98
Die Asketen 99
Der Seelenkranke 100
Stimme des Windes 101
Stimme des Regens 102
Stimme der Glocken 103
Stimme des Kindes 104
Doppelheimweh 105
Einsamkeit 106
Palliativ 108

Vermischte Gedichte.

Zueignung 111
Traumgewalten 113
Einem Greis 115
An die Biologen 117

Digitized by Google

	Seite
Crucifix	119
Scheu	120
Heimathklang	121
Zuflucht	122
Zeiger	123
Frühlingsgrüße	124
An Luise	125
Täuschung	130
Tod und Trennung	132
An die Verstockten	133
Herbstlied	136
Schlaflose Nacht	137
An eine Wittwe	139
Auf eine goldene Hochzeit	141
An den Tod	143
Herbstlied	144
Vorwurf	146
Der Jäger	147
Lied eines Schmiedes	149
Ohne Wunsch	151
Mein Türkenkopf	152
Der Hagestolz	154
Der Schmerz	157
An den Frühling 1838	158
Das Lied vom armen Finken	161
Hypochonders Mondlied	165
Der offene Schrank	171
Prolog	173
An eine Freundin	178
Thränenpflege	181
An den Frühling	182
An ein schönes Mädchen	183
Der schwarze See	184
Das Roß und der Reiter	186
Die Blumenmalerin	188

Digitized by Google

Seite

Hußarenlieder 190
An den Ischler Himmel im Sommer 1838 195
Der Kranich 197
Das dürre Blatt 200
Erinnerung 202
Gutenberg 203
An Agnes 204
Im Vorfrühling. Am Grabe F. Mikschik's 205
Bei Uebersendung eines Straußes 206
Der einsame Trinker 207
Frühling 213
An die Alpen 215
Die Poesie und ihre Störer 218
Der Rationalist und der Poet 220
Passiver und aktiver Beifall 222
Form 223
Irrthum 224
An einen Dichter 225
Zweierlei Vögel 226

Vermischte Gedichte. Neue Folge.

Einem Gemüthskranken 231
An einem Grabe 232
Veränderte Welt 234
Naturbehagen 235
Trinksprüche 236
Studentenreise 237
Der arme Jude 239
Der kriegslustige Waffenschmied 243
Der Pechvogel 245
Der Kranke im Garten 247
Beethovens Büste 248
Am Sarge eines Schwermüthigen, der sich selbst den Tod gegeben . . . 252
Die Drei 255

Digitized by Google

Seite

Welke Rose 257
Der fromme Pilger 258
Inneres Gericht 260
Die Nonne und die Rose 261
Das Kind geboren, die Mutter todt 263
Die Albigenser 264
Zweifelnder Wunsch 265
Die Bauern am Tiffastrande 266

Waldlieder.

Waldlieder 273

Größere lyrisch-epische Dichtungen.

Clara Hebert. Ein Romanzenkranz.

Cisteron 297
Der nächtliche Gang 301
Der selige Abend 305
Blumengruß 311
Die Gewitternacht 315
Der alte Marko 323
Die Botschaft 327
Die Heimkehr 331
Die Sehnsucht 336
Der Ring 340

Die Marionetten. Nachtstück.

Erster Gesang. Der Gang zum Eremiten 345
Zweiter Gesang. Lorenzo 348
Dritter Gesang. Antonio 354

Anna. Nach einer schwedischen Sage.

I. bis V. . . . . 367—387

Digitized by Google

Seite

Mischka.

Mischka an der Theiß 391
Mischka an der Maroſch 400

Johannes Ziska. Bilder aus dem Huſſitenkriege.

I. bis IX. . . . . 419—452

Digitized by Google

Gedichte.

Zweites Buch.

Digitized by Google

Gestalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der ewige Jude.

Ich irrt' allein in einem öden Thale,
Von Klippenkalk umstarrt, von dunklen Föhren;
Es war kein Laut im Hochgebirg zu hören,
Stumm rang die Nacht mit letztem Sonnenstrahle.

Für ernste Wandrer ließ die Urwelt liegen
In diesem Thal versteinert ihre Träume;
Dort sah ich einen Geier durch die Bäume
Wie einen stillen Todsgedanken fliegen.

Nun kam ein Regen; daß der Himmel weine,
Erkennt das Herz an kahlen Felsenriffen,
Wo es vom Regen traurig wird ergriffen,
Daß er nicht wecken kann die todten Steine.

So ruft umsonst ein Strom von heißen Thränen
Den Trümmern ausgetobter Leidenschaften:
Wach auf, blüh auf aus deinen Todeshaften,
O Liebe! süßes Quälen! Hoffen! Sehnen!

Digitized by Google

Das Erz nur kann ich aus den Schlacken zwingen,
Mit Lebensgluten es dem Tod entlocken
Und gießen zu lebend'gen Liedesglocken,
Die, Wehmuth weckend, durch die Welt erklingen.

„Dahin, dahin des Lebens helle Stunden!
Mir nachtet's, Thal, wie dir! ich wollt' ich wäre
Versunken, eh' mein Licht versank, im Meere!"
Ich rief's und ließ aufbluten meine Wunden.

Und heft'ger regnet's; von erwachten Winden
Ward Wolk' an Wolke brausend zugetragen;
Wie zu des Herzens jüngsten Thränen, Klagen
Sich alter Schmerzen ferne Quellen finden. —

Stets dunkler ward's im Thale, lauter immer,
Sturzbäche durch die Felsengassen sprangen,
Es wimmerten die Winde, schluchtverfangen,
Und Donner schlug; — den Geier sah ich nimmer.

Wo war der Geier? wo der Todsgedanke?
Der Geier muß in einer Ritze ducken,
So lang die Klagen das Gebirg durchzucken;
Sein Leben fühlt und liebt im Schmerz der Kranke.

Digitized by Google

Nur Einem ist, ob schweigend oder stürmend,
Die Welt stets einerlei und stets zuwider,
Denn rastlos muß er wandern auf und nieder,
Jahrtausendhoch die Todeswünsche thürmend. — —

Schon sucht' ich in den Bergeseinsamkeiten
Ein Lager mir, da kam ein Rauch geflogen,
Als wär' er gastlich nach mir ausgezogen,
Zur waldversteckten Hütte mich zu leiten.

Ich späht' umher, bald sah' ich Kerzenschimmer
Durch dunkle Tannen, hörte Menschenworte;
Bevor ich einschritt in die offne Pforte,
Blickt' ich durch's Fenster in das niedre Zimmer.

Ein Greis, bemüht, die braunen Rückenhaare
Zu einem Gemsbart waidgerecht zu schlichten,
Saß schweigend und wie sinnend auf Geschichten
Und Jägerstreiche seiner rüst'gen Jahre.

Hoch stand sein Sohn, vom Ruß die Büchse putzend,
Mit Schultern, die den Hirsch bergüber trügen,
Mit scharfen und entschlußgewohnten Zügen,
Wie sie der Raubschütz hat, dem Tode trutzend.

Digitized by Google

Die Hausfrau ſtand am Herd, die Mahlzeit kochend,
Rief durch die Thür herein, daß ſie bald fertig,
Denn ihre Kinder ſaßen ſchon gewärtig,
Mit froher Ungeduld am Tiſche pochend.

Und ich empfand, als ich das Bild betrachtet:
Ein Herz, das Lieb' und Sorge dicht umhegen,
Iſt glücklich; und ein Herz auf ſtolzen Wegen,
Auf Irrfahrt großer Wünſche — herb verſchmachtet.

Der Hütte Noth manch' bunter Schmuck verhüllte;
Viel Heil'genbilder, Braut- und Taufgeſchenke
Verzierten blank die Wände rings und Schränke,
Trinkgläſer auch, vielleicht noch nie gefüllte.

Schön iſt die Armuth, wenn ſie, keuſch verhangen,
Im rohen Sturm als eine Jungfrau ſchreitet,
Die Hüllen ſorglich um die Blößen breitet,
Den Feind beſiegend mit verſchämten Wangen. —

Eintrat ich in die Stube, froh willkommen,
Dem Wildrer gab ich ehrlich meine Rechte,
Ihn nicht zu liefern an des Forſtes Mächte,
Und ward zu Herberg herzlich aufgenommen.

Digitized by Google

Die Wirthe ſuchten ihren Gaſt zu ehren
Mit derber Koſt, mit derben Jägerſtücken,
Wie ſie die Wächter und das Wild berücken,
Von Gemſen, wie ſie fielen, Luchſen, Bären.

Der Schütze wies und pries mir ſeine Stutze,
Mit welchen ſchon ſein Vater einſt, der Alte,
Als friſcher Jung in dieſen Bergen knallte;
Mir wies die Frau, was ſie beſaß an Putze.

Sie ließ mich, kindlich, bunten Flitter ſchauen;
Doch mehr als Ringlein, Perlenſchnur und Spangen,
Hielt eine Münze meinen Blick gefangen
Und traf mein Herz mit wunderlichem Grauen.

Die Münze, bleiern, ſah ſo traurig blinkend,
Faſt wie ein brechend Auge, das Gepräge
War Chriſtus mit dem Kreuz am Leidenswege,
Nach Ruhe ſchmachtend und zuſammenſinkend.

Nie war ein Bild, gemalt vom heil'gen Schmerze,
In all den reichen kunſtgeſchmückten Hallen
So klagend an die Seele mir gefallen,
Wie dieſes Bild, geprägt im grauen Erze.

Digitized by Google

Nun ſchien der Mond herein; die Kinder ſchliefen,
Der Alte murmelte den Abendſegen,
Dann ward es ſtill; vorbei war Sturm und Regen,
Nur draußen hört' ich noch die Tannen triefen.

Und als ich ſtarrt' auf's mondbeſtrahlte Bildniß,
Ward mir, ob ſich's in meiner Hand belebe,
Als ob ſein Geiſt mit mir von hinnen ſchwebe,
Ich war hinausentrückt zur Felſenwildniß.

Und Alpenlerchen hört' ich jubelnd ſchmettern,
Und Adler ſah ich ſteigen in die Lüfte,
Die ſcheue Gemſe ſpringen über Klüfte,
Den Jäger nach im Morgenrothe klettern.

Die Büchſe knallt, die Gemſe ſtürzt vom Felſen,
Sie hört nicht mehr das Echo donnernd wandern
Von Berg zu Berg; doch hören es die andern
Und lauſchen ſchreckhaft mit geſpannten Hälſen.

Des todten Thieres zitternde Genoſſen
Stehn ſtill, ſo lang die Wiederhalle dauern,
Sie hören Schüſſe rings von allen Mauern,
Wohin ſie flüchten ſollen, unentſchloſſen;

Digitized by Google

Jetzt eilen sie windschnell davon und schwinden
Im Felsgeklüft; ob sie nur Angst durchzittert?
Daß man die Weide ihnen so verbittert,
Ob sie des Menschen Unrecht nicht empfinden?

Der Bock, den dieser Schuß herabgerissen
Vom Felsenhang, wo ihn sein Leben freute,
Hängt von des Jägers Schulter nun als Beute,
Hält in den Zähnen noch den Kräuterbissen.

Wie jetzt der Raubschütz auf geheimen Wegen
Mit seinem Raube will davon sich machen,
Hört er 's Gerüll von schweren Tritten krachen,
Ihm kommt ein riesenhafter Greis entgegen.

Der Alte blickt aus dichten Augenbrauen,
Die Föhrenbüscheln, glutversengten, gleichen;
Der Urkalk rings scheint mit dem starren, bleichen
Antlitz des Manns aus einem Stück gehauen.

Er ruft dem Jäger: „Halt!" mit einer Stimme,
Daß lauter als zuvor die Berge schallen,
Daß fliehend vom Geklipp die Gemsen fallen,
Und seine Keule schwingt der Greis im Grimme.

Digitized by Google

Doch ſteht er feſt im engen Schluchtenpfade
Und harrt mit hocherhobner Todeswaffe,
Daß der beſtürzte Jäger auf ſich raffe,
Und ſeine ausgeſchoſſ'ne Büchſe lade.

Indeß in ſeiner Rechten droht die Keule,
Reißt ſeine Linke von der Bruſt die Hülle,
„Schieß her!" ruft ſein todbürſtendes Gebrülle,
„Sonſt ſtirb!" ruft ſein todlechzendes Geheule.

Erſtaunen und Entſetzen überſchleiern
Des Jägers Blicke; doch die Büchſe faßt er,
Und ſchüttet Pulver, drückt darauf das Pflaſter
Und in den Lauf treibt er die Kugel, bleiern.

Er zielt und ſchießt auf's Herz dem wilden Recken;
Doch wie gepraallt an eine Felſenſcheibe,
So klatſcht die Kugel ab von ſeinem Leibe,
Den Jägersmann zu Boden wirft der Schrecken.

An ihm vorüber rauſcht der grauſe Alte,
Den's weiter treibt, umſonſt den Tod zu ſuchen;
Der Schütze hört noch lang ſein fernes Fluchen,
Bis ihm der letzte Laut im Wind verhallte.

Digitized by Google

Der ew'ge Jude rief: „Nur ich von Allen
„Kann unglückſelig nie die Ruhe finden!
„O könnt' ich ſterben mit den Morgenwinden,
„Und wie mein Wehruf im Gebirg verhallen!"

„Ich bin mein Schatten, der mich überdauert!
„Mein Wiederhall, am Felſen feſtgenagelt!
„Ein Halm, auf den es ewig niederhagelt!
„Ein flücht'ger Lichtſtrahl, in den Stein gemauert!

„Weh mir! ich kann des Bilds mich nicht entſchlagen,
„Wie er um kurze Raſt ſo flehend blickte,
„Der Todesmüde, Schmach- und Schmerzgeknickte,
„Muß ewig ihn von meiner Hütte jagen!"

Und als es ſtille war im Felſenſchlunde,
Erhob ſich ſcheu und ſchlich zur grauſen Stelle,
Wo ſeine Kugel traf, der Waidgeſelle,
Und nahm ſein plattgequetſchtes Blei vom Grunde.

Und zitternd kam er auf mich zugeſchritten
Und reichte mir das Blei, ich nahm's mit Grauen:
Zur Münze war's geprägt, auf der zu ſchauen
Des ew'gen Juden Herzqual eingeſchnitten.

Digitized by Google

Die Münze, bleiern, sah so traurig blinkend,
Fast wie ein brechend Auge, das Gepräge
War Christus mit dem Kreuz am Leidenswege,
Nach Ruhe schmachtend und zusammensinkend. —

Da weckten meine wirthlichen Genossen
Mit lautem Ruf zurück mich in das Zimmer;
Als ich erwacht, hielt meine Hand noch immer
Das Zauberbild, vom Mondenlicht umflossen.

Digitized by Google

Heloiſe.

Im Kloſtergarten ſteht ein ſteinern Bild,
Ein Crucifix ſo ernſt, verſöhnungsmild,
Oft in der Nacht, der ungeſtörten, ſpäten,
Geht Schweſter Heloiſe hin, zu beten.
Auch heute kniet ſie dort am Marmorſtamme,
Und fleht um Kühlung ihrer Herzensflamme:
„O Gott! nachdem du haſt für uns gelitten,
Geklagt, geweint, empfangen Todeswunden,
Wird unglückliche Liebe noch gefunden?
Hat ſie nicht ausgeweint und ausgeſtritten?
Hilf! rette mich aus dieſen Finſterniſſen
Der Zweifel, die mein blutend Herz umnachten!
Nach Ihm, nach Ihm nur muß ich ewig ſchmachten,
O Gott! hier liegt mein Herz vor dir zerriſſen!
Umſonſt, daß ich empfing den frommen Schleier,
Daß ich zum ſtrengen Orden mich bekannte,
Noch immer ſeh' ich meinen ſüßen Freier,
Wie er beim letzten Lebewohl ſich wandte.

Digitized by Google

Du ſelbſt haſt ihn zum Gatten mir erkoren;
Oft, wenn ich Wort und Küſſe mit ihm tauſchte,
War mir, ob Himmelsbeifall uns umrauſchte;
Kannſt du mich tröſten, daß ich ihn verloren?
Du kannſt es nicht, muß zitternd ich bekennen,
Ich ſterbe hin in meiner Leidenſchaft,
Es muß mein Herz mit ſeiner letzten Kraft,
Dir abgewandt, in dieſer Glut verbrennen.
Und wenn ich das Verlorne und Verſäumte,
Als hätt' ich es, in ſüßen Nächten träumte,
Vergib, mein Gott! daß ich in meinen Schrecken,
Wenn kalt die Schweſtern mich zur Hora wecken,
Nach Truggeſtalten ſtrecke meine Hände,
Vergötternd mich zu meinen Träumen wende.
Verzeih, wenn ich oft, knieend am Altare,
Zu knieen mein' an meiner Freudenbahre,
Und daß in mir verlornes Mutterglück
Aufſchreit: gib mir den Bräutigam zurück!
Im Mondlicht ſeh' ich hier dein Antlitz ſchimmern,
Die Winde ſeufzen durch den Blüthenſtrauch;
Ich kam zu beten, doch im Windeshauch
Hör' ich mein unempfangnes Kindlein wimmern.
Ich bin ſo arm, verlaſſen und beraubt,
Nichts kann ich mehr zum Opfer und Geſchenke

Digitized by Google

Dir bringen, Gott! als daß mein müdes Haupt
Ich hier zu deinem heil'gen Kreuze senke,
Daß ich die Wange kühl' an deinem Steine,
Wenn ich die Nacht um Abälard verweine.

Digitized by Google

Der Schmetterling.

Es irrt durch ſchwanke Waſſerhügel
Im weiten, windbewegten Meer
Ein Schmetterling mit mattem Flügel
Und todesängſtlich hin und her.

Ihn trieb's vom trauten Blumenſtrande
Zur Meeresfremde fern hinaus;
Vom ſcherzend holden Frühlingstande
Ins ernſte, kalte Flutgebraus.

Auf glattgeſtreckte, ſanfte Wogen
Hatt' ihm das Meergras trügeriſch
Viel ſchön're Wieſen hingelogen,
Wie weſtgeſchaukelt, blumenfriſch.

Ihm war am Strand das leiſe Flüſtern
Von Weſt und Blüthe nicht genug,
Es trieb hinaus ihn, wählig lüſtern,
Zu wagen einen weitern Flug.

Digitized by Google

Kaum aber war vom Strand geflogen
Des Frühlings ungeduld'ges Kind:
Kam sausend hinter ihm gezogen
Und riß ihn fort der böse Wind;

Stets weiter fort von seines Lebens
Zu früh verlornem Heimathglück;
Der schwache Flattrer ringt vergebens
Nach dem verschmähten Strand zurück.

Von ihrem Schiffe Wandersleute
Mit wehmuthsvollem Lächeln seh'n
Die zierlich leichte Wellenbeute,
Den armen Schmetterling vergeh'n.

O Faust, o Faust, du Mann des Fluches!
Der arme Schmetterling bist du!
Inmitten Sturms und Wogenbruches
Wankst du dem Untergange zu.

Du wagtest, eh der Tod dich grüßte,
Vorflatternd dich in's Geistermeer:
Und gehst verloren in der Wüste,
Von wannen keine Wiederkehr.

Digitized by Google

Wohl ſchauen dich die Geiſterſchaaren,
Erbarmen lächelnd deinem Leid:
Doch müſſen ſie vorüberfahren,
Fortſtenernd durch die Ewigkeit.

Digitized by Google

Auf meinen ausgebälgten Geier.

I.

Du ſtehſt ſo ſtill und ernſt, mein ausgebälgter Geier,
Ich bringe dir ein Lied mit meiner ernſten Leier.

Zwar hörſt du nichts davon, dir geht mein Gruß verloren;
Doch Dichter ſind gewohnt, zu ſingen todten Ohren.

Es lebt ja noch der Geiſt, der einſt dir gab die Schwingen,
Den traf der Jäger nicht, er hört mein Lied erklingen.

Und wenn kein Menſchenohr auch meinem Sange lauſchte,
So hört mich doch der Geiſt, der mir das Herz berauſchte.

Ich wollt', ich wäre jetzt in fernen Felſenklüften,
Und du hoch über mir, ſtill kreiſend in den Lüften;

Ich ließe froh mein Aug' mit deinem Fluge ſchweifen,
Und wie du niederfährſt, die Beute zu ergreifen;

Wie du, athmender Blitz, zu Boden niederzückeſt
Und mit den Krallen ſcharf ein warmes Leben pflückeſt;

Digitized by Google

Wie du das volle Herz anſetzteſt als ein Zecher,
Daß mit dem Leben trinkt der Tod aus einem Becher.

Traun! milder iſt der Tod, trotz Blut und Jammerſtimme,
Wo heiße Lebensluſt ſich paart mit ſeinem Grimme,

Als wo kein Leben iſt beim letzten Hauch zu ſehen,
Wo ſtill der Tod uns dünkt ein einſames Vergehen.

Ihr Weinenden am Sarg, an ſeinem dichten Schleier,
O kommt in's Felſenthal mit mir und meinem Geier!

O kommt, Unſterblichkeit will die Natur euch lehren,
Mit dieſem Blute will ſie tröſten eure Zähren.

Im Kreiſchen dieſes Aars, mag's auch die Sinne ſtören,
Iſt für die Seele doch ein ſüßer Klang zu hören.

Hier findet Troſt ein Mann, ward ihm ein Glück zunichte,
Und näher tritt er hier dem Räthſel der Geſchichte.

Der Geiſt, der heiß nach Blut hieß dieſen Geier ſchmachten,
Es iſt der ſtarke Geiſt zugleich der Völkerſchlachten;

Ein raſches Pochen iſt's, ein ungeduldig's Drängen
Der Seele, ihren Leib, den Kerker, aufzuſprengen.

Digitized by Google

Den großen Kaiser hat einst dieser Geist durchdrungen,
Er hat ihm hoch sein Schwert zur Völkermahd geschwungen;

Dem Jäger, der als Wild die Menschheit trieb im Zorne
Durch's Dickicht seines Heers und Bajonettendorne;

Der, wie das Schicksal, fest beim Wehgeheul der Schmerzen,
Saatkörner seines Ruhms, warf Kugeln in die Herzen;

Und der auf Helena, wenn rings die Meerflut schäumte,
Beim Sturme sich zurück in seine Schlachten träumte. —

Mehr als ein blut'ger Tod macht es mein Herz erbeben,
Wenn unsichtbarer Hauch verweht ein Menschenleben;

Wenn über's Angesicht das Spiel vom letzten Schmerze
Hinzittert wie der Rauch der ausgelöschten Kerze.

Doch furchtbar ist der Tod, ein Grauen, nicht zu zwingen,
Wenn eine Seuche kommt, die Völker zu verschlingen.

Der Kaiser liegt im Grab, die Menschen wollen Frieden,
Da ward nach lautem Schreck ein stiller herbeschieden.

Viel tausend Leben hat die Seuche fortgenommen,
Als hätte die Natur Verzweiflung überkommen,

Digitized by Google

Als wäre die Natur gejagt von einem Fluche,
Daß mit geheimem Gift den Selbſtmord ſie verſuche.

Ein Geier iſt der Krieg, Herzblut iſt ſein Verlangen;
Die Seuche, ſtill und glatt, iſt vom Geſchlecht der Schlangen.

Wo dieſe Schlange ſchleicht, fliegt ihr voran das Grauen,
Weil wir die Schlange nicht und ihren Rachen ſchauen.

Doch wie der wilde Aar, mit ſeinen ſcharfen Fängen,
Will auch die Schlange nur das Leben vorwärts drängen.

II.

Du, todter Geier, ſtehſt noch immer wild und edel,
Und neben dich geſtellt hab' ich den bleichen Schädel.

Ich laſſe dir nach ihm den Schnabel niederhangen,
Als hätteſt du geſpeist das Fleiſch von ſeinen Wangen.

Es mag an dieſem Bild ſich gern mein Blick entzünden,
Sehnſüchtig träumen ſich nach Himalayagründen.

Digitized by Google

Den Ganges will ich dort abholen an der Quelle,
Und ziehn mit ihm hinab, sein lauschender Geselle.

Der Ganges rauscht vorbei an einem Todtenacker,
Und Geier fliegen schnell heran, die Leichenhacker.

Hier Gentlemen, Hindu und Moslemim beisammen,
Die lustig nach Hurdwar zur lauten Messe kamen.

Die Schlange Cholera, mit mörderischer Tücke
Verschlang sie rasch und spie sie schwarz und kalt zurücke.

An manchem Herzen jetzt die Geier zehrend haften,
Wie noch vor einem Tag die heißen Leidenschaften.

Die Raben tummeln sich am Rest des Geiermahls,
Und gierig springen dran Wildhunde und Schakals.

Und Störche ziehn heran, gefiederte Giganten,
Vom strenggemeßnen Schritt geheißen Adjutanten.

Wie sie auf ihren Fraß zuschreiten leis und sacht,
Unhörbar: ist allein, was hier mich grauen macht,

Und wie bedächtig sie den Schnabel klappernd wetzen;
Nur die Methode weckt mir grieselndes Entsetzen.

Digitized by Google

Dort Leichen führt hinab der Ganges, dumpf erbrauſend,
Viel Geier ſitzen drauf und ſchwimmen mit, fortſchmauſend;

Und andre folgen ſatt, mit müßigem Geflatter
Dem Leichenzuge nach, wild ſchwärmende Beſtatter.

Hier bin ich rings umbraust von heißem Lebenstriebe,
Natur! hier rauſcht dein Kuß der heft'gen Mutterliebe.

Hier muß das Grauen ſelbſt der Seuche ſich verlindern,
Seh' ich, Natur, wie du hier ſchwelgſt in deinen Kindern!

Fort wird das Bild des Tods vom Lebensſturm getragen,
Der Siegesruf verſchlingt mir alle Todesklagen.

Und mit den Geiern dort, die um die Leichen ſchwanken,
Laſſ' fliegen ich am Strom Unſterblichkeitsgedanken.

Digitized by Google

Der gute Geſell.

Des Menſchengeſchlechts uralter Gefährte,
Der nie von ſeiner Seite gewichen
Seit dem Verluſte des Paradieſes,
Wo er mitleidig ſich angeſchloſſen;
Der nie wird weichen von ſeiner Seite,
So lang auf Erden ein Menſch noch athmet;
Der unbekannte, der namenloſe
Wohlthäter der armen ſterblichen Menſchen,
Er ſey geprieſen von meinem Liede,
Der alte, treue, gute Geſell. —

Als der Menſch gebrochen mit ſeinem Gotte,
Und als der elektriſche Schlag der Sünde
Durch die ganze lange Kette der Herzen
Vom erſten Ahne zum fernſten Enkel
Erſchütternd ſchlug das Geſchick des Todes
Und die weithin tönende Klage;
Als die erſten Thränen auf Erden floßen,

Digitized by Google

Der Morgenthau des ſchmerzlichen Tages;
Als hinter dem erſten Menſchenpaare
Sich donnernd geſchloſſen des Edens Pforte:
Da folgte den weinenden Fortgewieſ'nen
Der gute Geſell, nachtragend heimlich
Auf dorniger Bahn ein Freudenbündel,
Das er noch eilig zuſammengerafft
Im Eden, für ihre traurige Flucht. —

Kein ſtrenger Richter, kein ſcharfer Denker,
Kein Weiſer iſt der gute Geſell:
Doch iſt er ein Cicerone der Schöpfung,
Ein wortgewandter, mit warmem Herzen.
Er führt uns an die Werke des Meiſters,
Und weiß er nicht viel vom tiefen Geheimniß,
Vom Sinn und Geiſte des ewigen Meiſters,
So weiß er von den herrlichen Bildern
Doch ſüß zu ſchwatzen, mit funkelndem Auge,
Daß friedlich und wohl uns wird im Herzen.

Kein Weiſer iſt der gute Geſell,
Doch ein zauberkundiger Menſchenfreund.
Die Armuth ſchmerzt und der bittere Mangel:
Inmitten der irdiſchen Güter ſtehn,

Digitized by Google

Wie sie blühn und vergehn, und selbst vergehn,
Und sie nie gekannt und genossen haben:
Das schmerzt am Ende, wenn noch so leise. —
Da kommt der gute Gesell in die Hütte,
Wo der arme Mann mit Weib und Kindern
Beim Abendmahl sich's behagen läßt,
Den Kienspan zündend, und seinem Häuflein
Die Lust am kärglichen Mahl beleuchtend.
Der Zauberer kommt und schüttet heimlich
In die Schüssel allen Wohlschmack der Erde;
Und der arme Mann ist froh, und betrachtet
Sein Weib, einst schön gepriesen und reizend,
Nun welk von Sorgen und Mutterliebe;
Doch sieht er es nicht, die blassen Wangen
Hat ihr geschmückt der gute Gesell
Mit unverwelklicher Herzensjugend. —
Der einsame Wandrer im fremden Gebirg,
Der, ohne Heimath und Reisepfennig,
Entgegenzweifelt der Nachtherberge:
Mit einmal fühlt er den Muth gehoben
Und schreitet rüstig durch's dämmernde Thal,
Und fester greift er den Wanderstab,
Denn der unsichtbare gute Gesell
Geht mit und lüpft ihm die schwere Bürde,

Digitized by Google

Und raunt ihm ein luſtiges Hoffnungsliedlein;
Er hat die Vögelein aufgeſtiftet
Und das hüpfende Bächlein angemuntert,
Ihm auch zu ſingen ein Hoffnungsliedlein.
Und findet das Lied auch nie Erfüllung,
So hat's doch wohlgethan zur Stunde;
Der gute Geſell nimmt's nicht ſo genau. —
Dort liegt an Ketten im finſtern Kerker,
Den Tod erwartend, ein Verbrecher;
Jetzt naht dem Unglückſeligen leiſe
Der gute Geſell und ſchenkt erbarmend
Ihm einen feſten, geſunden Schlaf;
Noch ſteckt er ihm zu den guten Biſſen,
Nachſichtig heimlich, hinter dem Rücken
Des böſen Gewiſſens, der Todesfurcht. —

Er weiß die trüben Erinnerungen,
Die bangen Zweifel, verlorne Sehnſucht
Allmählig der Seele zu entwenden,
Wie die Mutter dem Kind ein ſchneidend Geräth,
Womit es ſpielen möchte, verriegelt.
Undankbar hab' ich ihn fortgewieſen,
Wenn er mich heilſam beſtehlen wollte,
Wenn er mich freundlich wollte beſchenken.

Digitized by Google

Dann ward er ſchüchtern und ſcheu zuletzt,
Und immer ſeltner kam er und ſeltner.
Verſcheuchter Gefährte meiner Jugend,
O komm zurück und verzeih den Undank,
Du lieber, milder, guter Geſell! —

Wer iſt er denn, der gute Geſell?
Woher des Weges, wie heißt ſein Name?
Wir ſpüren ihn Alle, doch nennt ihn Keiner.
Es iſt die Hoffnung vielleicht ſein Kind,
Es iſt der Glaube vielleicht ſein Bruder,
Und ſeine Mutter gewiß die Liebe.
Er iſt ein heimlicher, namenloſer
Wohlthäter der armen ſterblichen Menſchen.

Digitized by Google

Zwei Polen.

Hippolyt.

Schon ſieben Jahre treibſt du
Dies wunderliche Wandern
Von einem Uferſaume
Der Welt dahin zum andern?
So lang aus dieſem Schiffe
Trat nie dein ſcheuer Fuß,
Der lieben, trauten Erde
Zu bringen einen Gruß?
Und wenn das Schiff die Winde
In Landesnäh' getragen,
Wenn du die blauen Berge
Sahſt in die Lüfte ragen,
So biſt du kalt geblieben
In deinem Bretterhaus?
So rief kein laut'rer Herzſchlag
In deiner Bruſt: hinaus!?

Digitized by Google

Und sahst du auf den öden,
Den unwirthbaren Wogen,
Wie plötzlich kam ein Vogel
Vom Lande hergeflogen,
Der bald zur Heimath wieder
An dir vorüberglitt,
Nahm der nicht deine Sehnsucht
In seine Wälder mit?
Wenn du in weiter Ferne
Mit seegeschärften Sinnen
Sahst aus den Fluten tauchen
Die grünen Waldeszinnen,
Und unwillkürlich spürend
Den Landgeruch gespürt,
Hat sich in deinem Herzen
Die Waldluft nicht gerührt?

Boleslaw.

Ich habe sieben Jahre
Mich auf der See getrieben,
Werd' auf der See mich treiben
Vielleicht noch einmal sieben.
So lang mir nicht vom Ufer
Entgegentönt die Kunde,

Digitized by Google

Daß ſich erhob die Menſchheit,
Zu heilen jene Wunde,
Die mit dem Falle Warſchau's
In thränenwerthen Tagen
So tief dem heil'gen Herzen
Der Freiheit ward geſchlagen:
So lange wird vergebens
Gebirg und Wald mir winken,
Und auf das Schiff ein Vogel,
Ihr müder Bote, ſinken.
Den lieben Bergespfaden,
Der ſüßen Waldesruh,
Und manchem Freundesherde
Kehr' ich den Rücken zu,
Und knicke todt im Herzen
Den Wunſch nach Wiederkehr,
Und wende meine Blicke
Zurück in's freie Meer.
Hier leb' ich mit den Wellen
Und mit den freien Winden,
Und ſeh' dahin die Tage,
Die hoffnungsloſen, ſchwinden;
Hier leb' ich mit den Brüdern
Erinn'rungsvolle Stunden,

Digitized by Google

Die dort im heil'gen Kampfe
Beglückten Tod gefunden.

Hippolyt.

O tiefe Meeresstille!
O grenzenloser Frieden!
Auf weiter Wasserhaide
Wie einsam, abgeschieden!
Das Meer in seiner Stille
Ist zwiefach unermessen;
Hier haben uns die Winde
Verlassen und vergessen.

Boleslaw.

Der finstre, stumme Himmel
Ist wie mein Vaterland,
Dem jeder Strahl der Freude
Vom Angesichte schwand;
Der stille Meeresboden,
Wo keine Welle wacht,
Ist wie die stille Wahlstatt
Nach unsrer letzten Schlacht.

Hippolyt.

Das stumme, finstre Antlitz
Des Himmels niederstarrt,

Digitized by Google

Und mit verhaltnem Grolle
Der Zeit des Sturmes harrt. —
Der auf dem Dornenpfühle
Thatloſer Schmerzen ruht,
Du wunderlicher Träumer,
Wie wäre dir zu Muth,
Wenn plötzlich über's Meer ſich
Zu dir herüberſchwänge
Ein Vöglein aus der Heimath
Und wach den Träumer ſänge?
Wenn es ein Lied dir ſänge,
Wie ſie ſich drüben ſchlagen,
Und wie die Waffenbrüder
Nach dir im Kampfe fragen?
Du aber biſt gebannet,
Gefeſſelt iſt dein Wille
Und mit dem Schiff gewurzelt
Hier in der Meeresſtille!

Bolesław.

Das Vöglein wird nicht kommen,
Und ſingen, wie ſie ſchlagen,
Und wie die Waffenbrüder

Digitized by Google

Nach mir im Kampfe fragen;
Doch käm' es, müßt' ich weinen,
Daß ich daheim nicht wär',
Und würde ungeduldig
Mich stürzen in das Meer.
Mein Geist, entfesselt, eilte
Zur lang ersehnten Schlacht,
Ein Leitstern meinen Brüdern
In dichter Pulvernacht;
Und wollt' ein Feind im Dunkel
Entfliehn der Schlacht, der heißen,
Würd' ich des Rauches Mantel
Ihm von den Schultern reißen,
Die Kugeln meiner Brüder
Würd' ich im Fluge lenken,
Daß sie sich tief und sicher
In Feindesherzen senken.

Hippolyt.

Schon regen sich die Lüfte,
Und Sturmeswolken ziehn;
Vielleicht ist Polens Freiheit
Auf immer nicht dahin.

Digitized by Google

Boleslaw.

Die Winde gehn und kommen,
Die Woge ebbt und flutet,
Doch ewig ohne Hülfe
Die tiefe Wunde blutet!

Digitized by Google

Der traurige Mönch.

(Nach einer Sage.)

In Schweden ſteht ein grauer Thurm,
Herbergend Eulen, Aare;
Geſpielt mit Regen, Blitz und Sturm
Hat er neunhundert Jahre;
Was je von Menſchen hauste drin,
Mit Luſt und Leid, iſt längſt dahin.

Der Regen ſtrömt, ein Reiter naht,
Er ſpornt dem Roß die Flanken;
Verloren hat er ſeinen Pfad
In Dämmrung und Gedanken;
Es windet heulend ſich im Wind
Der Wald, wie ein gepeitſchtes Kind.

Digitized by Google

Verrufen iſt der Thurm im Land,
Daß Nachts, bei hellem Lichte,
Ein Geiſt dort ſpukt in Mönchsgewand,
Mit traurigem Geſichte;
Und wer dem Mönch in's Aug geſehn,
Wird traurig und will ſterben gehn.

Doch ohne Schreck und Grauen tritt
In's Thurmgewölb der Reiter,
Er führt herein den Rappen mit,
Und ſcherzt zum Rößlein heiter:
„Gelt du, wir nehmen's lieber auf
„Mit Geiſtern als mit Wind und Trauf?"

Den Sattel und den naſſen Zaum
Entſchnallt er ſeinem Pferde,
Er breitet ſich im öden Raum
Den Mantel auf die Erde,
Und ſegnet noch den Aſchenreſt
Der Hände, die gebaut ſo feſt.

Digitized by Google

Und wie er ſchläft und wie er träumt
Zur mitternächt'gen Stunde,
Weckt ihn ſein Pferd, es ſchnaubt und bäumt,
Hell iſt die Thurmesrunde,
Die Wand wie angezündet glimmt;
Der Mann ſein Herz zuſammennimmt.

Weit auf das Roß die Nüſtern reißt,
Es bleckt vor Angſt die Zähne,
Der Rappe zitternd ſieht den Geiſt
Und ſträubt empor die Mähne;
Nun ſchaut den Geiſt der Reiter auch
Und kreuzet ſich nach altem Brauch.

Der Mönch hat ſich vor ihn geſtellt,
So klagend ſtill, ſo ſchaurig,
Als weine ſtumm aus ihm die Welt,
So traurig, o wie traurig!
Der Wandrer ſchaut ihn unverwandt,
Und wird von Mitleid übermannt.

Digitized by Google

Der große und geheime Schmerz,
Der die Natur durchzittert,
Den ahnen mag ein blutend Herz,
Den die Verzweiflung wittert,
Doch nicht erreicht — der Schmerz erſcheint
Im Aug' des Mönchs, der Reiter weint.

Er ruft: „O ſage, was dich kränkt?
„Was dich ſo tief beweget?"
Doch wie der Mönch das Antlitz ſenkt,
Die bleichen Lippen reget,
Das Ungeheure ſagen will:
Ruft er entſetzt: „Sey ſtill! ſey ſtill!" —

Der Mönch verſchwand, der Morgen graut,
Der Wandrer zieht von hinnen;
Und fürder ſpricht er keinen Laut,
Den Tod nur muß er ſinnen;
Der Rappe rührt kein Futter an,
Um Roß und Reiter iſt's gethan.

Digitized by Google

Und als die Sonn' am Abend ſinkt:
Die Herzen bänger ſchlagen,
Der Mönch aus jedem Strauche winkt,
Und alle Blätter klagen,
Die ganze Luft iſt wund und weh —
Der Rappe ſchleudert in den See.

Digitized by Google

Weib und Kind.

Ein ſchwüler Sommerabend war's, ein trüber,
Ich ging fußwandernd im Gebirg allein,
Und ich bedachte mir im Dämmerſchein
Was mir noch kommen ſoll, was ſchon vorüber.

Kein Windhauch zog, die ernſten Thale ruhten,
Und wunderbar war mir das Ferne nah;
Der Tannwald ſtand ein feſter Bürge da,
Daß ſich noch alles wenden wird zum Guten.

Mir kam ein armes Bauernweib entgegen:
„Gelobt ſey Jeſus Chriſtus!" ſprach ſie mir;
„In Ewigkeit!" ſo dankt' ich freundlich ihr;
Es iſt der beſte Gruß auf dunklen Wegen.

Ihr folgt' ein kleines Mägdlein, halb erſchrocken,
Als ſie mich ſah und ich die Hand ihr bot;
Sie mühte ſich, mit einem Biſſen Brot
Ein zögernd Kälblein mit ſich heim zu locken.

Digitized by Google

„Kumm, Kalberl, kumm!“ [1] so rief das Kind dem Thiere;
Das klang so innig, lieblich und vertraut,
Daß ich der Unschuld heimathlichen Laut
Aus meinem Herzen nimmermehr verliere.

Lang blickt' ich ihnen nach, bis sie verschwunden.
Und daß ein Leben schön und glücklich nur,
Wenn es sich schmiegt an Gott und die Natur,
Hab' ich auf jenem Berge tief empfunden.

[1] Oesterreichische Mundart.

Digitized by Google

Der Steyrertanz.

Robert.

Laß, Freund, uns übernachten
In jenem Jägerhause,
Das uns entgegenklinget
Mit Geigen und Gesängen.
Heut ließ die Sonne sprühen
Die sommerscharfen Pfeile,
Es war ein heißes Wandern
Auf steilen Bergespfaden;
Wir wollen uns erfrischen.
Und sind des Leibes Mühen
Am raschen Wanderstabe
Belohnt mit wackerm Imbiß
Und manchem Becher Weines,
Erquicken wir die Seele
Mit heiteren Gesprächen.

Heinrich.

Es war ein herrlich Wandern;
Den Abgrund überspringend,

Digitized by Google

Die Felswand überkletternd,
Fand ich in seiner hohen
Geheimnißvollen Heimath
Manch schönes Alpenblümlein,
So einsam, bis zur Stunde
Gekannt nur von den Lüften,
Besucht nur von den Wolken,
Erblickt von Sternenaugen.

Robert.

Es war ein herrlich Wandern;
Vom Klippenast des Kalkes,
Vom schwarzen Beet des Abgrunds
Hab' ich gepflückt Gedanken,
Niewelke Blumen Gottes,
Die werden freudig duften
Mir durch mein ganzes Leben.

(Sie treten in's Haus.)

Jäger.

Seyd schön gegrüßt, ihr Herren,
Glückselig guten Abend!

Robert.

Wollt ihr zwei müde Wandrer
Herbergen für die Nacht?

Digitized by Google

Jäger.

Willkommen mir von Herzen!
Nur iſt's in meiner Hütte
Ein wenig toll und voll,
Wir haben heute Hochzeit;
Ihr müßt euch ſchon begnügen,
Ein Plätzchen wo zu nehmen,
Das nicht die Luſt beſetzt hat,
's wird freilich knapp genug ſeyn.

Heinrich.

Hier wollen wir uns lagern,
Den Tanz zu überſchauen.
Sieh dort den Jägerburſchen,
Den ſchlanken, ſchönen, flinken;
Auf ſeinem grünen Hute
Gemsbart und Hahnenfeder;
Aus ſeinem feſten Auge
Blitzt ihm ein Siegesſtrahl;
Die Gemſe, die ſein Blick faßt
In ihrer Felſenheimath,
Wird nicht mehr lange weiden
Die friſchen Alpenkräuter;

Digitized by Google

Die Dirne, die sein Blick faßt,
Wird nicht mehr lange wandeln
Auf ihrer grünen Alpe
Mit leichtem, freien Herzen.

Robert.

Das ist der beste Schütze
Im steyrischen Gebirge.
Ich wollte, Freund, es schlügen
Entschlüsse mir und Thaten
So scharf getreu zusammen,
Wie diesem wackern Jäger
Sein Blick und seine Kugel.

Heinrich.

Er ist der beste Schütze,
Und ist der feinste Tänzer
Von diesen Burschen allen.
Wie er die schöne Dirne
So leicht und sanft und sicher
Im frohen Kreise tummelt!
Uns läßt das lust'ge Paar
Hintanzen vor den Augen,
Harmonischer Bewegung,

Digitized by Google

Ein freundlich Bild des Lebens.
Er reicht dem lieben Mädchen
Hoch über ihrem Haupte
Den Finger, und sie dreht sich
Um seine Faust im Kreise,
Die Anmuth um die Stärke.
Er tanzt gerade vorwärts
In edler Manneshaltung
Und läßt das liebe Mädchen,
Leicht wechselnd, aus der Rechten
In seine Linke gleiten,
Und nimmt die Flinkbewegte
Herum in seinem Rücken,
Läßt sich von ihr umtanzen,
Als wollt' er sich umzirken,
Rings um und um mit Liebe,
Und ihr im Tanze sagen:
Du schließest mir den Kreis
Von allen meinen Freuden!

Robert.

Nun fassen sich die Frohen
Zugleich an beiden Händen
Und drehen sich geschmeidig,

Digitized by Google

Sich durch die Arme schlüpfend,
Und blicken sich dabei
Glückselig in die Augen,
Als wollten sie sich sagen:
So wollen wir verbunden,
Uns in einander schmiegend,
Hintanzen leicht und fröhlich
Durch's wechselvolle Leben!

Heinrich.

Hörst du den Jäger jauchzen?
Zu enge sind der Seele
Die Ufer ihres Leibes,
Und jubelnd überbrausen
Die Fluten des Entzückens.

Robert.

Siehst du die Erd' ihn stampfen?
Im Freudenübermuthe
Gibt er der Erde schallend
Den Fußtritt der Verachtung;
„Du kriegst nur unsre Asche!"
Ruft ihr sein helles Jauchzen,
Und flammend blickt sein Auge

Digitized by Google

Der Liebſten in das Auge,
Unſterblichkeitsgewiß:
„Wir haben uns auf ewig!“
Die Blicke dieſer Beiden
Sind mir gewiſſe Bürgſchaft
Für mein unſterblich Leben.
Was ſich geliebt auf Erden,
Muß dort ſich wiederfinden.

Heinrich.

Das glaub' ich nimmermehr,
So gern ich auch, o Freund
Und treuer Berggenoſſe,
Mit dir durchſtreifen möchte
In einem andern Leben
Die himmliſchen Gebirge,
Und dort ſie alle finden,
Die hier mein Herz verloren;
Doch kann ich es nicht glauben.
Wie dieſe Muſikanten
Auf Geig' und Zither ſpielen
Den luſt'gen Steyrertanz,
Den erſten Theil des Walzers
Im zweiten wiederholend,

Digitized by Google

Nur wechſelnd in der Tonart:
Meinſt du, der alte Geiger,
Dem die Geſtirne tanzen
Zur ſtarken Weltenfiedel,
Wird unſer Erdenleben,
Wenn's einmal abgeſpielt iſt,
Noch einmal 'runterſpielen,
Nur höher, in der Quinte? —

Robert.

Ich meine das mit nichten.
Wohl bin ich nur ein Ton
Im ſchönen Liede Gottes;
Doch wie das ſchöne Lied
Wird nimmermehr verklingen,
So wird der Ton im Liede
Auch nimmer gehn verloren,
Nicht brechen ſich am Grabe:
Und was im Erdenleben
Mit ihm zuſammenklang,
Wird einſt mit ihm erklingen
Zu freudigen Accorden
Im Strom des ew'gen Liedes.

Digitized by Google

Die drei Zigeuner.

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch sandige Haide.

Hielt der Eine für sich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, umglüht vom Abendschein,
Sich ein feuriges Liedel.

Hielt der Zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.

Und der Dritte behaglich schlief,
Und sein Cimbal am Baum hing,
Ueber die Saiten der Windhauch lief,
Ueber sein Herz ein Traum ging.

Digitized by Google

An den Kleidern trugen die Drei
Löcher und bunte Flicken,
Aber ſie boten trotzig frei
Spott den Erdengeſchicken.

Dreifach haben ſie mir gezeigt,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie man's verraucht, verſchläft, vergeigt,
Und es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern lang noch ſchaun
Mußt' ich im Weiterfahren,
Nach den Geſichtern, dunkelbraun,
Den ſchwarzlockigen Haaren.

Digitized by Google

Die nächtliche Fahrt.

Zu öd und traurig ſelbſt den Haidewinden
Sind dieſe winterlichen Einſamkeiten,
Nur Schnee und Schnee ringsaus in alle Weiten,
Nur ſtiller, keuſcher, kalter Tod zu finden.

Hier iſt's umſonſt, nach frohem Ton zu lauſchen,
Singvögel ſind geflohn von dieſem Grabe,
Den Schnabel in die Federn hüllt der Rabe,
Und eingefroren iſt der Bäche Rauſchen.

Sieht man den Wald ſo tief in Tod verſunken,
Will man's nicht glauben, daß er jemals wieder
Aufgrünt im Lenz, daß je hier ſeine Lieder
Ein Vogel ſingt, vom Frühlingshauche trunken.

Es glänzt der Eichenwald in Eiſesklammern;
Jetzt Wölfe heulen am verſchneiten Grunde,
Wie Bettler, hungerwach, in nächt'ger Stunde
Am Grabe eines milden Königs jammern.

Digitized by Google

Dort fährt ein Schlitten auf der blanken Wüſte,
Der Kutſcher treibt die ausgeſtreckten Pferde,
Als ob mit ſeinem Fuhrwerk er die Erde
Vor Sonnenaufgang noch umrennen müßte.

Drei Hengſte ſind's, raſch wie des Nordens Lüfte,
Ein jeder trägt das werthe Probezeichen
Der Schnelligkeit im rüſtigen Entweichen,
Die Narbe des Wolfsbiſſes an der Hüfte.

Ein Glöcklein trägt das Mittelroß der Gabel,
Zum Glöcklein tanzend fliehn vorbei die Bäume
Am Schlitten, trüb, wie ſchnellvergeßne Träume,
Der Wald entflieht wie eine bleiche Fabel.

Die ſchnellen Renner ſind mit Eis behangen,
Das klirrend an den ſchwarzen Mähnen zittert,
Der Roſſe Rücken iſt mit Reif umgittert:
Der Tod will ſie mit kaltem Netze fangen.

Gekauert ſitzt, gehüllt vom Bärenkragen,
Der Wojewod im Schlittenkorbgeflechte
Still hinter ſeinem pelzverhüllten Knechte,
Der manchmal pfeift, die Pferde anzujagen,

Digitized by Google

Dem Schlitten folgt in klarer Mondeshelle
Ein zweiter nach, mit gleichgeſchwinden Rennern,
Befrachtet auch mit zwei verhüllten Männern,
Und auf der Haide klingelt ſeine Schelle.

Die Nacht iſt grimmig kalt; o Wandrer, meide
Den Schlaf; hörſt du das Glöcklein nicht mehr ſchlagen,
So wird's vom Roſſe dir vorangetragen
Dein wandernd Sterbeglöcklein auf der Haide.

Der Bäume Leben floh zum Grund hinunter;
Gib, Wandrer, acht, daß nicht auch deine Seele
Zu ihrem Grunde ſich hinunterſtehle,
Wenn du einnickeſt; Wandrer, halt dich munter!

Biſt du ein Jäger, denke an ein Wildern;
Haſt du ein Lieb, denk an ihr ſüßes Lager;
Wenn Haß dir wurmt, der ſcharfe Herzensnager,
So halt dich wach und warm mit Rachebildern! —

Ha! Wölfe! ſeht, ein ganzes Rudel Tode!
Sie folgen, eine nachgeſchleifte Kette,
Die Todesangſt, der Hunger rennen Wette,
Und ohne Furcht bleibt nur der Wojewode.

Digitized by Google

Es kracht der Schnee, ſchnell ſind die grauen Horden,
Doch ſchneller ſind, Gottlob! die braven Hengſte,
Die Rappen ſind im Drang der Todesängſte
Plötzlich wie junge Raben flügg geworden.

So fliehn ſie weite Strecken, angſtgetrieben;
Die Männer ſchießen ſchreckend die Gewehre
Vom Schlittenborde nach dem grauſen Heere,
Bis nach und nach es iſt zurückgeblieben.

Nun halten ſie; die Pferde dampfend ſchwitzen
Und ſchnauben aus den Nüſtern ſich das Bangen;
Drei treten in die Schenke und verlangen
'nen Becher Wein, doch bleibt der Woiwod ſitzen.

Da ſpringt der Wirth, ein Jude, an den Schlitten
Und macht dem Gaſte tiefe Reverenzen:
„Darf ich, Herr Wojewod, euch nicht kredenzen
Wein, Brod und einen feinen Bratenſchnitten?“

Und mit Gelächter ruft der Kutſcher drinnen:
„Dem ſchmeckt kein Braten und kein Gläschen Rother,
Der ißt nicht, trinkt nicht, friert nicht, iſt ein Todter,
An dem, Hebräer, wirſt du nichts gewinnen!

Digitized by Google

„Im Zweikampf iſt der gute Herr geblieben,
Sein Erzfeind, Ruſſe, hat ihn todtgeſchoſſen;
Ich fahre meinen ſchweigenden Genoſſen
Heim in die Gruft vorausgegangner Lieben.

„Bald aber hätt' ich ihm die Treu zerriſſen,
Denn wären uns die Wölfe näher kommen,
So hätt' ich ihn nicht weiter mitgenommen,
Ich hätt' ihn, uns zu retten, hingeſchmiſſen.

„Ich meine immer noch ſein Blut zu ſchauen,
Wie's rauchend in den weißen Schnee gequollen,
Wie ſich's nicht bergen konnte in den Schollen;
Das Bluteis darf im Frühling erſt zerthauen!"

Sie fahren weiter mit verhängtem Zügel,
Fort über Brücken, Zäune, Teich' und Bäche,
Denn alles hat der Schnee gefüllt zur Fläche,
Und gleichgefegt der Wind mit ſeinem Flügel.

Nur manchmal blickt der Kutſcher nach dem Todten;
Noch ſitzt er da, das Haupt vorunterneigend,
Wie er geſeſſen, unbekümmert, ſchweigend,
Als hinterher die grimmen Wölfe drohten.

Digitized by Google

Das Mordblei, das den Wojewoden fällte
Und ſtecken blieb in ſeinem Eingeweide;
Der Schnee, der rings bedeckt Podoliens Haide;
Sein Herz — ſind alle drei von gleicher Kälte.

Der Wind erwacht und raſſelt an der Föhre,
Das Glöcklein ſchallt, es dunkelt vor den Roſſen,
Am Himmel zieht der bleiche Mond verdroſſen
Den Wolkenmantel zu, als ob er fröre. —

Das mahnt uns an die Träume eines Czaren,
Der gerne möcht' in winternächt'gen Stunden,
Das Ruhmesglöcklein an ſein Roß gebunden,
Das todte Polen durch die Haide fahren.

Viſion.

Vom Himmel ſtrahlt der Mond ſo klar,
Greif aus, o Rappe, greif!
Im Winde fliegt des Reiters Haar,
Des Roſſes Mähn' und Schweif.

Auf ſeinem Hut der Reiter trägt
Gemsbart und Federnputz,
Ein ſchmerzliches Gelächter ſchlägt
Er auf und ſchwingt den Stutz.

Der Reiter ſprengt um Mitternacht
Durch's Land Tyrol, allein;
Der Waldſtrom braust und ſtürzt mit Macht,
Der Reiter holt ihn ein.

Die Schneegans dort hoch oben ruft
Ihr ſchnatternd Wanderlied,
Schnell zieht der Vogel in der Luft,
Der Reiter ſchneller flieht.

Digitized by Google

Schnell iſt der Wolkenſchatten Flucht,
Der Reiter ſchneller noch,
Kaum brauſt er in der tiefen Schlucht,
Schon auch am Gipfel hoch.

Wo das Gebein der Helden liegt,
Gibt er dem Roß die Sporn,
An den vergeſſnen Gräbern fliegt
Er wild vorbei im Zorn.

Am Wege dort ein Crucifix,
Des Unglücks Herberg', ragt,
Seitwärtsgewandten, finſtern Blicks
Vorbei der Reiter jagt.

So reitet er durch's Land Tyrol,
Und ruft ſo bang, ſo ſchwer:
„Mein ſchönes Land, leb' wohl! leb' wohl!
Du ſiehſt mich nimmermehr!"

Das letzte Heldengrab zerreißt,
Der Reiter ſtürzt hinein,
Grab zu! Verſchwunden iſt der Geiſt
Von achtzehnhundert Neun.

Digitized by Google

Liebesklänge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am Rhein.

Wir reisten zusammen mit Andern
Zu Schiff hinunter den Rhein,
Es war ein seliges Wandern;
Doch waren wir selten allein.

Sie traten heran, zu lauschen,
Du ließest nur hier und dort
Mir fallen unter das Rauschen
Des Stroms ein heimliches Wort.

Ich sprach: bald trennt uns die Reise!
Ob hier wir uns wiedersehn?
„Dort vielleicht einst!“ sagtest du leise,
Ich konnte dich kaum verstehn.

Wir flogen vorüber am Strande,
Der Dampf durchbrauste den Schlot,
Wie ein zorniger Neger die Bande
Wildschnaubend zu sprengen droht.

Digitized by Google

Und ſie begannen zu preiſen,
Wie ſchnell man ſich heute bewegt,
Und wie das rührige Eiſen
Man über die Straßen legt.

Als wollten zu Grabe ſie tragen
Des Elends thürmenden Wuſt,
Und wieder das Eden erjagen,
Den uralt bittern Verluſt.

Es hat doch den rechten Fergen
Das Schifflein lange noch nicht,
So lange noch Liebe verbergen
Sich muß wie ein Sündergeſicht.

Noch lange nicht hat, ihr Geſellen,
Das Eiſen den rechten Guß,
Wenn ſich die Liebe beſtellen
Noch hinter die Gräber muß!

So dacht' ich und blickte verdroſſen
Hinab in die rollende Flut;
Dich umringten deine Genoſſen
Und ſcherzten; die hatten es gut.

Digitized by Google

Die Nacht war dunkelnd gekommen,
Da ſtiegen am Strande wir aus,
Ich folgte dir ſtumm und beklommen
Von ferne bis an dein Haus.

Und als du, noch einmal nickend,
Verſchwunden im ſchließenden Thor,
Stand ich eine Weile noch, blickend
Nach deinem Fenſter empor.

Ich ſchied von deinem Quartiere,
Und ging hinüber in meins,
Das lag im fernen Reviere,
Am andern Ufer des Rheins.

Ich betrat mein trauriges Zimmer,
Und ſtarrte unverwandt
Hinüber zum Kerzenſchimmer,
Den mir dein Fenſter geſandt.

Die Lichter drüben am Strande
Erloſchen nach und nach,
Doch wie zu traulichem Pfande
Blieb deines immer noch wach.

Digitized by Google

Wie ich im einſamen Leide
Hinſtarrte über die Flut:
Als wären geſtorben wir beide,
Ward mir mit einmal zu Muth:

Als trennten uns weite Welten,
Ward mir mit einemmal,
Den Erdengram zu vergelten
Mit ewiger Sehnſucht Qual:

Als blinkte dein Lichtlein, ſo ferne,
In meine Finſterniß
Von einem entlegenen Sterne,
Der dich mir auf immer entriß.

Mir ſpielten, wie Thränendiebe,
Nachtwinde um's Augenlid,
Wie der Geiſt unglücklicher Liebe,
Der über die Erde zieht.

Digitized by Google

An *

Ach wärſt du mein, es wär' ein ſchönes Leben!
So aber iſt's Entſagen nur und Trauern,
Nur ein verlornes Grollen und Bedauern;
Ich kann es meinem Schickſal nicht vergeben.

Undank thut wohl und jedes Leid der Erde,
Ja! meine Freund' in Särgen, Leich' an Leiche,
Sind ein gelinder Gram, wenn ich's vergleiche
Dem Schmerz, daß ich dich nie beſitzen werde.

Digitized by Google

Der ſchwere Abend.

Die dunklen Wolken hingen
Herab ſo bang und ſchwer,
Wir beide traurig gingen
Im Garten hin und her.

So heiß und ſtumm, ſo trübe
Und ſternlos war die Nacht,
So ganz, wie unſre Liebe,
Zu Thränen nur gemacht.

Und als ich mußte ſcheiden
Und gute Nacht dir bot,
Wünſcht' ich bekümmert beiden
Im Herzen uns den Tod.

Digitized by Google

Traurige Wege.

Bin mit dir im Wald gegangen;
Ach, wie war der Wald so froh!
Alles grün, die Vögel sangen,
Und das scheue Wild entfloh.

Wo die Liebe frei und offen
Rings von allen Zweigen schallt,
Ging die Liebe ohne Hoffen
Traurig durch den grünen Wald. —

Bin mit dir am Fluß gefahren;
Ach, wie war die Nacht so mild!
Auf der Flut, der sanften, klaren,
Wiegte sich des Mondes Bild.

Lustig scherzten die Gesellen;
Unsre Liebe schwieg und sann,
Wie mit jedem Schlag der Wellen
Zeit und Glück vorüberrann. —

Digitized by Google

Graue Wolken niederhingen,
Durch die Kreuze ſtrich der Weſt,
Als wir einſt am Kirchhof gingen:
Ach wie ſchliefen ſie ſo feſt!

An den Kreuzen, an den Steinen
Fand die Liebe keinen Halt;
Sahen uns die Todten weinen,
Als wir dort vorbeigewallt?

Digitized by Google

Einſamkeit.

Wild verwachſne, dunkle Fichten,
Leiſe klagt die Quelle fort;
Herz, das iſt der rechte Ort
Für dein ſchmerzliches Verzichten!

Grauer Vogel in den Zweigen!
Einſam deine Klage ſingt,
Und auf deine Frage bringt
Antwort nicht des Waldes Schweigen.

Wenn's auch immer ſchweigen bliebe,
Klage, klage fort; es weht,
Der dich höret und verſteht,
Stille hier der Geiſt der Liebe.

Nicht verloren hier im Mooſe,
Herz, dein heimlich Weinen geht,
Deine Liebe Gott verſteht,
Deine tiefe, hoffnungsloſe!

Digitized by Google

Wunſch.

Urwald, in deinem Brauſen
Und ernſten Dämmerſchein
Mit der Geliebten hauſen
Möcht' ich allein — allein!

Von deinen ſchlankſten Bäumen
Baut' ich ein Hüttlein traut
Mir aus zu Himmelsräumen;
O komm, du ſchöne Braut!

Ich legte Moosgebreite
Weich unter ihren Schritt,
Und meine Liebe ſtreute
Ich unter ihren Tritt.

Für ſie das Wild erjagen,
Aus tiefſter Schlucht empört!
Für ſie den Feind erſchlagen,
Der unſern Frieden ſtört!

Digitized by Google

Ich würd' in Mondesnächten,
Beim ſtillen Sternentanz,
Von wilden Liedern flechten
Um meine Braut den Kranz;

Und in den Abendgluten
Am Fels hier oben ſtehn,
Mit ihr die Donnerfluten
Zum Abgrund ſtürzen ſehn;

Und weit hinunter blicken
Ließ' ſie mein ſtarker Arm;
Wie würd' ich ſie dann drücken
An's Herz ſo feſt und warm!

Digitized by Google

Neid der Sehnſucht.

Die Bäche rauſchen
Der Frühlingsſonne,
Hell ſingen die Vögel,
Es lauſchen die Blüthen,
Und ſprachlos ringen
Sich Wonnedüfte
Aus ihrem Buſen;
Und ich muß trauern,
Denn nimmer ſtrahlt mir
Dein Aug', o Geliebte! —
Nicht über den Wellen
Des Oceanes,
Nicht über den Sternen,
Und nicht im Lande
Der Phantaſieen
Iſt meine Heimath;
Ich finde ſie nur
In deinem Auge!

Digitized by Google

Was je mir freudig
Beseelte das Leben,
Was nach dem Tode
Mir weckte die Sehnsucht:
Entschwundner Kindheit
Fröhliche Tage,
Und meiner Jugend
Himmlische Träume,
Von meinen Todten
Trauliche Grüße,
Und meiner Gottheit
Stärkenden Anblick,
Das Alles find' ich
In deinem Auge,
O meine Geliebte!
Nun bist du ferne,
Und bitter beneiden
Muß jeden Stein ich,
Und jede Blume,
Beneiden die kalten
Menschen und Sterne,
An die du vergeudest
Die süßen Blicke.

Digitized by Google

Meine Furcht.

O ſtürzt, ihr Wolkenbrüche,
Zum Abgrund nur hinab!
O reißt, ihr Sturmesflüche,
Die Wälder in ihr Grab!
O flammt, ihr Blitzesgluten,
O raſe, Donnerklang!
Ihr könnt mich nicht entmuthen,
Mir wird vor euch nicht bang.
Wenn ihr auf's Herz mir zielet,
Euch acht' ich Kinder nur;
Daß ihr Vernichten ſpielet,
Entſprangt ihr der Natur!
Wohl ſpott' ich Sturmesgrimme,
Und wildem Donnerſcherz;
Und doch vor einer Stimme
Erzittert mir das Herz;

Digitized by Google

Die ſchnell das Herz mir bräche,
Die Stimme fürcht' ich ſehr,
Wenn die Geliebte ſpräche:
Ich liebe dich nicht mehr!

Digitized by Google

Wunſch.

Fort möcht' ich reiſen
Weit, weit in die See,
O meine Geliebte,
Mit dir allein!

Die Dränger und Lauſcher
Und kalten Störer,
Sie hielt' uns ferne
Der wallende Abgrund,
Das drohende Meer,
Wir wären ſo ſicher
Und ſelig allein.
Und käme der Sturm,
Ich würde dich halten
An meiner Bruſt.
Wenn donnernde Wogen
Zum Himmel ſchlügen,

Digitized by Google

Doch höher ſchlüge
Mein trunkenes Herz;
Und meine Liebe,
Die ewige, ſtarke,
Sie würde frohlockend
Dich halten im Sturm.
Du würdeſt zitternd
Mir blicken in's Auge,
Und würdeſt erblicken,
Was nimmer ſcheitert
In allen Stürmen,
Und würdeſt lächeln
Und nicht mehr zittern.

Sieh, nun ermüdet
Der tobende Aufruhr,
In Schlummer ſinken
Die Wellen und Winde,
Und über den Waſſern
Iſt tiefe Stille.
Da ruhſt du ſinnend
An meiner Bruſt.
So tiefe Stille:
Mein lauſchendes Herz

Digitized by Google

Hört Antwort pochen
Dein lauſchendes Herz.
Wir ſind allein,
Doch flüſterſt du leiſe,
Um nicht zu ſtören
Das ſinnende Meer.
Nur ſanft erzittern
Die Lippen dir,
Die ſchwellenden Blätter
Der ſüßen Roſe;
Ich ſauge dein Wort,
Den klingenden Duft
Der ſüßen Roſe.
Im Oſten hebt ſich
Der klare Mond,
Und Gott bedecket
Den Himmel mit Sternen,
Und ich bedecke,
Selig wie er,
Dein liebes Antlitz,
Den ſchönern Himmel,
Mit feurigen Küſſen.

Digitized by Google

An den Wind.

Ich wandre fort in's ferne Land;
Noch einmal blickt' ich um, bewegt,
Und ſah, wie ſie den Mund geregt,
Und wie gewinket ihre Hand.

Wohl rief ſie noch ein freundlich Wort
Mir nach auf meinen trüben Gang,
Doch hört' ich nicht den liebſten Klang,
Weil ihn der Wind getragen fort.

Daß ich mein Glück verlaſſen muß,
Du rauher, kalter Windeshauch,
Iſt's nicht genug, daß du mir auch
Entreißeſt ihren letzten Gruß?

Digitized by Google

An die Entfernte.

I.

Dieſe Roſe pflück' ich hier,
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir
Brächt' ich ſie ſo gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele weite Meilen,
Iſt die Roſe längſt dahin,
Denn die Roſen eilen.

Nie ſoll weiter ſich in's Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als ſich blühend in der Hand
Läßt die Roſe tragen;

Oder als die Nachtigall
Halme bringt zum Neſte,
Oder als ihr ſüßer Schall
Wandert mit dem Weſte.

Digitized by Google

II.

Roſen fliehen nicht allein,
Und die Lenzgeſänge,
Auch dein Wangenroſenſchein,
Deine ſüßen Klänge.

O, daß ich, ein Thor, ein Thor,
Meinen Himmel räumte!
Daß ich einen Blick verlor,
Einen Hauch verſäumte!

Roſen wecken Sehnſucht hier,
Dort die Nachtigallen,
Mädchen, und ich möchte dir
In die Arme fallen!

Digitized by Google

Meine Roſe.

Dem holden Lenzgeſchmeide,
Der Roſe, meiner Freude,
Die ſchon gebeugt und blaſſer
Vom heißen Strahl der Sonnen,
Reich' ich den Becher Waſſer
Aus tiefem Bronnen.

Du Roſe meines Herzens!
Vom ſtillen Strahl des Schmerzens
Biſt du gebeugt und blaſſer;
Ich möchte dir zu Füßen,
Wie dieſer Blume Waſſer,
Still meine Seele gießen!
Könnt' ich dann auch nicht ſehen
Dich auferſtehen.

Digitized by Google

An *

O wag' es nicht, mit mir zu ſcherzen,
Zum Scherze ſchloß ich keinen Bund;
O ſpiele nicht mit meinem Herzen;
Weißt du noch nicht, wie ſehr es wund?

Weil ich ſo tief für dich entbrannte,
Weil ich mich dir gezeigt ſo weich,
Dein Herz die ſüße Heimath nannte,
Und deinen Blick mein Himmelreich:

O rüttle nicht den Stolz vom Schlummer,
Der ſüßer Heimath ſich entreißt,
Dem Himmel, mit verſchwiegnem Kummer,
Auf immerdar den Rücken weist.

Digitized by Google

Kommen und Scheiden.

So oft ſie kam, erſchien mir die Geſtalt
So lieblich, wie das erſte Grün im Wald.

Und was ſie ſprach, drang mir zum Herzen ein
Süß, wie des Frühlings erſtes Lied im Hain.

Und als Lebwohl ſie winkte mit der Hand,
War's, ob der letzte Jugendtraum mir ſchwand.

Digitized by Google

Liebesfrühling.

Ich ſah den Lenz einmal,
Erwacht im ſchönſten Thal;
Ich ſah der Liebe Licht
Im ſchönſten Angeſicht.

Und wandl' ich nun allein
Im Frühling durch den Hain,
Erſcheint aus jedem Strauch
Ihr Angeſicht mir auch.

Und ſeh' ich ſie am Ort,
Wo längſt der Frühling fort,
So ſprießt ein Lenz und ſchallt
Um ihre ſüße Geſtalt.

Digitized by Google

Frage nicht.

Wie ſehr ich dein, ſoll ich dir ſagen?
Ich weiß es nicht, und will nicht fragen;
Mein Herz behalte ſeine Kunde;
Wie tief es dein im Grunde.

O ſtill! ich möchte ſonſt erſchrecken,
Könnt' ich die Stelle nicht entdecken,
Die ungeſtört für Gott verbliebe
Beim Tode deiner Liebe.

Digitized by Google

Sonette.

Digitized by Google

Digitized by Google

Frage.

Biſt du noch nie beim Morgenſchein erwacht
Mit ſchwerem Herzen, traurig und beklommen,
Und wußteſt nicht, wie du auch nachgedacht,
Woher in's Herz der Gram dir war gekommen?

Du fühlteſt nur: ein Traum war's in der Nacht:
Des Traumes Bilder waren dir verſchwommen,
Doch hat nachwirkend ihre dunkle Macht
Dich, daß du weinen mußteſt, übernommen.

Haſt du dich einſt der Erdennacht entſchwungen,
Und werden, wie du meinſt, am hellen Tage
Verloren ſeyn des Traums Erinnerungen:

Wer weiß, ob nicht ſo deine Schuld hienieden
Nachwirken wird als eine dunkle Klage,
Und dort der Seele ſtören ihren Frieden?

Digitized by Google

Jugend und Liebe.

Die Jugend folgt, ein Roſenblatt, den Winden;
Wenn, jung getrennt, ſich wiederſehn die Alten,
Sie meinen doch, in ihren ernſten Falten
Den Strahl der ſüßen Jugend noch zu finden.

Des Dauerns Wahn, wer läßt ihn gerne ſchwinden?
Mag auch ein Herz, das uns geliebt, erkalten,
Wir ſuchen immer noch den Traum zu halten,
Nur ſtiller ſey geworden ſein Empfinden.

Die Jugend folgt, ein Roſenblatt, den Lüften,
Noch leichter als die Jugend flieht die Liebe,
Die nur des Blattes wonnereiches Düften.

Und dennoch an den herben Tod des Schönen,
Im treuen Wahn, als ob es ihm noch bliebe,
Kann ſich das Herz auch ſterbend nicht gewöhnen.

Digitized by Google

Der Salzburger Kirchhof.

O ſchöner Ort, den Todten auserkoren
Zur Ruheſtätte für die müden Glieder!
Hier ſingt der Frühling Auferſtehungslieder,
Vom treuen Sonnenblick zurückbeſchworen.

Wenn alle Schmerzen auch ein Herz durchbohren,
Dem man ſein Liebſtes ſenkt zur Grube nieder,
Doch glaubt es leichter hier: wir ſehn uns wieder,
Es ſind die Todten uns nicht ganz verloren.

Der fremde Wandrer, kommend aus der Ferne,
Dem hier kein Glück vermodert, weilt doch gerne
Hier, wo die Schönheit Hüterin der Todten.

Sie ſchlafen tief und ſanft in ihren Armen,
Worin zu neuem Leben ſie erwarmen;
Die Blumen winken's, ihre ſtillen Boten.

Digitized by Google

Nachhall.

Ein Wandrer läßt ſein helles Lied erklingen:
Nun ſchweigt er ſtill und ſchwindet in den Föhren;
Ich möchte länger noch ihn ſingen hören,
Doch tröſt' ich mich: er kann nicht ewig ſingen.

Der Wandrer ſchweigt, doch jene Felſen bringen
Mir ſeinen Wiederhall in dunklen Chören,
Als wollten ſie ſein Kind zurückbeſchwören,
Nun iſt es ſtill — den Quell nur hör' ich ſpringen.

Der Wandrer ſchwieg und ſchied; ich ſprach gelaſſen:
Fahr wohl! warum denn fühl' ich jetzt ein Trauern,
Daß länger nicht ſein Nachhall mochte dauern?

Mehr als des Menſchen Tod will mich's erfaſſen,
Wenn ihn bereits nach wenig Tagesneigen
Hier, dort noch Einer nennt — bis Alle ſchweigen.

Digitized by Google

Die Asketen.

O ſpottet nicht der traurigen Asketen,
Daß ſie den Leib mit ſcharfen Leiden plagen,
Die ſüßen Erdenfreuden ſich verſagen,
Die flüchtigen, nur allzuſchnell verwehten!

Nebſt ſolchen, die das Futter gierig mähten,
Seit des verlornen Paradieſes Tagen,
Hat eine Schaar von Herzen ſtets geſchlagen,
Die, abgewandt, die Weide hier verſchmähten.

Ein ſchüchternes Gefühl: „wir ſind gefallen!“
Hält ſie vom lauten Freudenmarkt zurück,
Heißt ſie den Pfad einſamer Dornen wallen.

Es wächst ihr Ernſt, wenn ſie vorüberſtreifen
An einem unverdienten Erdenglück;
Die Scham verbietet, keck darnach zu greifen.

Digitized by Google

Der Seelenkranke.

Ich trag' im Herzen eine tiefe Wunde,
Und will ſie ſtumm bis an mein Ende tragen;
Ich fühl' ihr raſtlos immer tiefres Nagen,
Und wie das Leben bricht von Stund zu Stunde.

Nur Eine weiß ich, der ich meine Kunde
Vertrauen möchte und ihr Alles ſagen;
Könnt' ich an ihrem Halſe ſchluchzen, klagen!
Die Eine aber liegt verſcharrt im Grunde.

O Mutter, komm, laß dich mein Flehn bewegen!
Wenn deine Liebe noch im Tode wacht,
Und wenn du darfſt, wie einſt, dein Kind noch pflegen,

So laß mich bald aus dieſem Leben ſcheiden,
Ich ſehne mich nach einer ſtillen Nacht,
O hilf dem Schmerz dein müdes Kind entkleiden.

Digitized by Google

I.

Stimme des Windes.

In Schlummer iſt der dunkle Wald geſunken,
Zu träge iſt die Luft, ein Blatt zu neigen,
Den Blüthenduft zu tragen, und es ſchweigen
Im Laub die Vögel und im Teich die Unken.

Leuchtkäfer nur, wie ſtille Traumesfunken
Den Schlaf durchgaukelnd, ſchimmern in den Zweigen,
Und ſüßer Träume ungeſtörtem Reigen
Ergibt ſich meine Seele, ſchweigenstrunken.

Horch! überraſchend ſauſt es in den Bäumen
Und ruft mich ab von meinen lieben Träumen,
Ich höre plötzlich ernſte Stimme ſprechen;

Die aufgeſchreckte Seele lauſcht dem Winde
Wie Worten ihres Vaters, der dem Kinde
Zuruft, vom Spiele heimwärts aufzubrechen.

Digitized by Google

II.

Stimme des Regens.

Die Lüfte raſten auf der weiten Haide,
Die Diſteln ſind ſo regungslos zu ſchauen,
So ſtarr, als wären ſie aus Stein gehauen,
Bis ſie der Wandrer ſtreift mit ſeinem Kleide.

Und Erd' und Himmel haben keine Scheide,
In Eins gefallen ſind die nebelgrauen,
Zwei Freunden gleich, die ſich ihr Leid vertrauen,
Und Mein und Dein vergeſſen traurig beide.

Nun plötzlich wankt die Diſtel hin und wieder,
Und heftig rauſchend bricht der Regen nieder,
Wie laute Antwort auf ein ſtummes Fragen.

Der Wandrer hört den Regen niederbrauſen,
Er hört die windgepeitſchte Diſtel ſauſen,
Und eine Wehmuth fühlt er, nicht zu ſagen.

Digitized by Google

III.

Stimme der Glocken.

Den glatten See kein Windeshauch verknittert,
Das Hochgebirg, die Tannen, Klippen, Buchten,
Die Gletſcher, die von Wolken nur beſuchten,
Sie ſpiegeln ſich im Waſſer unzerſplittert.

Das dürre Blatt vom Baume hörbar zittert,
Und hörbar rieſelt nieder in die Schluchten
Das kleinſte Steinchen, das auf ihren Fluchten
Die Gemſe ſchnellt, wenn ſie den Jäger wittert.

Horch! Glocken, in der weiten Ferne tönend,
Den Gram mir weckend und zugleich verſöhnend,
Dort auf der Wieſe weiden Alpenkühe.

Das Läuten mahnt mich leiſe an den Frieden,
Der von der Erd' auf immer iſt geſchieden
Schon in der erſten Paradieſesfrühe.

Digitized by Google

IV.

Stimme des Kindes.

Ein ſchlafend Kind! o ſtill! in dieſen Zügen
Könnt ihr das Paradies zurückbeſchwören;
Es lächelt ſüß, als lauſcht' es Engelchören,
Den Mund umſäuſelt himmliſches Vergnügen.

O ſchweige, Welt, mit deinen lauten Lügen,
Die Wahrheit dieſes Traumes nicht zu ſtören!
Laß mich das Kind im Traume ſprechen hören,
Und mich, vergeſſend, in die Unſchuld fügen!

Das Kind, nicht ahnend mein bewegtes Lauſchen,
Mit dunklen Lauten hat mein Herz geſegnet,
Mehr als im ſtillen Wald des Baumes Rauſchen;

Ein tiefres Heimweh hat mich überfallen,
Als wenn es auf die ſtille Haide regnet,
Wenn im Gebirg die fernen Glocken hallen.

Digitized by Google

Doppelheimweh.

Zwiefaches Heimweh hält das Herz befangen,
Wenn wir am Rand des steilen Abgrunds stehn,
Und in die Grabesnacht hinunterſehn
Mit trüben Augen, todeshohlen Wangen.

Das Erdenheimweh läßt uns trauern, bangen,
Daß Luſt und Leid der Erde muß vergehn;
Das Himmelsheimweh fühlt's herüberwehn
Wie Morgenluft, daß wir uns fortverlangen.

Dieß Doppelheimweh tönt im Lied der Schwäne,
Zuſammenfließt in unſre letzte Thräne
Ein leichtes Meiden und ein ſchweres Scheiden.

Vielleicht iſt unſer unerforſchtes Ich
Vor ſcharfen Augen nur ein dunkler Strich,
In dem ſich wunderbar zwei Welten ſchneiden.

Digitized by Google

Einſamkeit.

I.

Haſt du ſchon je dich ganz allein gefunden,
Lieblos und ohne Gott auf einer Haide,
Die Wunden ſchnöden Mißgeſchicks verbunden
Mit ſtolzer Stille, zornig dumpfem Leide?

War jede frohe Hoffnung dir entſchwunden,
Wie einem Jäger an der Bergesſcheide
Stirbt das Gebell von den verlornen Hunden,
Wie's Vöglein zieht, daß es den Winter meide?

Warſt du auf einer Haide ſo allein,
So weißt du auch, wie's einen dann bezwingt,
Daß er umarmend ſtürzt an einen Stein;

Daß er, von ſeiner Einſamkeit erſchreckt,
Entſetzt empor vom ſtarren Felſen ſpringt,
Und bang dem Winde nach die Arme ſtreckt.

Digitized by Google

II.

Der Wind iſt fremd, du kannſt ihn nicht umfaſſen,
Der Stein iſt todt, du wirſt beim kalten, derben,
Umſonſt um eine Troſteskunde werben,
So fühlſt du auch bei Roſen dich verlaſſen;

Bald ſiehſt du ſie, dein ungewahr, erblaſſen,
Beſchäftigt nur mit ihrem eignen Sterben.
Geh weiter: überall grüßt dich Verderben
In der Geſchöpfe langen, dunklen Gaſſen;

Siehſt hier und dort ſie aus den Hütten ſchauen,
Dann ſchlagen ſie vor dir die Fenſter zu,
Die Hütten ſtürzen, und du fühlſt ein Grauen,

Lieblos und ohne Gott! der Weg iſt ſchaurig,
Der Zugwind in den Gaſſen kalt; und du? —
Die ganze Welt iſt zum Verzweifeln traurig.

Digitized by Google

Palliativ.

Iſt Gras gewachſen über die Geſchichte,
Weiß nicht mehr recht, wie ſie ſich zugetragen;
Nur manchmal ſchwebt mir's vor im Dämmerlichte,
Als hätt' ich einer Schuld mich anzuklagen.

Doch abgewandt vom ſtörenden Geſichte,
Ruf' ich's nicht an und will es nicht befragen,
Weil Blick und Muth ich in die Zukunft richte;
Ich ſchlage mich nicht gern mit alten Tagen.

„Wenn dir der Senſenmann den Leib hinſtrecket,
Wird er auch ſäuberlich das Gras dir mähen,
Das jene Schuldgeſchichte dir verdecket.

Kehr' muthig um zu den verlaſſnen Bühnen,
Die Schuld mit ſcharfem Reueblick zu ſehen;
Soll ſie dir ſterben, eile ſie zu ſühnen."

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zueignung.

Von allen, die den Sänger lieben,
Die, was ich fühlte, nachempfanden,
Die es besprochen und beschrieben,
Hat Niemand mich wie du verstanden.

Des Herzens Klagen, heiß und innig,
Die, liedgeworden, ihm entklangen,
Hat deine Seele, tief und sinnig,
Getreuer als mein Lied empfangen.

Die Schauer, die mein Herz durchwehten,
Die unerfaßlich meinem Sange,
Sie sprachen, tröstende Propheten,
Zu deines Wortes süßem Klange.

Und durft' ich ahnend in den Bronnen
Der göttlichen Gedanken sinken;
So sah ich klar die dunklen Wonnen
In deinem schönen Auge blinken.

Digitized by Google

Der Himmel thaut in finſtern Hainen
Zum Lied der Nachtigallen nieder,
Und deine Augen ſah ich weinen
Herab auf meine bangen Lieder.

Seh' ich der Augen Zauberkreiſe
Geſenkt, geſchwellt, in trauter Nähe,
Iſt's, ob ich deine Seele leiſe
Die Luft der Tugend athmen ſehe.

Dein iſt mein Herz, mein Schmerz dein eigen,
Und alle Freuden, die es ſprengen,
Dein iſt der Wald mit allen Zweigen,
Mit allen Blüthen und Geſängen.

Das Liebſte, was ich mag erbeuten
Mit Liedern, die mein Herz entführten,
Iſt mir ein Wort, daß ſie dich freuten,
Ein ſtummer Blick, daß ſie dich rührten.

Und ſollt' ich nach dem hellen Ruhme
Mich manchmal auch am Wege bücken,
So will ich mit der ſchönen Blume
Nur, Freundin, dir den Buſen ſchmücken.

Digitized by Google

Traumgewalten.

Der Traum war ſo wild, der Traum war ſo ſchaurig,
So tief erſchütternd, unendlich traurig.
Ich möchte gerne mir ſagen:
Daß ich ja feſt geſchlafen hab',
Daß ich ja nicht geträumet hab';
Doch rinnen mir noch die Thränen herab,
Ich höre mein Herz noch ſchlagen.

Ich bin erwacht in banger Ermattung,
Ich finde mein Tuch durchnäßt am Kiſſen,
Wie man's heimbringt von einer Beſtattung;
Hab' ich's im Traume hervorgeriſſen
Und mir getrocknet das Geſicht?
Ich weiß es nicht.
Doch waren ſie da, die ſchlimmen Gäſte,
Sie waren da zum nächtlichen Feſte.
Ich ſchlief, mein Haus war preisgegeben,
Sie führten darin ein wüſtes Leben.

Digitized by Google

Nun ſind ſie fort, die wilden Naturen;
In dieſen Thränen ſind' ich die Spuren,
Wie ſie mir Alles zuſammengerüttet,
Und über den Tiſch den Wein geſchüttet.

Digitized by Google

Einem Greis.

Das Haar ſchneeweiß,
Die Wangen ſo hohl,
Bald, bald Lebewohl;
Und noch die Stirne ſo heiß?

Dein Schifflein ſtoßt
Schon in's Meer, zum Land
Streckſt du die Hand
Noch, überhangend, um Troſt:

Um Troſt und Genuß,
Um Hab' und Halt,
Und biſt ſchon ſo alt:
„O daß man ſterben muß!"

Zieh ein die Hand!
Den Blick hinaus
In's Meer! nach Haus!
Denk an den ewigen Strand!

Digitized by Google

Nicht ſcheide ſo ſchwer;
Wenn du rückverlangſt,
Und überhangſt,
So ſinkſt du hinab in's Meer.

Digitized by Google

An die Biologen.

Die Wahrheit hat die Kunde
Vom tiefen Lebensgrunde
Als winz'gen Zettel
In eine Nuß gethan,
Und warf den Bettel
In den Ocean.
Das Meer iſt groß, die Nuß iſt klein;
Hat wohl am kleinen Wunderſchrein
Schon ein Pilot vorbeigeflucht?
Sucht! Sucht! —
Die Wahrheit ſchrieb die Kunde
Vom tiefen Lebensgrunde
Wohl einem Vöglein auf den Kopf,
Unter'n Schopf,
Auf des Hirnes glatte Schale;
Das Vöglein flog in alle Welt,
Ihm ward durch Berg' und Thale
Bis jetzt vergeblich nachgeſtellt.

Digitized by Google

Nur zugeforſcht! wer weiß denn auch,
Ob nicht der Vogel euren Strauch
Zu ſeinem Sitze auserkiest,
Und, frohgelaunt, bei Frühlingswettern
Von ſeinen ſchopfgeborgnen Lettern
Euch ſingend was herunterliest!
Iſt auch das Vöglein auf der Flucht,
Sucht! Sucht!

Digitized by Google

Crucifix.

Hält der Menſch die Blicke himmelwärts,
Und die Arme liebend ausgebreitet,
Um die Welt zu drücken an ſein Herz,
Hat er ſich zur Kreuzigung bereitet.

Solche Lieb' iſt ſelten auf der Erde;
Daß ihr Bild die Welt nicht ganz verläßt,
Hielt am Kreuz die Menſchheit eilig feſt,
Jeſus, deine liebende Geberde!

Digitized by Google

Scheu.

Unglück hat ſein Herz geſpalten,
Laßt den ſtillen Mann allein;
Wie ſich nicht genaht die Alten
Einem blitzgetroffnen Hain.

Stört mit Worten nicht des Streites,
Nicht mit Liebe ſeinen Schmerz;
Ehret als ein blitzgeweihtes
Enelyſion [1] dieſes Herz.

[1] Ort, wo der Blitz eingeſchlagen hat.

Digitized by Google

Heimathklang.

Als sie vom Paradiese ward gezwungen,
Kam jeder Seele eine Melodie
Zum Lebewohl süß schmerzlich nachgeklungen,
Darauf umschloß die Erdenhülle sie.
Noch ist dies Lied nicht völlig uns verdrungen,
Doch tönt es leiser stets auf Erden hie.
Gib Acht, o Herz, daß in den Schütterungen
Dir nicht des Liedes letzter Hauch entflieh'!
Ein Nachhall dieses Liedes ist entsprungen
Des Morgenlandes süße Poesie;
Von Jugendträumen wird's manchmal gesungen,
Doch dunkel, unbewußt woher? und wie?
Wem aber einmal klar und voll geklungen
Die wunderbare Heimathmelodie,
Der wird von bangem Heimweh tief durchdrungen,
Und er genest von seiner Sehnsucht nie.

Digitized by Google

Zuflucht.

Armes Wild im Waldesgrunde,
Schlägt die Jagd dir eine Wunde,
Flüchteſt du zur tiefſten Stelle,
An des Walds geheimſte Quelle,
Daß ſie dir mit friſcher Kühle
Lindernd deine Wunde ſpüle.

Menſch, du flieh mit deinem Schmerz
An die heimathlichſte Stelle,
An des Troſtes reinſte Quelle,
Flüchte an das Mutterherz.
Doch die Mütter ſterben bald;
Hat man dir begraben deine,
Flüchte in den tiefſten Wald
Mit dem wunden Reh — und weine!

Digitized by Google

Zeiger.

Meiner Schweſter liebe Sproſſen,
Ha, wie ſeyd ihr aufgeſchoſſen,
Seit ich über Berg und Thal
Von euch ſchied das letztemal!
Da ihr wachſet und euch dehnet,
Sonnenzeiger unſrer Tage,
Mahnt ihr, wie das Leben jage,
Das ihr feſt und ewig wähnet.
Kinderwuchs und Abendſchatten
Zeigt dem Wandrer auf dem Steige
Abgemähter Blumenmatten,
Wie ſich ihm die Sonne neige.

Digitized by Google

Frühlingsgrüße.

Nach langem Froſt, wie weht die Luft ſo lind!
Da bringt Frühveilchen mir ein bettelnd Kind.

Es iſt betrübt, daß ſo den erſten Gruß
Des Frühlings mir das Elend bringen muß.

Und doch der ſchönen Tage liebes Pfand
Iſt mir noch werther aus des Unglücks Hand.

So bringt dem Nachgeſchlechte unſer Leid
Die Frühlingsgrüße einer beſſern Zeit.

Digitized by Google

An Luiſe.

Ich höre nicht den Sarg verhämmern,
Wie Freundespflicht mir ſonſt gebot,
Doch denk' ich hier im Waldesdämmern
Einſam gerührt an deinen Tod.

Nun läuten die Begräbnißglocken,
Der Wind, bewegt von ihrem Klang,
Flieht in den Wald, und Blüthenflocken
Streift er von allen Zweigen bang.

Die jungen Blüthen zittern leiſe
Und freudig nieder in den Staub,
Als das Gefolge deiner Reiſe
Sind gerne ſie des Todes Raub. —

Du biſt mir nah im Waldesgrunde
In der Erinnrung ew'gem Strahl,
Wie einſt in jener Abendſtunde,
Als ich dich ſah zum letztenmal!

Digitized by Google

Ich ſchau' dein Angeſicht, dein bleiches,
Das tiefe Schwermuth überzieht,
Ich ſchau' dein Aug', dein dunkles, weiches,
Wie es in andre Welten ſieht;

Und wie du in's Clavier verſunken,
So träumeriſch, ſo ernſt und mild,
Und wie dem Liede, himmelstrunken,
Du ſelber wirſt ein ſchönes Bild;

Wie dich der große Geiſt umranket,
Den ſie Beethoven nannten hie,
Wie deine zarte Bildung ſchwanket
Im Sturme ſeiner Melodie;

Der Geiſt, dem ſeliges Verderben
Das Erdenleben ſich entlauſcht,
In deſſen Lied viel ſüßes Sterben
Und Harmonie des Todes rauſcht.

Sein Herz, von Sehnſuchtsqual zerklüftet,
Zieht dich hinab in ſeinen Brand,
Und deine trunkne Seele lüftet
Der Erdenhülle leichtes Band.

Digitized by Google

Mir iſt das Scherzo nicht verklungen,
Wo nach Adagio's wildem Schrei
Der heiße Schmerz ſich matt gerungen
Zu träumeriſcher Tändelei:

So ſpielt der Jüngling an der Bahre
Der Braut, wenn ſchon das Herz ihm bricht,
Noch tändelnd mit dem Lockenhaare,
Und ſtarrend in ihr todt Geſicht. —

Du biſt dahin! Nichts konnte retten
Und halten dich bei uns zurück,
Kalt knickte alle Liebesketten
Das unerbittliche Geſchick.

Es brachte dir in Sterbensſtunden
Die frommgetäuſchte, gute Frau
Im letzten Wahn, du ſollſt geſunden,
Noch einen Becher Maienthau.

Aufblüht die Haideblume wieder,
Die ſchon dem Tode nickte zu,
Weint ſtill die Nacht ihr Mitleid nieder,
Doch nicht, gebrochne Blume, du! —

Digitized by Google

Mich Fernen auch erfaßt die Klage,
Die mich dem Waldesgrund entreißt,
Mir flieht das Bild vergangner Tage,
An deinem Sarge ſteht mein Geiſt.

Um den ſie alle weinen müſſen,
Du Jungfrau hold! zu deinem Schrein
Drängt ſich, dich einmal noch zu küſſen,
Dein Herzensfreund, der Frühling ein.

Das bange Scherzo hör' ich klingen
Um dich, ſo ſtarr und ſtill du auch,
Mit deines Haares dunkeln Ringen
Spielt ſchmerzlich noch des Frühlings Hauch.

Jetzt aber wird der Sarg geſchloſſen,
Auf immer deine Lichtgeſtalt
Aus unſerm Angeſicht verſtoßen;
Im Schollenwurf dein Lied verhallt.

Nur deine Mutter hör' ich weinen;
O ſchwiege doch der Freunde Troſt!
Für eine Mutter gibt es keinen,
Ein Dolch in's Herz iſt ihr ſein Froſt.

Digitized by Google

Dem Schmerz nach ihrem lieben Kinde
Bleibt bis zum Tod ihr Herz geweiht,
Wenn auch des Troſtes kühle Rinde
Den Freunden einſt dein Grab verſchneit.

Und ſoll ſie einſt dich wiederhaben,
Durchzuckt das weiche Mutterherz,
Daß ſie dich hier ſo früh begraben,
Im Himmel noch ein leiſer Schmerz.

Digitized by Google

Täuſchung.

Das Käuzlein traurig ruft in öder Felſenritze
Und grüßt mit ſeinem Lied des Himmels wilde Blitze.

Als wie ein ſchwarzer Aar, deß Flügel Feuer fingen,
So ſchlägt die ſchwarze Nacht die feuervollen Schwingen.

Es glänzt die Regenflut, der finſtern Nacht entſunken,
Manchmal im Wetterſchein wie diamant'ne Funken.

So kann in banger Nacht ein Strom von heißen Zähren
Im hellen Wetterſchein des Unglücks ſich verklären.

Verfangen in der Schlucht, die lauten Winde raſen,
Die zu der Wolkenſchlacht die Rieſentuba blaſen.

Mit Stimmen mannigfalt hör' ich den Gießbach klingen,
Wie Donner, Kauz und Wind, ſcheint er zugleich zu ſingen. —

Doch nein! mich täuſcht mein Sinn, als ob zum Wettergrimme
Mit kläglichem Geſchrei das Felſenkäuzlein ſtimme;

Digitized by Google

Daß Wolkenſchlachtmuſik die lauten Winde keuchten,
Und daß der Blitz geflammt, den Regen zu beleuchten:

Und daß der Felſenbach den Wetterſtimmen allen
Antworten will zugleich in dumpfen Widerhallen.

Einſame Klagen ſind's, weiß keine von der andern,
Wenn ſie zuſammen auch im wilden Chore wandern.

Drum iſt die Erde ja um's Paradies betrogen,
Daß ihre Luft ertönt von dunklen Monologen.

Wenn alle Klagen einſt in dieſen Erdengründen,
Was jede heimlich meint, einander ſich verſtünden:

Dann wäre ja zurück das Paradies gewonnen,
In einen Freudenſchrei das Klaggewirr zerronnen.

Trotz allem Freundeswort, und Mitgefühlsgeberden,
Bleibt jeder tiefe Schmerz ein Eremit auf Erden.

Digitized by Google

Tod und Trennung.

Gottes Milde mocht' es fügen,
Liegt ein Menſch in letzten Zügen,
Stehn am Sterbepfühl die Seinen,
Daß ſie müſſen weinen, weinen;

Daß ſie nicht vor Thränen ſchauen
Das unnennbar bange Grauen,
Wie der Geiſt verläßt die Hülle,
Letztes Zucken, tiefe Stille.

Weh dem Thränenloſen, wehe,
Der ſich wagt in Sterbens Nähe,
Denn ihm kann durch's ganze Leben
Jenes Grauen heimlich beben.

Doch ein Anblick tiefrer Trauer,
Bänger als des Sterbens Schauer,
Wär' es, könnt' ein Aug' es faſſen,
Wie zwei Herzen ſich verlaſſen.

Digitized by Google

An die Verſtockten.

Thorenangſt und Narrenzittern,
Auspariren hin und her,
Macht den Binſenſchaft zum Speer,
Schlägt die Laffen erſt zu Rittern.

Wenn ein muntrer Spatz am Dache
Lärmet über eurem Haus,
Springet ihr zum Fenſter aus,
Ob der Bau zuſammenkrache.

Schweift in euren Waldesgründen
Von Leuchtkäfern eine Schaar,
Ha, wie ſchreckt euch die Gefahr,
Daß ſie euch den Wald anzünden.

Die Metaphern und die Tropen,
Die da pfeift ein loſer Wicht,
Wandeln euch die Schafe nicht
Um zu ſcheuen Antilopen:

Digitized by Google

Oder gar zu wilden Bären;
Ruhig mögt ihr und noch lang,
Trotz dem kecken Sang und Klang,
Eure Horden ſcheren, ſcheren.

Doch vor Einem zittert, Thoren!
Wenn er an den Pfeilern rührt,
Wenn er ſeine Flammen ſchürt,
Wahrt euch, ſonſt ſeyd ihr verloren!

Hört ihr's im Gebälke knarren,
Baut ein neues Haus geſchwind,
Eh' mit Habe, Weib und Kind
Euch begraben eure Sparren.

Funken ſind des Feuers Boten,
Funken jagen durch das Land,
Und den großen Gottesbrand
Dämpft ihr nicht mit euren Pfoten.

Zitternd ſeht ihr und erſchrocken
Funken, die der Witz gefacht,
Die das Volk, indem es lacht,
Haucht in todte Aſchenflocken;

Digitized by Google

Aber nicht wollt ihr erſchrecken,
Wenn es blitzt im Herzensgrund,
Wenn die Sklaven, kettenwund,
Doch den Gott in ſich entdecken.

Hört, es kann die Stunde kommen,
Wo das Lamm ein Löwe heißt,
Wo es brüllend euch zerreißt;
Laßt euch Gottes Zeichen frommen! —

Digitized by Google

Herbſtlied.

Rings trauern die Entlaubten,
Vom kalten Wind durchweht,
Die Tannen nur behaupten
Ihr dunkles Grün ſo ſpät.

Wenn's Vöglein baut ſein Lager,
So grünt das Tannenreis,
Und grünt, wenn's Wild ſich, hager,
Scharrt Wurzeln aus dem Eis.

Die Buche ſeh ich ſchwinden
Im Froſte, lebensſatt,
Wie ſie den kalten Winden
Hinwirft das letzte Blatt.

Zu meiner Seele Trauer
Die Buche beſſer ſtimmt,
Daß ſie den Winterſchauer
Sich ſo zu Herzen nimmt.

Digitized by Google

Schlaflose Nacht.

Schlaflose Nacht, du bist allein die Zeit
Der ungestörten Einsamkeit!
Denn seine Heerde treibt der laute Tag
In unsern grünenden Gedankenhag,
Die schönsten Blüthen werden abgefressen,
Zertreten oft im Keime und vergessen.
Trägt aber uns der Schlaf mit weicher Hand
In's Zauberboot, das heimlich stoßt vom Strand,
Und lenkt das Boot im weiten Ocean
Der Traum herum, ein trunkner Steuermann,
So sind wir nicht allein, denn bald gesellen
Die Launen uns der unbeherrschten Wellen
Mit Menschen mancherlei, vielleicht mit solchen,
Die feindlich unser Innres tief verletzt,
Bei deren Anblick sich das Herz entsetzt,
Getroffen von des Hasses kalten Dolchen;
An denen gerne wir vorüberdenken,
Um tiefer nicht den Dolch in's Herz zu senken. —

Digitized by Google

Dann wieder bringen uns die Wellenfluchten,
Wohin wir wachend nimmermehr gelangen,
In der Vergangenheit geheimſte Buchten,
Wo uns der Jugend Hoffnungen empfangen.
Was aber hilft's? wir wachen auf — entſchwunden
Iſt all das Glück, es ſchmerzen alte Wunden.
Schlafloſe Nacht, du biſt allein die Zeit
Der ungeſtörten Einſamkeit!

Digitized by Google

An eine Wittwe.

Nach einem heftigen Gewitter
Wandl' ich allein im tiefen Haine,
Und blicke durch das naſſe Gitter
Der Blätter auf zum Sternenſcheine.

Die ſturmesmüden Bäume ſchweigen;
Nur manchmal rauſchen Windeshauche,
Wie eine Mahnung in den Zweigen,
Dann tropft es nach im dunkeln Strauche.

So fand ich, nach den Schmerzgewittern,
Dich müd verſenkt im ſtillen Grame;
Doch ſah ich deine Thränen zittern,
Wenn dir erklang ſein theurer Name.

Der Frühling kam, vor ſeinem Strahle
Suchſt du des Schmerzes traute Schatten,
Und führeſt nach dem fernen Thale
Die Kinder an das Grab des Gatten.

Digitized by Google

Du wanderſt mit den Vaterloſen,
Mit Thränen neu das Grab zu tränken,
Auf das du deiner Wangen Roſen
Geſtreut zum treuen Angedenken.

O bring zum Grabe deines Lieben
Von mir auch einen Gruß, und ſage,
Daß auch mein Herz ihm treu geblieben,
Bring ihm des Jugendfreundes Klage.

Wenn aus dem Aug' dir Thränen brechen,
Möcht' ich am Grabe dich begrüßen,
Mit dir von ſeiner Jugend ſprechen,
Und möchte ſeine Kinder küſſen.

Digitized by Google

Auf eine goldene Hochzeit.

Kennt ihr ſie nicht, des Nordens alte Sage:
Von jenem Wunder an der Grönlandsküſte,
Vom Lenz, den rings umſtarrt die bleiche Wüſte,
Des eiſ'gen Todes nie gelöste Klage?

Durch eines ruhenden Vulkanes Spalten
War dort ein warmer Quell hervorgeſprungen,
War aus der Tief' ein Lebenshauch gedrungen,
Die nördliche Oaſe zu erhalten.

Dort war ein Kloſter, grüne Lämmerweide,
Ein Garten prangte friſch mit Blumen, Früchten,
Und ſingend kamen Vögel, hinzuflüchten
In ein Aſyl vor winterlichem Leide.

Im Kloſter wohnte friedlich die Gemeine;
Sie führten ihre treue warme Quelle,
Die milde Freundin, traut durch jede Zelle,
Durch Wief' und Feld und durch die grünen Haine.

Digitized by Google

War Winter auch ringsum in alle Ferne,
Aus dieſes Kloſters frohen Paradieſen
War durch den Quell der rauhe Gaſt verwieſen;
Nur heller ſtrahlten dann bei Nacht die Sterne. —

Zur Wehmuth führen gerne ſolche Kunden
Auf des entflohnen Glückes dunklen Fährten;
Begrub das Eis nicht längſt die ſchönen Gärten?
Sind Quell' und Kloſter nicht ſchon längſt verſchwunden?

Sie ſind es nicht! kein Winter wird ſie morden;
Ob äußres Leben auch im Froſt zerſtiebe,
Im Innern die Oaſe ſchützt die Liebe,
Die warme Quelle in des Alters Norden.

Das Kloſter iſt das Bündniß guter Herzen,
Dies mag getroſt die ſtrenge Zeit erwarten,
Umrankt von einem immergrünen Garten,
Wo Blumen blühn und Frühlingslieder ſcherzen. —

Digitized by Google

An den Tod.

Wenn's mir einſt im Herzen modert,
Wenn der Dichtkunſt kühne Flammen,
Und der Liebe Brand verlodert,
Tod, dann brich den Leib zuſammen!

Brich ihn ſchnell, nicht langſam wühle,
Deinen Sänger laß entſchweben,
Düngen nicht das Feld dem Leben
Mit der Aſche der Gefühle.

Digitized by Google

Herbſtlied.

Ja, ja, ihr lauten Raben,
Hoch in der kühlen Luft,
's geht wieder an's Begraben,
Ihr flattert um die Gruft!

Die Wälder ſind geſtorben,
Hier, dort ein leeres Neſt;
Die Wieſen ſind verdorben;
O kurzes Freudenfeſt!

Ich wandre hin und ſtiere
In dieſe trübe Ruh,
Ich bin allein und friere,
Und hör' euch Raben zu.

Auch mir iſt Herbſt, und leiſer
Trag' ich den Berg hinab
Mein Bündel dürre Reiſer,
Die mir das Leben gab.

Digitized by Google

Einſt ſah ich Blüthen prangen
An meinem Reiſerbund,
Und ſchöne Lieder klangen
Im Laub, das fiel zu Grund.

Die Bürde muß ich tragen
Zum letzten Augenblick;
Den Freuden nachzuklagen,
Iſt herbſtliches Geſchick.

Soll mit dem Reſt ich geizen,
Und mit dem Reiſig froh
Mir meinen Winter heizen?
Ihr Raben, meint ihr ſo?

Erinnerungen ſchärfen
Mir nur des Winters Weh;
Ich möchte lieber werfen
Mein Bündel in den Schnee.

Digitized by Google

Vorwurf.

Du klagſt, daß bange Wehmuth dich beſchleicht,
Weil ſich der Wald entlaubt,
Und über deinem Haupt
Dahin der Wanderzug der Vögel ſtreicht.

O klage nicht, biſt ſelber wandelhaft;
Denkſt du der Liebesglut?
Wie nun ſo traurig ruht
In deiner Bruſt die müde Leidenſchaft!

Digitized by Google

Der Jäger.

Es zwittert ſchon im Thale
Grau zwiſchen Tag und Nacht,
Doch ſucht mein Dachs noch immer,
Umſpürend, flink und ſacht.

Der Hund will mir was liefern
Noch heute vor's Gewehr,
Der kleine Todeskuppler
Sucht überall umher.

Umſonſt! iſt nichts zu finden,
Mein Waldmann, als Verdruß;
Wir bringen nichts nach Hauſe,
Als noch im Rohr den Schuß.

Will nicht die Flint' ausſchießen
Mißmuthig in die Luft,
Weil ich nicht mag verſcheuchen
Das Wild in ferner Schluft.

Digitized by Google

Auf morgen will ich ſparen
Den Schuß, mein guter Hund,
Bis wir herausgekommen
Vielleicht zur beſſern Stund'.

Das iſt ein ſchlechter Jäger,
Der ſich das Wild verſtört,
Der ohne Ziel und Beute
Sich gerne knallen hört.

Und ſchieß' ich morgen nimmer,
Weil krank ich, oder todt,
So wird ein Andrer ſchießen,
Dem's Waidmannsheil ſich bot.

Digitized by Google

Lied eines Schmiedes.

Fein Rößlein, ich
Beſchlage dich,
Sey friſch und fromm,
Und wieder komm!

Trag deinen Herrn,
Stets treu dem Stern,
Der ſeiner Bahn
Hell glänzt voran!

Bergab, bergauf
Mach flinken Lauf,
Leicht wie die Luft
Durch Strom und Kluft!

Trag auf dem Ritt
Mit jedem Tritt
Den Reiter du
Dem Himmel zu!

Digitized by Google

Nun, Rößlein, ich
Beſchlagen dich,
Sey friſch und fromm,
Und wieder komm!

Digitized by Google

Ohne Wunsch.

Ja, mich rührt dein Angesicht,
Und dein Herz, das liebevolle,
Aber, Mädchen, glaube nicht,
Daß ich dich besitzen wolle.

Kamst mir durch die Seele wie
Ein süßholdes Lied gedrungen,
Aber wie die Melodie
Mußt du wieder seyn verklungen.

Meine Freuden starben mir
In der Brust, bestürmt, gespalten,
In den Bahren könnten wir
Nur mit Grauen Hochzeit halten.

Ein zu trüber Lebensgang
Führte mich an steile Ränder,
Kind, mir würde um dich bang,
Flieh, es krachen die Geländer!

Digitized by Google

Mein Türkenkopf.

Mein Pfeifchen traut, mir iſt dein Rauch,
Voll duftender Narkoſe,
Noch lieber als der ſüße Hauch
Der aufgeblühten Roſe.

Und hält die Roſe Streit mit dir,
Von beiden ſchöner welche?
Biſt du die ſchönre Roſe mir
Mit deinem Glutenkelche.

Denn wie die Roſe duftend blüht
Im Grün der Frühlingsbäume,
Alſo mein Pfeifchen duftend glüht
Zum Frühling meiner Träume.

Weckt mir der Roſe Freudenſtrahl
Ein ſchmerzlich Angedenken,
Hilfſt du zu kurzer Raſt einmal
Was ich verlor — verſenken.

Digitized by Google

Und wenn dein blauer Wolkenzug
Die Stirne mir umſponnen,
Umkreist mich gern der raſche Flug
Von dichteriſchen Wonnen.

Wenn dann die Qual verſank in Ruh,
So dünket mich, mir wehte
Ein heilend Lüftchen Nebel zu
Vom ſtillen Thal des Lethe.

D'rum, Pfeifchen traut, iſt mir dein Rauch,
Voll duftender Narkoſe,
Noch lieber als der ſüße Hauch
Der aufgeblühten Roſe!

Digitized by Google

Der Hageſtolz.

Ich hab' kein Weib, ich hab' kein Kind
In meiner öden Stube,
Hier tönt's nicht: „guten Morgen!“ lind,
Hier tobt kein muntrer Bube.

Und auch kein treuer Hund mir naht
Mit ſchmeichelndem Gewedel;
Der Rauch nur iſt mein Kamerad,
Und dort der Todtenſchädel.

In Ringlein blau der Rauch verweht;
Des Hirnes leerer Tiegel
Dort auf dem Schrank am Spiegel ſteht,
Ein fortgeſetzter Spiegel.

Ich habe weislich mir gepflanzt
Den Freund auf die Commode,
Vor allzuheißem Wunſch verſchanzt
Hab' ich mich mit dem Tode.

Digitized by Google

Den Rauch betrachtend, Rad an Rad,
Und dort den bleichen Knochen,
Hat noch ein dritter Kamerad
Wildkalt in mir geſprochen:

Was iſt es auch, was thut es auch,
Daß Weib und Kind dir fehle,
Bald wird ja doch, wie dieſer Rauch,
Verblaſen deine Seele!

Die Schädelpfeif' hat auch geraucht,
Als drin das Leben brannte,
Als noch der Raucher drein gehaucht,
Der große Unbekannte.

Einſt Wolken blies der alte Pan
Aus dieſen ſchlechten Scherben;
Nun hat er's Pfeiflein abgethan,
Die Menſchen heißen's Sterben.

Der Schädel dort, ſo häßlich itzt,
So kahl und hohl zur Stunde,
War einſt, wer weiß, wie ſchön geſchnitzt,
Als Pan ihn hielt am Munde,

Digitized by Google

Das Bild am Kopf iſt abgewiſcht;
War's dumm, war's ein geſcheides,
Es wird nicht wieder aufgefriſcht,
's iſt einerlei nun beides.

Und ob es Glück, ob Unglück hieß,
Ob Kummer oder Segen,
Was Pan hier in die Lüfte blies,
Iſt wenig dran gelegen.

Vom Rauche, den der Wind vertrieb,
Vom Feuer, windverſchlungen,
Nichts als ein Bild erhalten blieb
In Pans Erinnerungen. —

Das Lebensglück iſt nicht geglückt,
Die Menſchen mir's zertraten,
Nun will ich, in mich ſelbſt gedrückt,
Auch einen Hund entrathen.

Wenn ſie mich unbeweint zuletzt,
Weib-, kinderlos verſcharren,
Ich zünde meinen Knaſter jetzt,
Dem Rauche nachzuſtarren.

Digitized by Google

Der Schmerz.

Sie ließ ſich überraſchen
Von dieſem Trauerwort,
Und ihre Thränen waſchen
Die rothe Schminke fort.

Das Leben täuſcht uns lange,
Du zeigſt, der Schminke baar,
Des Lebens welke Wange,
O Schmerz; wie biſt du wahr!

Digitized by Google

An den Frühling 1838.

Lieber Frühling, ſage mir,
Denn du biſt Prophet,
Ob man auf dem Wege hier
Einſt zum Heile geht?

Mitten durch den grünen Hain,
Ungeſtümer Haſt,
Frißt die Eiſenbahn herein,
Dir ein ſchlimmer Gaſt.

Bäume fallen links und rechts,
Wo ſie vorwärts bricht,
Deines blühenden Geſchlechts
Schont die rauhe nicht.

Auch die Eiche wird gefällt,
Die den frommen Schild
Ihrem Feind entgegenhält,
Das Marienbild.

Digitized by Google

Küſſe deinen letzten Kuß,
Frühling, ſüß und warm!
Eiche und Maria muß
Fort aus deinem Arm!

Pfeilgeſchwind und ſchnurgerad,
Nimmt der Wagen bald
Blüth' und Andacht unter's Rad,
Sauſend durch den Wald.

Lieber Lenz, ich frage dich,
Holt, wie er vertraut,
Hier der Menſch die Freiheit ſich,
Die erſehnte Braut?

Lohnt ein ſchöner Freudenkranz
Deine Opfer einſt,
Wenn du mit dem Sonnenglanz
Ueber Freie ſcheinſt?

Oder iſt dies Wort ein Wahn,
Und erjagen wir
Nur auf unſrer Sturmesbahn
Gold und Sinnengier?

Digitized by Google

Zieht der alte Feſſelſchmied
Jetzt von Land zu Land,
Hämmernd, ſchweißend Glied an Glied,
Unſer Eiſenband?

Brauſt dem Zug dein Segen zu,
Wenn's vorüberſchnaubt?
Oder, Frühling, ſchüttelſt du
Traurig einſt dein Haupt?

Doch du lächelſt freudenvoll
Auf das Werk des Beils,
Daß ich lieber glauben ſoll
An die Bahn des Heils.

Amſelruf und Finkenſchlag
Jubeln drein ſo laut,
Daß ich lieber hoffen mag
Die erſehnte Braut.

Digitized by Google

Das Lied vom armen Finken.

Der Finkler iſt ein Schlauer;
Wann dürr die Blätter ſinken,
Dann ſperrt er in den Bauer
Den eingefangnen Finken.

Er macht den Finken kirre,
Daß er zu finden lerne
Das Waſſer im Geſchirre,
Und ſeines Futters Kerne.

Und weiß das arme Finklein
In ſeinen Sproſſenwänden
Beſcheid in jedem Winklein,
Dann geht es an ein Blenden.

Der Vögelpotentate
Brennt nun dem armen Tropfe
Mit glutgehitztem Drahte
Die Aeuglein aus dem Kopfe.

Digitized by Google

Und fragſt du nach dem Witze
Von ſolchem ſchnöden Werke?
Ei, daß im Kerkerſitze
Der Fink den Lenz nicht merke.

Der Vogler kann nicht brauchen
Des Finken Schlag im Märzen,
Daß Luſt und Lied ihm tauchen
Aus lenzgeweckтem Herzen.

Da ſitzt er nun gefangen
Im traurigen Verſtecke,
Gar fleißig überhangen,
Daß ihn kein Lüftlein wecke.

Und ſollte ſeine Seele,
Die doch den Frühling ſpüret,
Sich wagen auf die Kehle,
Wenn ſich der Sänger rühret:

Vertreibt ihm bald ſein Dränger
Die frohen Lenzgedanken,
Er ſpritzt dem kecken Sänger
Kalt Waſſer in die Flanken.

Digitized by Google

Und läßt sich nicht bezwingen
Der Fink mit kalten Bädern,
Will selbst der Nasse singen,
So rupft man ein paar Federn.

Er soll sein lautes Schlagen
Und seinen Frühlingsglauben
Bis in den Herbst vertagen,
Wo sich die Hain' entlauben.

Dann wird er singen dürfen,
Und seine Flügel dehnen,
Die Waldeslüfte schlürfen,
Und sich im Frühling wähnen.

Dann auf dem Vogelherde
Beginnt der Narr zu preisen
Die freudenwelke Erde
In frohen Frühlingsweisen.

Dann hören sein Frohlocken
Und seine Frühlingslüge,
Verwirrt und süß erschrocken,
Der Vögel Wanderzüge.

Digitized by Google

Und voller Lenzverlangen,
Dem Finkler zum Ergetzen,
Fallen ſie ein und fangen
Sich auch in ſeinen Netzen. —

Nun iſt es Lenz, nun ſitzet
Der Fink in ſeiner Steige,
Der Vogler rupft und ſpritzet,
Daß er den Lenz verſchweige.

Ich aber vorempfinde,
Was droht aus Oſt und Norden,
Das Heer der kalten Winde,
Die unſre Wälder morden.

In den zerſtörten Hagen
Hör' ich am Vogelherde
Auch ſchon den Finken ſchlagen:
„Wie ſchön iſt Gottes Erde!"

Doch wird's dann wieder heller
Nach trüben Winterniſſen,
Wenn einſt dem Vogelſteller
Sein altes Garn zerriſſen.

Digitized by Google

Hypochonders Mondlied.

Singt ihr in eurem Freudenliede:
Der heitre Mond am Himmel lacht,
Und ihm entſtrahlt ein ſüßer Friede —
So habt ihr nie den Mond bedacht.

Seht ihr ihn dort herüberſchweben,
Bleich, ohne Waſſer, ohne Luft;
Er zieht mit ausgeſtorbnem Leben,
Ein Todtengräber ſammt der Gruft.

Dort bringt der Mond mit ſeinem Schimmer
Still dem Nachtwandler in's Gemach,
Und winkt und lockt aus Bett und Zimmer,
Der Schläfer folgt ihm auf das Dach,

Und huſcht, geſchloſſ'ner Augenlieder,
Hin, her, des Daches ſteilſten Bug,
Als hielte geiſtiges Gefieder
Enthoben ihn dem Erdenzug.

Digitized by Google

Der Mond zieht traurig durch die Sphären,
Denn all die Seinen ruhn im Grab;
Drum wiſcht er ſich die hellen Zähren
Bei Nacht an unſern Blumen ab.

Darum durchſchleicht er Fenſter, Thüren,
Auf Diebesſohlen leis und lind,
Der Erde heimlich zu entführen
Im Schlafe dies und jenes Kind.

Den Schläfern um den Leib zu ſchlingen
Sucht er ſein feines Silbernetz,
Und ſie zu ſich hinaufzuſchwingen;
Doch ſeine Fäden reißen ſtets.

Und ewig wird es ihm mißglücken,
Zu ſtehlen ſich ein Spielgeſind,
In ſeine Wüſte zu entrücken
Ein lebenswarmes Erdenkind.

Der Mond wohl auch die Schlummerloſen
Der Erde zu entlocken ſucht;
Er will mit ſchwärmeriſchem Koſen
Bereden ſie zu früher Flucht.

Digitized by Google

Oft wenn ich ging durch Wald und Wieſen,
Log mir der Mondenſchein ſo lang,
Ich ſey auf Erden nur verwieſen,
Bis ich hinweg mich ſehnte bang.

Weil er uns nicht vermag zu ſtehlen,
Nicht wachend, nicht in Schlafesruh,
Schickt er mit Blicken, ſtieren, ſcheelen,
Der Erde Todeswünſche zu.

Als Knabe ſchon konnt' ich nicht ſchauen
Zum ſtillen blaſſen Mond empor,
Daß nicht ein wunderliches Grauen
Mir heimlich das Gebein durchfror.

Nirgends, auf Wald und Feld und Straßen,
Frohlockt ſo hell des Mondes Licht,
Wie auf dem Kirchhof, wo verlaſſen
Ein armes Herz vor Leide bricht.

Ja, Gräber ſind für ihn die Stelle,
Und an Ruinen Dorngeſträuch;
Doch vor des Mondes ſchlimmer Helle
Bewahrt das Brautbett, rath' ich euch.

Digitized by Google

Laßt ihr den Mond in's Brautbett ſcheinen,
Iſt euer künftig Kind bedroht,
Denn viele Stunden wird es weinen,
Und wünſchen wird es ſich den Tod.

Wenn Schiffer Nachts das Meer befahren,
Umhüllen ſie das Haupt genau,
Denn ſpielt der Mond mit ihren Haaren,
So färbt er ſie frühzeitig grau.

Und bei Banditen geht die Kunde:
Ein Dolch, gewetzt im Mondenſchein,
Sticht eine ewig ſtumme Wunde,
Trifft mittendurch in's Herz hinein.

Und jene grauſen alten Weiber,
Die man nicht gern genauer nennt,
Weil ihnen ſonſt die dürren Leiber
Das tolle Volk zu Aſche brennt:

(— Wenn auch von Aerzten, Philoſophen,
Ein volkverwirrendes Komplott
Sie Hexen nennt und Teufelszofen,
Der aufgeklärten Zeit zum Spott —)

Digitized by Google

Die ziehn auf mondbeſtrahlten Haiden,
Und pflücken murmelnd Gras und Kraut,
Woraus zu manchen Zauberleiden
Manch böſes Tränklein wird gebraut.

Bergjäger, der kein Raubſchütz, meidet
Den Mond; ein Wild, im Mondenſtrahl
Geſchoſſen oder ausgeweidet,
Verweſt ſo frühe noch einmal.

Und eine Tann', im Wald geſchlagen
Wenn hell der Mond am Himmel blinkt,
Als Maſtbaum in das Meer getragen,
Zerbricht der Sturm — das Schiff verſinkt.

Tief in den höchſten Steyrerfelſen
Kenn' ich ein Dörflein, wo man meint:
Der Mond wird ſchuld an dicken Hälſen,
Wenn er in einen Brunnen ſcheint.

Dort meint man auch, wenn Mondsgefunkel
Die Spinnerin am Rad umſpinnt
Und widerglänzt von ihrer Kunkel,
Daß ſie ein Leichenhemd gewinnt. — —

Digitized by Google

Weil mich der Mond, in's Zimmer glotzend,
Nicht ſchlafen ließ in dieſer Nacht,
Hab' ich Poet, hinwieder trotzend,
Dies Lied zum Schimpf auf ihn gemacht.

Noch wüßt' ich viel von ihm zu melden,
Doch ſeh ich dort im Untergang
Hinunterducken meinen Helden,
Bevor ich noch das Schlimmſte ſang.

Digitized by Google

Der offene Schrank.

Mein liebes Mütterlein war verreist,
Und kehrte nicht heim, und lag in der Grube:
Da war ich allein und recht verwaist,
Und traurig trat ich in ihre Stube.

Ihr Schrank ſtand offen, ich fand ihn noch heut,
Wie ſie, abreiſend, ihn eilig gelaſſen,
Wie Alles man durcheinanderſtreut,
Wenn vor der Thür die Pferde ſchon paſſen.

Ein aufgeſchlagnes Gebetbuch lag
Bei mancher Rechnung, von ihr geſchrieben;
Von ihrem Frühſtück am Scheidetag
War noch ein Stücklein Kuchen geblieben.

Ich las das aufgeſchlagne Gebet,
Es war: wie eine Mutter um Segen
Für ihre Kinder zum Himmel fleht;
Mir pochte das Herz in bangen Schlägen.

Digitized by Google

Ich las ihre Schrift, und ich verbiß
Nicht länger meine gerechten Schmerzen,
Ich las die Zahlen, und ich zerriß
Die Freudenrechnung in meinem Herzen.

Zusammen sucht' ich den Speisereſt,
Das kleinſte Krümlein, den letzten Splitter,
Und hatt' es mir auch den Hals gepreßt,
Ich aß vom Kuchen und weinte bitter.

Digitized by Google

Prolog.[1]

Der Winter ſtand ein eiſerner Tyrann,
Nie löſend ſeine Fauſt, die feſtgeballte,
Die eiſig ſich um Berg' und Thäler krallte:
Ihr Leben lag erſtarrt in ſeinem Bann.
Als froſtbedeckt die Berg' und Thale ruhten,
Geſellig drängte doch das Menſchenleben
In Luſt und Spiel zuſammen ſeine Gluten,
Ließ Freudenfeſte über'm Tode ſchweben.
Zum Tanz berauſchend ſangen helle Geigen,
Die ſchöne Jugend drehte ſich im Reigen,
Nicht denkend an ein Scheiden und Vergehen,
Sorglos, wie ſich die Stern' am Himmel drehen.
Und über's blanke Feld des Eiſes glitten
Mit Geißelknall und Schellenklang die Schlitten.
So war es jüngſt noch im Magyarenlande,
Am ſegenüberhäuften Donauſtrande.
Wer hätte wohl in ſo beglückten Stunden
Den Donnerſchlag des Unglücks vorempfunden?

[1] Geſprochen in einem Concerte zu Unterſtützung der in Ungarn durch Ueberſchwemmung Verunglückten.

Digitized by Google

Wer hörte damals in den Schlittenſchellen
Prophetiſch grauſe Todtenglöcklein gellen?
Kein Tänzer ahnte dort beim Taumelfeſte
Im Waſſerſturme tanzende Paläſte.
Die Jubeltage waren bald verflogen,
Die Freude ſenkte die erregten Wogen,
Die Zeit des holden Frühlings war gekommen,
Die alle Herzen ſpüren, ſüß beklommen,
Die Zeit, wo aus dem Eis die Knospen ſpringen
Und hell vom Liebesfeſt die Wälder klingen.
O Frühling, alle Herzen harrten dein,
Auf deine Lieder, deinen Sonnenſchein;
Wie ſchrecklich aber täuſchteſt du ihr Hoffen,
Mit welchen Liedern haſt du ſie getroffen!
Sturmläuten, Jammerruf und Hülfeſchreien,
Und Flutendonner, ſchlagend an die Wände,
Sind diesmal, Frühling, deine Melodeien:
Und deine Blumen ſind gerungne Hände,
Und rings verzweiflungsblaſſe Angeſichter:
Diesmal biſt du gekommen als Vernichter!
Danubius, der ſtarke Rieſe, hat
Schon längſt gebuhlt um dieſe ſchöne Stadt:
Der Rieſe hat an hellen Sommertagen
Auf ſeiner breiten Bruſt ihr Bild getragen,

Digitized by Google

Er trug ihr Bild, gefaßt in Strahlenflimmer;
Wie hat es doch ſo bang gezittert immer!
Zu Winter hielt er einen feſten Schlaf,
Bis weckend ihn der Hauch des Frühlings traf.
Urplötzlich ward vom Schlaf Danubius munter,
Er ſpringt nach ſeiner Braut mit offnen Armen,
Sie jammert auf, er faßt ſie ohn' Erbarmen,
Und reißt ſie jauchzend in ſein Bett hinunter.
Er brachte ihr, als reiche Morgengabe,
Die wüſten Trümmer mit von manchem Grabe:
Waldſtämme, Dächer und zerriſſ'ne Mühlen
Ließ er heran zu ihren Füßen ſpülen,
Und Leichen rollt er, friſche, längſtverſenkte,
Die nun die Flut aus ihren Grüften drängte.
Die Welle, die vordem ſo mild und zahm
Als treue Magd in's Haus des Menſchen kam,
Die noch im Herbſt als Müllerin geſchaltet,
Hat jetzt ſich zur Hyäne umgeſtaltet,
Sie wühlt hervor, was alte Gräber bergen,
Und treibt heran die Wiegen mit den Särgen.
Durch alle Schranken ſtürzen ſich die Fluten,
Sie ſteigen immer höher an die Wände,
Und unaufhaltſam ſieht der Menſch ſein Ende,
Wie ſeine Jahre ſchrumpfen zu Minuten.

Digitized by Google

Dort auf die Dächer klettern die Bedrohten:
So ſammeln ſich die Schwalben auf den Dächern,
Enteilend ihren gaſtlichen Gemächern,
Wenn über's Meer der Süden ſich entboten.
Es werden dieſe angſtgetriebnen Seelen,
Den Schwalben gleich, des Weges nicht verfehlen,
Sie flüchten in die Heimath über's Meer,
Von wannen aber keine Wiederkehr.
Ein Schrei, ein Krach — und alles iſt verſchwunden —
Nun todesſtill — nie wird die Spur gefunden.
Im Element verſchwunden ohne Spur
Iſt hier der Menſchen Werk und all ihr Glück,
Als träumte wieder einmal die Natur
In ihre wilde Jugend ſich zurück.
Fort iſt die Stadt, die blühend ſich geregt,
Als hätte dürres Laub der Sturm verfegt:
Die alten Steppen werden aufgefriſcht,
Wo eines edlen Volkes Freude ſtand,
Als eine leere Tafel blieb das Land,
Des Volkes Rechnung iſt hinweggewiſcht.
Und weinend wandeln auf der wüſten Haide,
Dem ſtillen Grab von ſo viel Glück und Leide,
Das Elend und der Kummer, eng verſchlungen,
Und ſpät verblutende Erinnerungen.

Digitized by Google

Hier lernt das Herz erträmmten Schmerz vergeſſen,
Hat ihm ein Hauch des Schickſals weh gethan;
Wir lernen unſern kummervollen Wahn
An dem furchtbar gediegnen Unglück meſſen.
O haltet euer Herz an die gekettet,
Die aus dem Sturm als Bettler ſich gerettet!
O gebt mit ſanftem Wort und weichen Händen
Dem Kummer Troſt, dem Elend eure Spenden!
Das iſt ein böſer Frühling für die Armen,
Und unerſetzlich iſt, was er genommen;
Doch eure Liebe wird dem Unglück frommen,
Denn Balſam jeder Wunde iſt Erbarmen.
Die milden Gaben, eure Liebesboten,
Sie heilen nicht die unheilbaren Schäden,
Und nicht erwecken können ſie die Todten;
Doch können ſie den großen Schmerz bereden,
Daß er ſich allgemach zur Wehmuth mildre,
Und daß er zur Verzweiflung nicht verwildre.
Die Armen ſchauen mit verweinten Blicken,
Gerührt, auf ihrem Schutt des Mitleids Blüthe;
Der Herzenshauch von euch wird ſie erquicken;
Der ſchönſte Frühling iſt die Herzensgüte!

Digitized by Google

An eine Freundin.

Dichterherzen können ſegnen
Wen ſie lieben; fremd und rauh
Meinem Herzen zu begegnen
Hüte dich, du ſchöne Frau.

Eine Sage läßt dich grüßen,
So ich im Gebirg vernahm,
Als ich einſt, vor Wettergüſſen
Flüchtend, in ein Hüttlein kam:

In den tiefſten Einſamkeiten,
Zwiſchen Felſen, ruht ein See;
Dem entſtieg ein Geiſt vor Zeiten,
Kam den Menſchen in die Näh'.

Kam in's Dorf, erſchien beim Feſte,
Brachte Segen in das Haus,
Und es blickten Wirth und Gäſte
Oft gar ſehnlich nach ihm aus.

Digitized by Google

Plötzlich ſtand er unter ihnen,
Trug ein dunkles Mönchsgewand!
Und der Mann mit ernſten Mienen
Freud' an ihrer Freude fand.

Gerne weilt' er eine Stunde,
Nickte, und verlor ſich ſacht
In den See, zum ſtillen Grunde
Taucht' er heim um Mitternacht.

Glücklich ward die Braut geprieſen,
Wenn er kam, und ihr zum Tanz
Brachte von verborgnen Wieſen
Fremder Blumen einen Kranz.

Wohlgeruch durchquoll das Zimmer,
Schöner blühte dann die Braut,
Ward im gleichen Jugendſchimmer
Viele Jahre noch geſchaut.

Mutter ward ſie guter Kinder,
Haus und Feld gedieh; bis ſpät
Sie der Tod, ein leiſer, linder,
Ueberraſchte beim Gebet.

Digitized by Google

Einſt mit rauher Ungebühre
Sprach ihm Eines was zu leid;
Traurig ſchwieg er, und zur Thüre
Schwand der Saum von ſeinem Kleid.

Und ſie ſah'n vom Ufer nieder,
Riefen, klagten je und je;
Doch es kam der Geiſt nie wieder,
Blieb in ſeinem tiefen See.

Digitized by Google

Thränenpflege.

Ach, Freundin, ich habe dich gestört
In deinem verborgnen Weinen;
Nun hast du zu weinen aufgehört,
Und ruhig willst du scheinen.

Wenn deine Züge verhüllend auch
Vor deinen Schmerz sich reihen,
Und ihn nicht nennt der Lippen Hauch,
Ich hör' ihn im Herzen schreien.

Pfleg' deinen Schmerz mit Thränen lind,
Als eine weinende Aja,
Einschläfre ihn, als wie ihr Kind
Die Mutter im Himalaya.

Sie legt das Kind im Schattengestein
Dem Tropfbach unter, vertrauend:
Die leisen Tropfen schläfern es ein,
Ihm auf die Wangen thauend.

Digitized by Google

An den Frühling.

Noch immer, Frühling, biſt du nicht
Gekommen in mein Thal,
Wo ich dein liebes Angeſicht
Begrüßt das letztemal.

Noch ſteh'n die Bäume dürr und baar
Um deinen Weg herum
Und ſtrecken, eine Bettlerſchaar,
Nach dir die Arme ſtumm.

Frühblumen wähnten dich ſchon hier,
Froſt bringt ſie um ihr Glück,
Sie ſehnten ſich heraus nach dir,
Und können nicht zurück.

Die Schwalbe fliegt beſtürzt umher,
Und ruft nach dir voll Gram,
Bereut ſchon, daß ſie über's Meer
Zu früh herüberkam.

Digitized by Google

An ein ſchönes Mädchen.

Wie die Roſ' in deinem Haare,
Mädchen, biſt du bald verblüht;
Schönes Mädchen, o bewahre
Vor dem Welken dein Gemüth!

Mädchen, wenn dein Herbſt gekommen,
Und das ganze Paradies
Deiner Blüthe dir genommen,
Und dich aus dir ſelbſt verwies;

Wenn du in des Welkens Tagen
Nicht den frohen Muth mehr haſt,
Roſen in dem Haar zu tragen,
Weil den Wangen ſie verblaßt;

O dann zaubert dein Gemüthe,
Wenn du's vor dem Froſt bewacht,
Auf dein Antlitz eine Blüthe,
Leuchtend durch die Todesnacht.

Digitized by Google

Der ſchwarze See.

Die Tannenberge rings den tiefen See umklammen,
Und ſchütten in den See die Schatten ſchwarz zuſammen.

Der Himmel iſt bedeckt mit dunklen Wetterlaſten,
Doch ruhig ſtarrt das Rohr, und alle Lüfte raſten.

Sehr ernſt iſt hier die Welt und ſtumm in ſich verſunken
Als wär' ihr letzter Laut im finſtern See ertrunken.

Als wie ein Scheidegruß erſcheint mir dieſe Stille,
Ein ſtummes Lebewohl, ein düſtrer letzter Wille.

Sehr ernſt iſt hier die Welt und mahnt, das Erdenweh,
Des Herzens letzten Wunſch zu werfen in den See.

O Hoffnungen, hinab! zerriſſ'ne Traumgeflechte!
O Liebe, ſüßer Schmerz der ſchlummerloſen Nächte!

Ihr habt mein Herz getäuſcht; nicht heilen wird die Wunde,
Doch hab' ich noch die Kraft, zu ſtoßen euch zum Grunde. —

Digitized by Google

Der Wind wacht auf, ich ſeh' ihn durch's Gewäſſer ſtreichen;
Will denn ſein Hauch das Herz mir noch einmal erweichen?

Das Schilf am Ufer bebt und flüſtert mir ſo bange,
Im Winde bebt der Wald am ſteilen Uferhange.

Ich höre kommen dich, Natur! dein Mantel rauſcht,
Wie der Geliebten Kleid, wenn ich nach ihr gelauſcht;

Willſt du denn noch einmal an meinen Hals dich hängen?
In's Elend locken mich mit ſchmeichelnden Geſängen?

Es ſchwillt der Wind zum Sturm, es zucke itze wild,
Den ſchwarzen See durchglüht ihr ſchnell verzitternd Bild;

Sie leuchten durch den See, wie aus beglückten Tagen
Durch mein verfinſtert Herz Erinnerungen jagen.

Sie rufen mir: o Thor! was hat dein Wahn beſchloſſen!
Die Hoffnung kannſt und ſollſt du in das Grab hier ſtoßen!

Doch willſt in dieſem See die Liebe du ertränken,
So mußt du ſelber dich in ſeine Fluten ſenken!

Digitized by Google

Das Roß und der Reiter.

Die friſche Quelle rinnt herab am Steingeſenke,
Der Reiter führt ſein Roß zur lang erſehnten Tränke.

Aus Bergesadern kühl die klaren Fluten fließen,
In heiße Adern ſich des Pferdes zu ergießen.

Der Reiter ſchaut ſein Roß mit innigem Vergnügen,
Wie es die Flut einzieht in luſtgedehnten Zügen;

Und wie die Wellen ihm die Mähne wiegend ſpülen,
Und wie ſie, eingeſchlürft, das heiße Blut ihm kühlen.

Der Rappe möchte gern im durſtenden Verlangen
Jeglichen Waſſerguß, der ihm enteilt, empfangen;

Doch wie er unten trinkt, hört oben ſchon ſein Lauſchen
Den reichen Ueberfluß verheißend niederrauſchen.

Der Reiter hat ſich auch am Quelle kühl getrunken,
Steht nun im großen Blick des Hochgebirgs verſunken.

Digitized by Google

Er ſtarrt auf Alpen hin, ihr ſeliges Umnachten,
Das leiſe Zauberſpiel des Lichtes zu betrachten;

Wie mit den fernen Höh'n die Strahlen dort verkehren,
Und ſich in ſtiller Glut im letzten Kuß verzehren.

Und auf den Wandrer ſinkt, den düſtern, ſehnſuchtkranken,
Der friſche Seelenthau der himmliſchen Gedanken.

Es ſtrömt auf ihn herab die ew'ge Liebesquelle,
Es kann ſein durſtend Herz nicht faſſen jede Welle;

Doch kann ſein Herz auch nicht den ganzen Strom behauſen,
So hört er oben ſchon die ew'ge Fülle brauſen.

Digitized by Google

Die Blumenmalerin.

Brach ein Leben bei den heitern Griechen,
Bog der Freund sich auf den Todessiechen,
Aufzuküssen seinen letzten Hauch.
Blumen, nicht im einsam wilden Grase,
Blumen, euch in der krystallnen Vase,
Fiel ein schönes Loos im Sterben auch!

Eure holden Aeuglein blicken trüber,
In den bleichen Todesschlaf hinüber
Neigt ihr schon die Häupter traurig matt;
Während eure Blätter sich entfärben,
Während eure schönen Blüthen sterben,
Blüht ihr auf an diesem weißen Blatt.

Blumen, eure letzten Blicke flehen:
„Schöne Freundin! laß uns nicht vergehen!
Tröste unser flüchtiges Geschick!

Digitized by Google

Deinen zauberiſchen Pinſel tauche
Eilig noch in unſre Sterbehauche,
Küſſ' die Seele auf in deinen Blick!"

Und ſie blickt und malt und blicket wieder,
Blum' an Blume neigt getroſt ſich nieder,
Wenn ihr Bild der Freundin ſchön gelang.
Und es wagt die lieblichſte der Frauen
Nicht, vom ſchönen Werke abzuſchauen,
Vom beſiegten Blumenuntergang.

Digitized by Google

Hußarenlieder.

I.

Der Hußar,
Trara!
Was iſt die Gefahr?
Sein herzliebſter Schatz:
Sie winkt, mit einem Satz
Iſt er da, trara!

Der Hußar,
Trara!
Was iſt die Gefahr?
Sein Wein; flink! flink!
Säbel blink! Säbel trink!
Trink' Blut! trara!

Der Hußar,
Trara!
Was iſt die Gefahr?

Digitized by Google

Sein herzliebſter Klang,
Sein Leibgeſang,
Schlafgeſang, trara!

II.

Der leidige Frieden
Hat lang gewährt,
Wir waren geſchieden,
Mein gutes Schwert!

Derweil ich gekoſtet
Im Keller den Wein,
Hingſt du verroſtet
An der Wand allein.

Von Sorte zu Sorte
Probirt' ich den Wein,
Indeſſen dorrte
Das Blut dir ein.

Iſt endlich entglommen
Der heiße Streit,
Mein Schwert, und gekommen
Iſt deine Zeit.

Digitized by Google

Ich gab deiner Klingen
Den blanken Schliff,
Ich laſſe dich ſingen
Den Todespfiff.

Im Pulvernebel
Die Arbeit rauſcht,
Wir haben, o Säbel,
Die Freuden getauſcht.

Im brauſenden Moſte,
Mein durſtiges Erz,
Betrinke dich, koſte
Von Herz zu Herz.

Derweil du gekoſtet
Das rothe Blut,
Iſt mir eingeroſtet
Der Hals vor Glut.

Digitized by Google

III.

Den grünen Zeigern,
Den rothen Wangen,
Den luſtigen Geigern
Bin ich nachgegangen
Von Schenk' zu Schenk',
So lang ich denk'.

•

Am Tſchako jetzt trag' ich
Die grünen Aeſte,
Rothe Wangen, die ſchlag' ich,
Den Feinden auf's Beſte,
Kanonengebrumm
Muſicirt herum.

IV.

Da liegt der Feinde geſtreckte Schaar,
Sie liegt in ihrem blutrothen Blut;
Wie haut er ſo ſcharf, wie haut er ſo gut,
Der flinke Hußar!

Digitized by Google

Da liegen ſie, ha! ſo bleich und roth,
Es zittern und wanken noch huſch! huſch!
Ihre Seelen auf ſeinem Federbuſch,
Da liegen ſie todt.

Und weiter ruft der Trompetenruf,
Er wiſcht an die Mähne ſein naſſes Schwert,
Und weiter ſpringt ſein luſtiges Pferd
Mit rothem Huf.

Digitized by Google

An den Iſchler Himmel im Sommer 1838.

Ein Scherz.

Himmel! ſeit vierzehn Tagen unabläſſig
Biſt du ſo gehäſſig und regennäſſig,
Bald ein Schütten in Strömen, bald Geträufel;
Himmel, o Himmel, es hole dich der Teufel!

Gurgelſt wieder herab die ſchmutzigen Lieder,
Hängen vom Leibe dir die Fetzen nieder,
Taumelſt gleich einem verſoffenen, zitternden Lumpen
Hin von Berge zu Berge mit vollem Humpen!

Warfſt den Bergen die Kinder aus ihren Betten,
Alle Bäche heraus, und plump zertreten
Haſt du die reifende Saat den armen Bauern;
Unband! wie lange noch ſoll dein Unfug dauern?

Wenn doch endlich tüchtige Winde brausten,
Und dich raſch von dannen peitſchten und zausten!
Aber du wirſt von Stunde zu Stunde noch frecher,
Lümmelſt ſchon dich herein bis auf unſre Dächer.

Digitized by Google

Haſt an harten Felſen den Kopf zerſchlagen,
Und noch biſt du nicht hin! ſeit vierzehn Tagen!
Blinder Unhold! es iſt das Auge der Sonnen
Und das Auge des Monds dir ausgeronnen.

Ungaſtfreundlicher Strolch! die ſchönſten Frauen
Kamen zu baden, und das Gebirg zu ſchauen;
Baden können ſie g'nug, doch den Hals nie ſtrecken
Aus dem Thale, dem rieſigen Badebecken.

Hätte Iſchl nur dich und ſeine Soolen,
Hätt' ich mit einem Fluche mich längſt empfohlen;
Doch nebſt dir und deinem Wolkengewimmel
Hat es zum Glück noch einen andern Himmel!

Digitized by Google

Der Kranich.

Stoppelfeld, die Wälder leer,
Und es irrt der Wind verlaſſen,
Weil kein Laub zu finden mehr,
Rauſchend ſeinen Gruß zu faſſen.

Kranich ſcheidet von der Flur,
Von der kühlen, lebensmüden,
Freudig ruft er's, daß die Spur
Er gefunden nach dem Süden.

Mitten durch den Herbſtesfroſt
Schickt der Lenz aus fernen Landen
Dem Zugvogel ſeinen Troſt,
Heimlich mit ihm einverſtanden.

O wie mag dem Vogel ſeyn,
Wenn ihm durch das Nebeldüſter
Zückt in's Herz der warme Schein,
Und das ferne Waldgeflüſter!

Digitized by Google

Hoch im Fluge über's Meer
Stärket ihn der Duft der Auen;
O wie süß empfindet er
Ahnung, Sehnsucht und Vertrauen!

Nebel auf die Stoppeln thaut;
Dürr der Wald; — ich duld' es gerne,
Seit gegeben seinen Laut
Kranich, wandernd in die Ferne.

Hab' ich gleich, als ich so sacht
Durch die Stoppeln hingeschritten,
Aller Sensen auch gedacht,
Die in's Leben mir geschnitten;

Hab' ich gleich am dürren Strauch
Andres Welk bedauern müssen,
Als das Laub, vom Windeshauch
Aufgewirbelt mir zu Füßen:

Aber ohne Gram und Groll
Blick' ich nach den Freudengrüften,
Denn das Herz im Busen scholl,
Wie der Vogel in den Lüften;

Digitized by Google

Ja, das Herz in meiner Bruſt
Iſt dem Kranich gleich geartet,
Und ihm iſt das Land bewußt,
Wo mein Frühling mich erwartet.

Digitized by Google

Das dürre Blatt.

Durch's Fenſter kommt ein dürres Blatt,
Vom Wind hereingetrieben;
Dies leichte, offne Brieflein hat
Der Tod an mich geſchrieben.

Das dürre Blatt bewahr' ich mir,
Will's in die Blätter breiten,
Die ich empfangen einſt von Ihr;
Es waren ſchöne Zeiten!

Da draußen ſteht der Baum ſo leer;
Wie er ſein Blatt im Fluge,
Kennt ſie vielleicht ihr Blatt nicht mehr,
Trotz ihrem Namenszuge.

Der todten Liebe Worte flehn,
Daß ich auch ſie vernichte;
Wie feſtgehaltne Lügner ſtehn
Sie mir im Angeſichte.

Digitized by Google

Doch will ich nicht dem holden Wahn
Den Wurf in's Feuer gönnen;
Die Worte ſehn mich traurig an,
Daß ſie nicht ſterben können.

Ich halte feſt, zu bittrer Luſt,
Was all mein Glück geweſen,
In meinen ſchmerzlichen Verluſt
Will ich zurück mich leſen.

Das dürre Blatt leg' ich dazu,
Des Todes milde Kunde,
Daß jedes Leiden findet Ruh,
Und Heilung jede Wunde.

Digitized by Google

Erinnerung.

Einſt gingen wir auf einer Bergeswieſe;
Tief athmend tranken wir die Blumenſeelen,
Das Bächlein kam herab, uns zu erzählen
Den unvergeßnen Traum vom Paradieſe.

Wir ſahn das Abendroth die Gipfel färben,
Es war ein Spiel vom ſchönſten Alpenlichte,
Doch wandt' ich mich nach deinem Angeſichte,
Das ſtrahlte mir wie Liebe ohne Sterben.

Bald war den Bergen ihre Glut entſchwunden,
Und wird vielleicht ſo ſchön nie wieder kommen;
Auch deinem Antlitz war der Strahl genommen,
Ich ſah ihn nicht in allen ſpätern Stunden.

Hat mich vielleicht in deinen Zaubermienen
Der Wiederſchein der Sonne nur geblendet?
Auch dann ein Strahl der Liebe, die nicht endet,
Doch beſſer wär's, mir hätt' er nicht geſchienen.

Digitized by Google

Gutenberg.

„Schon weht es kühler auf Erden:
Es möchte Abend werden,
Es möchte werden Nacht,
Bevor durchrungen die Schlacht,
Der Menſchheit altes Gefecht
Um Freiheit, Licht und Recht.
Ich reiche beiden Heeren
Beſchleunigend Waffen und Wehren,
Es ſoll ihr Letztes wagen
Die Höll', und werden erſchlagen;
Daß noch ein Stündlein Frieden
Der Menſchheit ſey beſchieden."

So dachte der Genius, der die Menſchheit führt,
Als er die Stirne Gutenbergs berührt.

Digitized by Google

An Agnes.

Wo kein Strahl des Lichtes blinket,
Wo kein Thau von Thränen ſinket,
In die Stille nieder
Und hinaus in alle Weiten
Nächtlicher Vergeſſenheiten
Dringen deine Lieder.

Die entflohn und nicht mehr kamen,
Freuden mit verlornen Namen,
Kannſt du wiederbringen:
Lauſchend treten alle Schmerzen
Leiſer auf in meinem Herzen,
Hören ſie dich ſingen.

Digitized by Google

Im Vorfrühling.

Am Grabe E. Mitſcherlich's.

Ringsum ſind die Berge noch verſchneit,
Aber Blumen ſeh' ich hier, die frühen!
Blumen, ſchön, daß ihr gekommen ſeyd,
Hier auf ſeinem frühen Grab zu blühen.

Freudig ſtieg er manchen Berg hinan,
Um des Frühlings Grüße zu empfangen!
Weil der Todte nicht mehr kommen kann,
Iſt nun ihm der Frühling nachgegangen. —

Blumen! ob ihr nicht die Freuden ſeyd,
Die dem Todten hätten kommen ſollen?
Die, gehüllt in euer lichtes Kleid,
Doch auf ſeinem Grabe blühen wollen?

Digitized by Google

Bei Ueberſendung eines Straußes.

In den trüben, in den kalten
Tagen, die uns heimgeſucht,
Hat der Herbſt auf ihrer Flucht
Letzte Blumen aufgehalten,
Um ſie dir zu ſchenken!
Dieſem Herbſte will ich gleichen:
Wenn auf meine lauten Wälder,
Blumigen Gedankenfelder
Mir die Todeslüfte ſtreichen,
Daß ſie ſchweigen und verblühn,
Will ich mit dem letzten Grün
Deiner noch gedenken.

Digitized by Google

Der einſame Trinker.

I.

„Ach, wer möchte einſam trinken,
Ohne Rede, Rundgeſang,
Ohne an die Bruſt zu ſinken
Einem Freund im Wonnedrang?“

Ich; — die Freunde ſind zu ſelten;
Ohne Denken trinkt das Thier,
Und ich lad' aus andern Welten
Lieber meine Gäſte mir.

Wenn im Wein Gedanken quellen,
Wühlt ihr mir den Schlamm empor,
Wie des Ganges heil'ge Wellen
Trübt ein Elephantenchor.

Dionys in Vaterarme
Mild den einzlen Mann empfing,
Der, gekränket von dem Schwarme,
Nach Eleuſis opfern ging.

Digitized by Google

II.

Ich trinke hier allein,
Von Freund und Feinden ferne,
In ſtiller Nacht den Wein,
Und meide ſelbſt die Sterne:

Da fährt man gerne mit
In Blicken und Gedanken,
Und könnt' auf ſolchem Ritt
Das volle Glas verſchwanken.

Der Kerzen heller Brand
Kommt beſſer mir zu ſtatten,
Da kann ich an der Wand
Doch ſchauen meinen Schatten.

Mein Schatten! komm, ſtoß an,
Du weſenloſer Zecher!
Auf, ſchwinge, mein Kumpan,
Den vollen Schattenbecher!

Digitized by Google

Seh' ich den dürren Schein
In deinem Glase schweben,
Schmeckt besser mir der Wein
Und mein lebendig Leben;

So schlürfte der Hellen
Die Luft des Erdenpfades,
Sah er vorübergehn
Als Schatten sich im Hades.

III.

Schatten, du mein Sohn,
Hast dich nicht verändert,
Warst vor Jahren schon
Eben so gerändert.

Was auf Stirn' und Wang'
Zeit mir eingehauen:
Jugenduntergang
Lässest du nicht schauen.

Digitized by Google

Einen Berg ich ſah
Spät im Herbſte ragen,
Umriß war noch da
Wie zu Frühlings Tagen

Nicht mit ſeinem Grat
Gibt der Berg zu wiſſen:
„Meine Wälder hat
Mir der Sturm zerriſſen.“

„Meine Heerde ſchied
Mit den Glockenklängen,
Still das Alpenlied
Auf den Wieſenhängen.“

Hohen Angeſichts
Blickt der Berg in's Ferne,
Nahm der Herbſt doch nichts
Seinem Felſenkerne.

Froh in's ferne Land
Will wie er ich blicken;
Und mein feſter Stand
Trotze den Geſchicken.

Digitized by Google

Süßes Traubenblut
Fließt auf meiner Schanze;
Rebe, theures Gut!
Seelenvolle Pflanze!

Soll für Recht und Licht
Andres Blut einst fließen,
Minder freudig nicht
Will ich meins vergießen.

IV.

Redlich, Schatten, kannst du heben
Den Pokal, mich lassen leben!
Wenn sie meinen Leib bestatten,
Bist du mitvergangen, Schatten!

Manches Auge möchte weinen;
Schatten, doch ich wüßte Keinen
Auf dem weiten Erdenringe,
Der wie du mit mir verginge.

Digitized by Google

Weil dem Sünder ohne Reue
Soll gebrochen ſeyn die Treue,
Laſſen tiefempfundne Mähren
Den Verbrecher dich entbehren.

Treuer Freund, ſey mir geprieſen!
Haſt mir Liebes oft erwieſen;
Will zu ſtolz das Herz mir glänzen,
Zeigſt du ſtill mir meine Gränzen.

Digitized by Google

Frühling.

Die warme Luft, der Sonnenſtrahl
Erquickt mein Herz, erfüllt das Thal.
O Gott! wie deine Schritte tönen!
In tiefer Luſt die Wälder ſtöhnen;
Die hochgeſchwellten Bäche fallen
Durch Blumen hin mit trunknem Lallen;
Sein bräutlich Lied der Vogel ſingt,
Die Knosp' in Wonne ſtill zerſpringt;
Und drüber goldner Wolken Flug:
Die Liebe iſt in vollem Zug.
An jeder Stelle möcht' ich liegen;
Mit jedem Vogel möcht' ich fliegen,
Ich möchte fort und möchte bleiben,
Es feſſelt mich und will mich treiben.
O Lenz, du holder Widerſpruch:
Erſehnte Ruh und Friedensbruch,
So heimathlich und ruhebringend,
So fremd, in alle Ferne dringend.

Digitized by Google

Das Frühlingsleuchten, treu und klar,
Erſcheint dem Herzen wunderbar,
Ein ſtehngebliebner Freudenblitz,
In Gottes Herz ein offner Ritz:
Und wieder im Vorüberſprung
Ein Himmel auf der Wanderung;
Ein irrer Geiſt, der weilend flieht
Und bang das Herz von hinnen zieht.
Ich wandle irr, dem Himmel nach,
Der rauſchend auf mich niederbrach;
O Frühling! trunken bin ich dein!
O Frühling! ewig biſt du mein!

Digitized by Google

An die Alpen.

Alpen! Alpen! unvergeßlich ſeyd
Meinem Herzen ihr in allen Tagen;
Bergend vor der Welt ein herbes Leid,
Hab' ich es zu euch hinaufgetragen.

Für das Unglück ſteht ein Gnadenbild
Zwiſchen Felſen heimlich eingeſchloſſen,
Eine Kluft iſt's, einſam, tief und wild,
Durch den Abgrund iſt ein Quell geſtoßen.

Wie die Bruſt Maria's ſchwertdurchbohrt
Iſt zu ſchau'n in chriſtlicher Kapelle,
So Natur, der heil'gen Mutter dort,
Schien das Herz durchſchnitten von dem Quelle.

Grauer Felſen ewig ſtarrer Blick
Hangt hinab zur tiefgeriſſnen Wunde,
Und der Menſch mit ſeinem Mißgeſchick
Lauſcht dem Strom, der immer klagt im Grunde.

Digitized by Google

Tauſendſtimmig braust ein dunkler Schmerz
In des Stroms zerbrochenen Akkorden,
Und aufhorchend iſt des Menſchen Herz
Seiner eignen Klage ſtill geworden.

Wird des Unglücks heil'ger Sinn geahnt,
Hat der Kummer ſeinen Groll verloren:
Rauſchend hat mich's an der Kluft gemahnt:
Schmerz und Liebe hat die Welt geboren.

Schmerz und Liebe iſt des Menſchen Theil,
Der dem Weltgeſchick nicht feig entwichen!
Zieht er aus dem Buſen ſich den Pfeil,
Iſt er für die Welt und Gott verblichen.

Heimweh jagt des Abgrunds wilden Schaum;
Läßt Natur die Erd' in Freuden prangen,
Schildert ſie der Zukunft ſchönen Traum;
All ihr Herz iſt Sehnen und Verlangen.

Heimweh iſt es, wenn die Liebe naht,
Iſt der Grund des nie geſtillten Fragens,
Heimweh jede große Menſchenthat,
Und die Wunder himmliſchen Entſagens. —

Digitized by Google

Alpen, o wie ſtärkte mich die Raſt,
Lagernd auf dem weichen Grün der Wieſen,
Kräuterdüfte fächelten den Gaſt,
Eisgeharniſcht ragten eure Rieſen.

Lerche ſang ihr luſtverwirrtes Lied,
Schweigend ſtrich der Adler durch's Geſteine,
Und die Gipfel, als die Sonne ſchied,
Schwelgten ſtumm im letzten Purpurſcheine.

Eine Heerde irrt' am Wieſenhang,
Kühe weidend pflückten ihre Beute,
Und die Glock' an ihrem Halſe klang
Für die Kräuter ſanftes Sterbgeläute.

Kaum vernehmbar kam der müde Schall
Jener Kluft herüber mit den Winden;
Wo ſo hoher Frieden überall,
Ließ die Ruh in Gott ſich vorempfinden. —

Friſchen Muth zu jedem Kampf und Leid
Hab' ich thalwärts von der Höh' getragen;
Alpen! Alpen! unvergeßlich ſeyd
Meinem Herzen ihr in allen Tagen!

Digitized by Google

Die Poesie und ihre Störer.

Im tiefen Walde ging die Poesie
Die Pfade heil'ger Abgeschiedenheit,
Da bricht ein lauter Schwarm herein und schreit
Der Selbstversunknen zu: „Was suchst du hie?
Laß doch die Blumen blühn, die Bäume rauschen,
Und schwärme nicht unpraktisch weiche Klage,
Denn mannhaft wehrhaft sind nunmehr die Tage,
Du wirst dem Wald kein wirksam Lied entlauschen.
Komm, komm mit uns, verding uns deine Kräfte;
Wir wollen reich dir jeden Schritt bezahlen
Mit blankgemünztem Lobe in Journalen,
Heb' dich zum weltbeglückenden Geschäfte! —
Laß nicht dein Herz in Einsamkeit verdumpfen,
Erwach' aus Träumen, werde social,
Weih dich dem Thatendrange zum Gemahl;
Zur alten Jungfer wirst du sonst verschrumpfen!"
Die Poesie dem Schwarm antwortend spricht:

Digitized by Google

„Laßt mich! verdächtig iſt mir euer Streben;
Befreien wollt ihr das gejochte Leben,
Und gönnt ſogar der Kunſt die Freiheit nicht?
Euch ſank zu tief in's Aug die Nebelkappe,
Wenn euer Blick nicht ſtraßenüber ſieht,
Und wenn ihr heiſcht vom freigebornen Lied,
Daß es dienſtbar nur eure Gleiſe tappe.
Ein Blumenantlitz hat noch nie gelogen,
Und ſichrer blüht es mir in's Herz die Kunde,
Daß heilen wird der Menſchheit tiefe Wunde,
Als euer wirres Antlitz, wuthverzogen.
Prophetiſch rauſcht der Wald: die Welt wird frei!
Er rauſcht es lauter mir als eure Blätter,
Mit all dem ſeelenloſen Wortgeſchmetter,
Mit all der matten Eiſenfreſſerei.
Wenn mir's beliebt, werd' ich hier Blumen pflücken;
Wenn mir's beliebt, werd' ich von Freiheit ſingen;
Doch nimmermehr laſſ' ich von euch mich dingen!"
Sie ſpricht's und kehrt dem rohen Schwarm den Rücken.

Digitized by Google

Der Rationaliſt und der Poet.

„Freund, ſitzeſt hier auf weichem Mooſe,
In's Geruchzeug duftet dir die Roſe,
Um dein Antlitz Frühlingswinde wallen,
Und da drüben lärmen Nachtigallen.
Darum ſingſt du hier ein Lied verſöhnend,
Weich und duftig, lind und zärtlich tönend.
Säßeſt du auf einem harten Stumpfe,
Käme dir der Duft von einem Sumpfe,
Spürteſt du den Herbſtwind froſtig wehen,
Wärſt du hier umkrächzt von rauhen Krähen:
Ha! ich wette, hart und widrig klänge,
Kühl und rauh, was deine Muſe ſänge.
Wäre dort die Wolke losgebrochen,
Hätteſt du dich ohne Lied verkrochen.
Hundert Dinge ſtören dir 's Gehege,
Weiſen deiner Phantaſie die Wege,
Hundert Mitarbeitern biſt du pflichtig;
All dein Dichtertreiben ſind' ich nichtig."

Digitized by Google

Alſo ſpricht der Rationaliſte,
Der den Dichter heimlich hat belauert,
Stolzer Hahn auf dem Verſtandesmiſte,
Daß dem Dichter vor dem Wichte ſchauert.
Dichter ſpricht: wenn Vögel, Blumen, Winde,
Und das ganze liebe Lenzgeſinde
Meinem Liede helfen, wird's ihm frommen,
Und es wird der Welt zu Herzen kommen.
Hätt' ich rauhen Felſenſitz erklettert,
Schwül bedrückt von einer Sumpfeswolke,
Rauh umkrächzt von einem Rabenvolke,
Oder auch von Hagelſchlag umwettert:
Säng' ich! und in meinem Liede ſchalten
Ließ' ich gern auch die Naturgewalten.
Aber gleich entflüchten Luſt und Schmerzen,
Dringt heran mir ein Geſicht wie deines,
Kalt genug, mir trotz des Maienſcheines
Aus der Welt die Poeſie zu merzen.

Digitized by Google

Paſſiver und aktiver Beifall.

Der ſcharfe Geiſt hat euch geſchwind durchdrungen,
Und bald empfängt er eure Huldigungen;
Den tiefen aber ſollt ihr ſelbſt durchdringen,
Drum wird ihm eure Liebe ſpät gelingen.

Digitized by Google

Form.

Iſt die Form auch feſtgeſchloſſen,
Immer noch iſt's kein Gedicht,
Wenn um den Gedanken nicht
Stetig ſich das Wort gegoſſen.

Werfen noch die Worte Falten,
Kein lebend'ger Leib, nur Kleid,
Was ſie wecken, Luſt und Leid,
Wird im Hörer bald erkalten.

Hört den loſen Kern er klappern
Wie Thoneiſenklapperſtein,
Mag das Wort gemeiſtert ſeyn,
Iſt es doch nur dürres Plappern.

Digitized by Google

Irrthum.

Was Ihr Bild nennt unverſtändig,
Iſt nur Gleichniß, kalt und hohl,
Wo der Geiſt nicht ein Symbol
Mit der Sprache zeugt lebendig.

Und das Ringlein Salomonis,
Das die Diwen zwinget ein,
Zaubermächtig, es iſt kein
Tertium comparationis.

Digitized by Google

An einen Dichter.

Nur wer ſich mit eignen Kräften
Durch das Dickicht einen Pfad ſchafft,
Kann den Kranz ſich dauernd heften;
Kunſt iſt keine Kameradſchaft.

Düngſt du deinen Ruhm in Scherben
Mit dem Miſt der Schmeicheleien,
Wird er übernacht dir ſterben;
Laß ihn wachſen wild im Freien.

Dann nur mag ſein Hauch dich ſtärken,
Wenn er dir auf Dornenwegen
Und nach heiß vollbrachten Werken
Ueberraſchend blüht entgegen.

Digitized by Google

Zweierlei Vögel.

Strichvogel Reflexion,
Zugvogel Poesie,
Singt jeder andern Ton,
Und andre Melodie.

Strichvogel hüpft und pfeift
Und pickt von Ast zu Ast,
Und höchstens einmal streift
Zu Nachbarn er als Gast.

Er ruft: Freund! bleib im Land,
Und redlich nähre dich;
Es wagt um Fabeltand
Ein Narr nur weiter sich.

O halte deinen Flug
Von Meer und Stürmen fern,
Die Sehnsucht ist Betrug,
Hier picke deinen Kern!

Digitized by Google

Zugvogel aber ſpricht:
Du Flattrer, meinen Flug
Und Zug verſtehſt du nicht;
Klug iſt hier nicht genug.

Du picke immer zu,
Und bleib auf deinem Aſt,
Wenn keine Ahnung du
Von meiner Ahnung haſt.

Doch pfeif's nicht aus als Wahn
Und Narrenmelodei,
Daß hinterm Ocean
Auch noch ein Ufer ſey.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

Neue Folge.

Digitized by Google

Einem Gemüthskranken.

Seitdem du mit den höchsten Mächten
Begannst zu hadern und zu rechten,
Kann dir der kleinste, stillste Wurm
Im Herzen wecken einen Sturm,
Wie einst in jenen Frühlingstagen,
Die dir kein Gott zurück mehr ruft,
Ein grünes Blatt, ein Hauch der Luft
Dir oft gebracht ein seliges Behagen.

Digitized by Google

An einem Grabe.

Kühl herbſtlicher Abend, es weht der Wind,
Am Grabe der Mutter weint das Kind,
Die Freunde, Verwandten umdrängen dicht
Den Prediger, der ſo rührend ſpricht.
Er gedenkt, wie fromm die Todte war,
Wie freundlich und liebevoll immerdar,
Und wie ſie das Kind ſo treu und wach
Stets hielt am Herzen; wie ſchwer dieß brach.
Daß grauſam es iſt, in ſolcher Stund
Die Todten zu loben, iſt ihm nicht kund,
Der eifrige Prieſter nicht ahnt und fühlt,
Wie er im Herzen des Kindes wühlt.
Es regnet, immer dichter, herab,
Als weinte der Himmel mit, auf's Grab,
Doch ſtört es nicht den Leichenſermon,
Auch ſchleicht kein Hörer ſich ſtill davon.
Die Todte hört der Rede Laut
So wenig als: wie der Regen thaut,

Digitized by Google

So wenig als das Rauſchen des Winds,
Als die Klagen ihres verwaisten Kinds.
Der Prieſter am Grabe doch meint es gut,
Er predigt dem Volk mit Kraft und Glut,
Verwehender Staub dem Staube,
Daß er an's Verwehen nicht glaube.

Digitized by Google

Veränderte Welt.

Die Menſchheit iſt dahinter kommen,
Trotz aller Gaukelei der Frommen,
Daß mit dem Leben vor dem Grabe
Man endlich Ernſt zu machen habe.

Zerbrochen iſt des Wahnes Kette,
Die Erde ſey nur Uebungsſtätte,
Nur Voltigirbock ſey das Leben,
Auf's Roß werd' uns der Himmel heben.

Auf freiem grünem Erdengrunde
Wird Jeder bald ſchon hier, zur Stunde,
Bevor das Grab ihn deckt mit Schollen,
Sein Rößlein weiden, tummeln wollen.

Digitized by Google

Naturbehagen.

Der Seerab' hat ein gutes Leben!
So überm Waſſer hinzuſchweben,
Wo luſtig plätſchern, zierlich kreiſen,
Einladend, ſeine leckern Speiſen.
Sein ſcharfes Auge weiß auf Strecken
Die feinſten Fiſchlein zu entdecken,
Sein treues Auge ſieht bei Zeiten
Am Strand den Jäger lauernd ſchreiten,
Und plötzlich unter taucht der Rab,
Schwimmt unſichtbar vom Jäger ab,
Und taucht erſt fröhlich wieder auf,
Wohin nicht reicht der Flintenlauf.
Sanft fällt des Jägers Schuß dort nieder,
Wie ſchlafergriffne Augenlider,
Den Augenlidern gleich des Raben,
Der nach genoſſnen Meeresgaben
Am ſichern Fels, im Sonnenſchein,
Beim Wellenmurmeln ſchlummert ein.

Digitized by Google

Trinksprüche.

Ihr stoßet an, die Gläser klingen,
Ihr lasset leben manchen Mann;
Und morgen schon denkt keiner dran,
Ihm eine Freud' in's Herz zu bringen.

Ich hör' ein Pereat! euch brüllen,
Auf Tod habt ihr das Glas geleert,
Doch keinem ist der Muth beschert,
Das Grab des Feindes anzufüllen.

Ich trinke nicht zum Segensspruche,
Wo nicht mein Herz beglücken will;
Zum bösen Wunsche bleib' ich still,
Wenn nicht die Klinge folgt dem Fluche.

Digitized by Google

Studentenreiſe.

Wir hatten im Sacke nur wenig Geld,
Doch lachend wogte das goldne Feld
In luſtigen Sommerwinden,
Das Uebrige würde ſich finden.

Die Rößlein ſchlichen den lahmſten Trab,
Als wäre die Erde ein weites Grab,
Und fürchteten ſie zu verſinken
Auf Todte zur Rechten und Linken.

Der Fuhrmann ſchmauchte ſchlechten Tabaks,
Er war hartmäulig, ſtumpfen Geſchmacks,
Wie ſeine Gäule nicht wiſſen,
Daß ſie werden im Maule geriſſen.

Doch ging es auch langſam, ging es doch froh;
Wir rauchten Beſſern, mein Studio
Schrie mir homeriſche Zeilen,
Wie die Helden ſich tapfer zerkeilen.

Digitized by Google

Das Straßenpulver ward Schlachtenſtaub,
Rings tobte die Rache um Helena's Raub,
Die Reiter ſtürzten zur Erde,
Drum ſchlichen ſo traurig die Pferde.

Der dampfende Kutſcher auf ſeinem Thron,
Ein rauchender Thurm von Ilion;
Nur Helena konnt' ich nicht ſchauen
Vor Staub, die ſchönſte der Frauen.

Da dacht' ich, ſie zu finden geſchwind,
An ein vielleicht noch ſchöneres Kind,
Homeriſche Klänge verſäumend,
Zum ſeligen Paris mich träumend.

Digitized by Google

Der arme Jude.

I.

Armer Jude, der du wandeln
Mußt, von Dorf zu Dorf hausirend,
Schlecht genährt und bitter frierend,
Allwärts rufend: „Nichts zu handeln?“

Holt die Seuche Mann und Frauen,
Ziehst du nach auf ihrer Fährte,
Und die Kleider, die sie leerte,
Schleppst du fort, dir darf nicht grauen.

Auf dem Baume krächzt der Rabe,
Hunde zerren dich am Rocke,
Schneegestöber, Flock' an Flocke,
Fleißig wanderst du am Stabe.

Ein Jerusalem, papieren,
Bauen deine Stammgenossen,
Doch für dich ist es verschlossen,
Wandern mußt du, darben, frieren.

Digitized by Google

Jene haben's hoch getrieben,
Du verſchacherſt alte Kleider:
Aber Alle ſeyd ihr leider
Ein geknicktes Volk geblieben.

II.

Jud' iſt an ein Kreuz gekommen,
Speist am fremden Heiligthume
Auf der Bank ein Stücklein Krume,
Ruhe ſoll den Gliedern frommen.

Nickend träumt er: ſeine Väter
Jubeln um das Kreuz im Ringe,
Und er hört die Silberlinge
Klirren Judas, dem Verräther.

Zieht ein Jäger, heimbefliſſen,
Doch es ſchnüffelt noch ſein Hündlein
Um den Schläfer, um das Bündlein,
Stiehlt ihm aus der Hand den Biſſen.

Digitized by Google

Zieht des Wegs daher ein Bauer,
Und er rüttelt wach den Armen:
„Schlaf' nicht!“ ruft er mit Erbarmen,
„Sonst erfrierst im Winterſchauer.“

„Leg' wahrhaftig deine Bürde
Hin am Kreuze, ſammt dem Fluche;
Jude, irres Schäflein, ſuche
Jeſu Chriſti warme Hürde.“

„Jude, wolle dich bekehren!
Dir vom ganzen alten Bunde
Blieb dies Bündlein nur zur Stunde,
Dich zu ſchützen, dich zu nähren.“

„Laß dich taufen und verwandeln;
Mancher that's, und mit vier Roſſen,
Hornklang kommt er nun geſchoſſen,
Der einſt unrief: nichts zu handeln?“

„Nimm mich an zu deinem Pathen;
Nebſt dem Angebind, dem werthen,
— Gott geſegnet's dem Bekehrten, —
Labſt du dich an Wein und Braten.“

Digitized by Google

Drauf der Jude ſpricht, der ächte:
„„Laſſ' mich nie und nimmer taufen.
Wollt ihr nicht Gewänder kaufen
Für die Dirnen, für die Knechte?““

„„Mancher trägt das Kreuz am Rücken,
Jude noch im Herzensgrunde,
Schwerer als des Bündels Pfunde;
Wählt euch was von meinen Stücken!““

Doch er ſieht den Bauer ſcheiden,
Und ſein Bündel ſchnürt er wieder,
Müde ſenkt er drauf ſich nieder,
Traurig von des Weges Leiden.

Wieder hat am Kreuz den Armen
Schlaf und froher Traum befallen,
Eine Stimme hört er ſchallen,
Süß, wie himmliſches Erbarmen:

„Harret, meine Kinder, harret!“
Ruft Meſſias, näher, näher. —
Wandrer finden den Hebräer
Liegen an dem Kreuz erſtarret.

Digitized by Google

Der kriegslustige Waffenschmied.

Spritze Funken, Säbelklinge,
Werde meinen Hammerschlägen
Hart geschmeidig, scharf, du Degen,
Daß dich froh der Reiter schwinge!

Schwert, wie dir mein Hammerschwingen
Helle Funken ausgetrieben,
Sollen bald von deinen Hieben
Seelen aus den Leibern springen.

Friede ist ein falscher Engel,
Unkraut wuchert auf zu Wäldern,
Steuern wachsen auf den Feldern,
Mehr als Korn und Weizenstengel.

Friede hat das Menschenleben
Still verwahrlost, sanft verwüstet;
Wie er seiner That sich brüstet!
Alles hängt voll Spinneweben.

Digitized by Google

Ha! nun fährt der Krieg dazwiſchen;
Klafft und gähnt erſt manche Wunde,
Gähnt man ſeltner mit dem Munde,
Kampf und Tod die Welt erfriſchen.

Feige Lüge aus dem Herzen
Treibt der Krieg, der offne, ſcharfe,
Weil der Tod zerreißt die Larve,
Weil die Wunden ehrlich ſchmerzen.

Wieder ſoll in Kampfgewittern
Friſche Luft der Wahrheit wehen,
Todte werden auferſtehen,
Menſchentreter werden zittern.

Digitized by Google

Der Pechvogel.

Ein Stück des Lebens ward verträumt,
Das beſte Glück hab' ich verſäumt;
Die Winde ſauſen durch die Stoppeln,
Ich möchte meinen Schritt verdoppeln.

Doch ſauſen ſie mir lange gut,
Ich ändre drum nicht meinen Muth,
Und nicht erhitz' ich meine Sohlen,
Um das Verſäumte nachzuholen.

Drei Dinge hätt' ich gern vollbracht:
Geſtanden einmal in der Schlacht,
Ein holdes Weib als Braut umſchlungen,
Ein Söhnlein froh im Arm geſchwungen.

Drei Wünſche blieben mir verſagt,
Doch ſey's mit keinem Hauch beklagt;
Das Glück, mir feindlich allerwegen,
Hätt' ſie gewendet zu drei Schlägen.

Digitized by Google

Mich hätt', eh' ich den Ruhm geſchmeckt,
Die erſte Kugel hingeſtreckt,
Nachdem mein Söhnlein mir geſtorben,
Mein Weib treulos mir's Bett verdorben.

Digitized by Google

Der Kranke im Garten.

Noch eine Nachtigall, so spät?
Schon sind die Blüthen längst verweht,
Der Sommer reift die Felder schon,
Und noch ein Frühlingston?

O Lenz, ward es dir offenbar,
Daß ich noch sterbe dieses Jahr?
Und riefest aus der Ferne du
Noch einen Gruß mir zu? —

Digitized by Google

Beethovens Büſte.

Traurig kehrt' ich eines Abends
In mein einſam düſtres Zimmer,
Ueberraſchend drin entgegen
Blinkte mir ein Freudenſchimmer.

Mit dem ſichern Blick der Liebe
Hatt' ein Freund den Spalt getroffen,
Wo des Unmuths düſtre Zelle
Blieb dem Strahl der Freude offen.

Ha! ich fand des Mannes Büſte,
Den ich höchſt als Meiſter ehre,
Nebſt dem ſchroffen Urgebirge
Und dem gränzenloſen Meere.

Ein Gewitter in den Alpen,
Stürme auf dem Oceane,
Und das große Herz Beethovens,
Laut im heiligen Orkane,

Digitized by Google

Sind die Wecker mir des Muthes,
Der das Schickſal wagt zu fodern,
Der den letzten Baum des Edens
Lächelnd ſieht zu Aſche lodern.

Kämpfen lern' ich ohne Haſſen,
Glühend lieben und entſagen,
Und des Todes Wonneſchauer,
Wenn Beethovens Lieder klagen;

Wenn ſie jubeln, Leben ſchmetternd,
Daß die tiefſten Gräber klüften,
Und ein dionyſiſch Taumeln
Rauſchet über allen Grüften.

Wenn ſie zürnen, hör' ich raſſeln
Menſchenwillens heil'ge Speere,
Und beſiegt zum Abgrund, heulend,
Flüchten die Dämonenheere. —

Sanftes Wogen, holdes Rieſeln;
Sind des Weltmeers kühle Wellen
Süß beſeelt zu Liebesſtimmen?
Wie ſie ſteigen, ſinken, ſchwellen!

Digitized by Google

Auf der glatten Muſcheldiele
Halten Nixen ihren Reigen,
Keime künft'ger Nachtigallen
Träumen auf Korallenzweigen.

Horch! noch leiſer! dem Naturgeiſt
Abgelauſchte Lieder ſind es,
Die er flüſtert in das erſte
Träumen eines ſchönen Kindes;

Die er ſpielt auf Mondſtrahlſaiten,
Ob dem Abgrund ausgeſpannten,
Deren Rhythmen in der Erdnacht
Starren zu Kryſtallenkanten;

Und nach deren Zaubertakten
Roſe läßt die Knospe ſpringen,
Kranich aus des Herbſtes Wehmuth
Lüftet ſeine Wanderſchwingen. —

Ach, Coriolan! vorüber
Iſt das Ringen, wilde Pochen,
Plötzlich ſind's die letzten Töne,
Dumpf verhallend und gebrochen.

Digitized by Google

Wie der Held im schönen Frevel
Ueberstürmte alle Schranken,
Dann — der tragisch Ueberwundne
Stehn geblieben in Gedanken.

Sinnend starrt er in den Boden,
Sein Verhängniß will Genüge;
Fallen muß er, stummes Leiden
Zuckt um seine edlen Züge. —

Horch! im Zwiespalt dieser Töne
Klingt der Zeiten Wetterscheide,
Jetzo rauschen sie Versöhnung
Nach der Menschheit Kampf und Leide.

In der Symphonieen Rauschen,
Heiligen Gewittergüssen,
Seh' ich Zeus auf Wolken nahn und
Christi blut'ge Stirne küssen;

Hört das Herz die große Liebe
Alles in die Arme schließen,
Mit der alten Welt die neue
In die ewige zerfließen.

Digitized by Google

Am Sarge eines Schwermüthigen, der ſich ſelbſt den Tod gegeben.

Naturgeiſter ſingen:

Er iſt von uns gewichen,
Er iſt ſo früh verblichen,
Laßt uns in tiefſte Schatten
Dieß heiße Herz beſtatten!

Wir ſingen manche Weiſen,
Wenn wir die Erd' umkreiſen,
Die bängſte aller bangen
Hat lauſchend er empfangen.

Das Lied, das dumpf wir klagen,
Wenn wir den Wildbach jagen,
Und wenn wir Blitze flechten
In ſchwülen Sommernächten.

Digitized by Google

Im Rufe tönt's der Unken,
Von dunkler Schwermuth trunken,
Und in den Wiederhallen
Bewegter Nachtigallen.

„Fahr wohl!" nachruft es leise
Dem Frühling auf die Reise;
Wir hauchen es gelinde
Durch's Haar dem todten Kinde.

Die Röslein all' zerpflücken
Und zu die Aeuglein drücken
Dem Lenz wir und dem Kleinen,
Und niemand sieht uns weinen.

Wenn Wölf' im Eise suchen
Ihr Leben und verfluchen,
Und wenn das Käuzlein grelle
Aufstöhnt in seiner Zelle,

Wenn sich die Meereswellen
Aufthürmen und zerschellen,
Im Sturm die Möwen zagen,
Erhebt das Lied sein Klagen.

Digitized by Google

O Möwenſchrei und Schwanken!
O menſchliche Gedanken
Vom Leben ew'ger Dauer,
Hört ihr des Liedes Trauer?! —

Doch ſind die Stimmen alle
Nur abgebrochne Halle,
Ein ahnendes Beſinnen
Kaum auf des Lieds Beginnen.

Bei ſeinem vollen Klange
Ach, würde uns zu bange,
Wir ſtünden ſchmerzlich träumend,
Das Erdenwerk verſäumend.

Dies Herz hat es vernommen,
Und ſang es fort beklommen;
Dies Herz hat ausgeſungen
Das Lied, und iſt zerſprungen.

Digitized by Google

Die Drei.

Drei Reiter, nach verlorner Schlacht,
Wie reiten ſie ſo ſacht, ſo ſacht!

Aus tiefen Wunden quillt das Blut,
Es ſpürt das Roß die warme Flut.

Vom Sattel tropft das Blut, vom Zaum,
Und ſpült hinunter Staub und Schaum.

Die Roſſe ſchreiten ſanft und weich,
Sonſt flöß' das Blut zu raſch, zu reich.

Die Reiter reiten dicht geſellt,
Und einer ſich am andern hält.

Sie ſehn ſich traurig in's Geſicht,
Und einer um den andern ſpricht:

„Mir blüht daheim die ſchönſte Maid,
Drum thut mein früher Tod mir leid."

Digitized by Google

„Hab' Haus und Hof und grünen Wald,
Und ſterben muß ich hier ſo bald!"

„Den Blick hab' ich in Gottes Welt,
Sonſt nichts, doch ſchwer mir's Sterben fällt."

Und lauernd auf den Todesritt
Ziehn durch die Luft drei Geier mit.

Sie theilen kreiſchend unter ſich:
„Den ſpeiſeſt du, den du, den ich."

Digitized by Google

Welke Roſe.

In einem Buche blätternd, fand
Ich eine Roſe welk, zerdrückt,
Und weiß auch nicht mehr, weſſen Hand
Sie einſt für mich gepflückt.

Ach, mehr und mehr im Abendhauch
Verweht Erinn'rung; bald zerſtiebt
Mein Erdenloos, dann weiß ich auch
Nicht mehr, wer mich geliebt.

Digitized by Google

Der fromme Pilger.

Selig wandelt dort ein Ritter
Durch Jeruſalems Gefilde;
Weinend trat er auf den Boden,
Wo einſt wallte Jeſus Chriſtus,
Und die Lippen ſenkt er küſſend
Auf den Grund, der Ihn getragen.
Alles Erdenleids geneſen
Fühlt ſich hier der fromme Pilger;
Mit der Bürde ſeiner Sünden
Sind die Laſten ſeiner Sorgen
Hinter ihm in's Meer verſunken. —

Anders rauſchen hier die Waſſer,
Anders wehen ihm die Lüfte,
Wie erquickend und geheiligt
Sind die Züge ſeines Odems!
Wunderbar bewegte Hauche
Säuſeln durch das Laub der Bäume,

Digitized by Google

Gleich als hätte hier die Erde
Ihn noch immer nicht vergessen,
Der hier einst geliebt, geduldet,
Und am Kreuz für uns gestorben;
Gleich als rauschten holde Mähren
Sein Gedächtniß durch die Wipfel,
Frohe Kunden, Festgesänge,
Göttlich leise Traditionen,
Von den Blättern, welk und sinkend,
Zugerauscht den frischen, grünen,
Und von Blüthe hin zu Blüthe
Fortgehaucht durch all die Zeiten.

Digitized by Google

Inneres Gericht.

Als ein ſtrenger Richter und Hinrichter,
Vieler ſüßen Hoffnungen Vernichter,
Mag auch ihre ganze Sippſchaft weinen,
Mußt du einmal in dir ſelbſt erſcheinen,
Wenn du noch gewinnen willſt den Frieden,
Eh der Tod den ſeinen dir beſchieden.
Als Gedanke iſt der Geiſt das Licht,
Wärme iſt im Herzen er als Liebe!
Was nicht ſein, verfalle dem Gericht,
Luſt und Schmerz — es ſterbe und zerſtiebe!

Digitized by Google

Die Nonne und die Rose.

Dunkle Wolken niederdrohten,
Und es zuckten Wetterſcheine,
Brauſend jagten ſchon die Boten
Des Gewitters durch die Haine.

Eine Roſe dort am Aſte,
Schöne Nonne, ſahſt du beben,
Und ein Bangen dich erfaßte
Um der Roſe zartes Leben.

Sie zu wahren vor den Wettern,
Schnitteſt du ſie ſchnell vom Strauche,
Eh der Sturm ſie kann entblättern
Und entführen ihre Hauche.

Draußen tobt des Frühlings Eile,
Roſen flattern weithin, irre;
Deine blüht noch eine Weile
Scheinlebendig im Geſchirre.

Digitized by Google

Theilte sie nicht, schnell verglühend,
Lieber solche Frühlingsloose?
Schöne Nonne, still verblühend,
O wie gleichst du dieser Rose!

Digitized by Google

Das Kind geboren, die Mutter todt.

Die ſchöne Mutterliebe hat dem Leben
Ein Opfer hier, ein blühend Kind gegeben,
Vertrauend und mit innigſtem Verlangen,
Daß alle Götter huldvoll es empfangen;
Doch als ſie weihend will den Segen ſprechen
In ihres Herzens heißem Ueberwallen,
Ließ ihre Hand, vor Freude zitternd, fallen
Den Mutterleib, die Opferſchale brechen.

Digitized by Google

Die Albigenser.

Das Aug' der Liebe weiß im Freudensaale
Durch's Tanzgewühl, durch die Gestaltenflucht
Den Liebesblick zu finden, den sie sucht,
Und weidet sich an seinem süßen Strahle.
Mein Auge sieht auf wüsten Degenklingen
Die Feuer sprühend durch die Helme dringen,
Und auf den Spitzen fluchbeschwingter Lanzen
Hier, dort verirrte Funken Gottes tanzen.

Digitized by Google

Zweifelnder Wunſch.

Wenn Worte dir vom Roſenmunde wehen,
Biſt du ſo ſchön! — geſenkten Angeſichts
Und ſtill, biſt du ſo ſchön! — was ſoll ich flehen:
O rede mir!? o ſage nichts!?

Drum laß mich zwiſchen beiden Himmeln ſchwanken,
Halb ſchweigend, ſprechend halb, beglücke mich
Und flüſtre mir, wie heimlich in Gedanken,
Das ſüße Wort: „ich liebe dich!"

Digitized by Google

Die Bauern am Tiſſaſtrande.

Thörichte Freunde des todten Alten,
Fahrend in ausgeleierten Gleiſen,
Tanzend nach verklungenen Weiſen,
Möge dies Mährlein euch unterhalten!

Warme, lebendige Lüfte wallen
Ueber dem ſchönen Magyarenlande,
In den Gebüſchen die Nachtigallen
Singen entzückt am Tiſſaſtrande.
Fiſchlein, ſpringend mit ſtillem Ergetzen,
Holen vom Lenz ſich flüchtigen Kuß,
Fürchten ſich nicht vor den ſilbernen Netzen,
Welche der Mond warf über den Fluß.
Brauſend vor Freude, münden die Quellen,
Und das lenzbezauberte Land,
Weil es nicht blühn kann unter den Wellen,
Blüht es hier doppelt als üppiger Strand,

Digitized by Google

Weil es nicht ſingen kann unter den Wogen,
Singt es dafür hier doppelt ſo laut,
Liebestönen, ſchmachtend gezogen,
Lauſcht des Sproſſers glückſelige Braut.

Rüſtig rudern dort über die Wellen
Luſtige Bauern mit Scherzen und Lachen,
Und die Zigeuner, ihre Geſellen,
Stimmen die Geigen bereits im Nachen,
Stoßen an's Land und eilen zur Schenke;
Weil ſo laut das heiſchende Rufen,
Springen die Wirthe ſchon mit dem Getränke
Ueber die finſteren Kellerſtufen.

Um den Eichtiſch ſitzen die Alten,
Vor dem Tanze noch Schmaus zu halten.
Zum Abſchnitt gereicht, in der Runde
Geht das köſtliche Weizenbrod,
Und ſie führen behaglich zum Munde
Feurigen Wein, tiefdunkelroth:
Wiſchen ſich trocken und ſchieben zur Seite,
Daß er den Speiſen den Weg nicht beſtreite,
Schnurrbarts buſchigten halben Kranz;
Braten und Schinken, warme und kühle,

Digitized by Google

Wandern geſchwind in die knöcherne Mühle;
Dort die Jungen fliegen zum Tanz.

Hei! wie die Geigen ſingen und klingen!
Hei! wie die Hämmer des Cimbals ſpringen
Ueber die Saiten friſch auf und nieder,
Pochender Herzſchlag heimiſcher Lieder.
Himmel, wie jauchzen die Geigen ſo helle,
Schmetternd ſchreit Clarinette, die grelle.

Weinendes Klagen, Freudengekicher
Schüttern im ſchroffen Wechſel die Luft,
Setzen gewaltig, keck und ſicher
Ueber des Mißklangs drohende Kluft.
Alle die Töne, ſie klettern, ſie tanzen,
Wildverſchlungen wie Urwaldpflanzen,
Wildhinfahrend wie ſchwelgende Flammen,
Aber der Brummbaß hält ſie zuſammen.

Kräftige Burſche tanzen im Saale,
Schwingen empor die hurtigen Weiber,
Werfen empor die blühenden Leiber
Hoch in die Luft, wie ſüße Pokale;
Drehen ſie ſchnell im wechſelnden Kreiſe

Digitized by Google

Nach der Muſik beſchleunigter Weiſe,
Wie der wirbelnde Strom den Kahn,
Wie ein Roſenblatt der Orkan.
Zitternd dröhnt die geſtampfte Diele
Zu der Zigeuner mächtigem Spiele.

Auch die Alten ſind aufgeſprungen,
Als die beliebte „Werbung“ erklungen,
Uralt immer willkommne Klänge,
Nie vergeſſne Ahnengeſänge.
Was, längſt Aſche, ruht in den Grüften,
Tanzte und jauchzte bei dieſen Tönen;
Von den Todten klingt in den Lüften
Freudenvermächtniß den ſpäten Söhnen.
Wie gebannt von den Geiſtern der Alten,
Wollen nichts Neues hören die Bauern;
Und der Zigeuner muß ausdauern,
Darf nicht wechſeln noch innehalten.
Alſo tanzen ſie Stund' auf Stunde,
Immer zur alten beliebten Weiſe,
Bis die Zigeuner, müd zum Grunde,
Heimlich ſich winken und — ſpielen leiſe.
Doch die Berauſchten merken es nimmer,
Hören des Liedes Vollklang noch immer.

Digitized by Google

Leiſer und leiſer, bis zur Erſterbung,
Hallt und verhallt die luſtige Werbung;
Baß und Flöte, Cimbal und Geigen
Haben ſich ſtille hinaus verloren,
Doch der Muſik und des Weines Thoren
Hören ſie immer noch, ſpringen den Reigen:
Springen ihn, bis der Sonnenſchein
Strahlend bricht durch die Fenſter herein
Und der Wirth rings „guten Tag!"
Wünſcht mit kräftigem Schulterſchlag. —
Weithin das lachende Mährlein fliegt
Von den Thoren, die immer noch ſprangen,
Während ſchon längſt, erſchöpft und verſiegt,
Ihre Muſik war heimgegangen.

Digitized by Google

Waldlieder.

Digitized by Google

Waldlieder.

I.

Am Kirchhof dort bin ich geſtanden,
Wo unten ſtill das Räthſel modert,
Und auf in Grabesroſen lodert;
Es blüht die Welt in Todesbanden.

Dort lächelt auf die Gräber nieder
Mit himmliſch duldender Geberde
Vom Kreuz das höchſte Bild der Erde;
Ein Vogel drauf, ſang ſeine Lieder.

Doch kaum daß ſie geklungen hatten,
Flog ſcheu zum Wald zurück der Wilde;
Ich ſang, wie er, ein Lied dem Bilde,
Und kehrte heim in meine Schatten.

Natur! will dir an's Herz mich legen!
Verzeih, daß ich dich konnte meiden,
Daß Heilung ich geſucht für Leiden,
Die du mir gabſt zum herben Segen.

Digitized by Google

In deinen Waldesfinſterniſſen
Hab' ich von mancher tiefen Ritze,
Durch die mir leuchten deine Blitze,
Den trüglichen Verband geriſſen.

Digitized by Google

II.

Die Vögel fliehn geſchwind
Zum Neſt im Wetterhauche,
Doch ſchleudert ſie der Wind
Weitab von ihrem Strauche.

Das Wild mit banger Haſt
Iſt in's Gebüſch verkrochen;
Manch grünend friſcher Aſt
Stürzt nieder, ſturmgebrochen.

Das Heer der Wolken ſchweift
Mit rothen Blitzesfahnen,
Aufſpielend wirbelt, pfeift
Die Bande von Orkanen.

Das Bächlein, ſonſt ſo mild
Iſt außer ſich gerathen,
Springt auf an Bäumen wild,
Verwüſtend in die Saaten.

Digitized by Google

Der Donner bricht herein,
Es kracht die Welt in Wettern,
Als wollt' am Felsgeſtein
Der Himmel ſich zerſchmettern.

Der Regen braust; nun ſchwand
Das Thal in ſeiner Dichte;
Verpfählt hat er das Land
Vor meinem Augenlichte.

Doch mir im Herzensgrund
Iſt Heiterkeit und Stille;
Mir wächst in ſolcher Stund'
Und härtet ſich der Wille.

Digitized by Google

III.

Durch den Hain mit bangem Stoße
Die Gewitterlüfte ſtreichen;
Tropfen ſinken, ſchwere, große,
Auf die Blätter dieſer Eichen.

An ein banges Herzensklopfen
Mahnt mich dieſer Bäume Schwanken,
Mahnt mich an Gewittertropfen,
Die aus lieben Augen ſanken.

Muß ein großer Schmerz in Zähren
Sich entlaſten unaufhaltſam,
Stürzen ihm die großen, ſchweren
Tropfen plötzlich und gewaltſam.

War die Thräne noch zu faſſen,
Kam ſie nicht hervorgebrochen,
Denn der Schmerz will ſie nicht laſſen,
Will ſie heißer, herber kochen.

Digitized by Google

O! es waren heiße, herbe,
Die aus ihren Augen quollen;
Und ich werde, bis ich sterbe,
Sehen diese Thränen rollen.

Digitized by Google

IV.

Biſt fremd du eingedrungen,
So fürcht' Erinnerungen,
Sie ſtürzen auf Waldwegen
Wie Räuber dir entgegen.

Willſt du im Walde weilen,
Um deine Bruſt zu heilen,
So muß dein Herz verſtehen
Die Stimmen, die dort wehen.

In froher Kinder Kreiſe
Verjüngen ſich die Greiſe,
Und Grambeladne werden
Noch einmal froh auf Erden.

Verjüngender doch wirken
In heimlichen Bezirken,
Im Schooß der Waldesnächte
Natur und ihre Mächte.

Digitized by Google

Hier quillt die träumeriſche,
Urjugendliche Friſche,
In ahnungsvoller Hülle
Die ganze Lebensfülle.

Es rauſchet, wie ein Träumen,
Von Liedern in den Bäumen,
Und mit den Wellen ziehen
Verhüllte Melodieen.

Im Herzen wird es helle,
Und heim zum ew'gen Quelle
Der Jugend darfſt du ſinken,
Dich friſch und ſelig trinken.

Sehnſüchtig zieht entgegen
Natur auf allen Wegen,
Als ſchöne Braut im Schleier,
Dem Geiſte, ihrem Freier.

Thautropfen auf den Spitzen
Der dunklen Halme blitzen
Wie helle Liebeszähren,
Ein ſüß nach Ihm Begehren.

Digitized by Google

Sie ſchweigt, in Sehnſucht lauſchend,
Dann plötzlich, freudig rauſchend,
Scheint ſelig ſie zu ſpüren,
Daß er ſie heim wird führen.

All ihre Pulſe beben,
In ihm, in ihm zu leben,
Von ihm dahinzuſinken,
Den Todeskuß zu trinken.

So lauſcht und rauſcht die Seele,
Daß Gott ſich ihr vermähle,
Fühlt ſchon den Odem wehen,
In dem ſie wird vergehen.

Digitized by Google

V.

Wie Merlin
Möcht' ich durch die Wälder ziehn;
Was die Stürme wehen,
Was die Donner rollen
Und die Blitze wollen,
Was die Bäume ſprechen,
Wenn ſie brechen,
Möcht' ich wie Merlin verſtehen.

Voll Gewitterluft,
Wirft im Sturme hin
Sein Gewand Merlin,
Daß die Lüfte kühlen,
Blitze ihm beſpülen
Seine nackte Bruſt.

Wurzelfäden ſtreckt
Eiche in den Grund,
Unten ſaugt verſteckt

Digitized by Google

Tauſendfach ihr Mund
Leben aus geheimen Quellen,
Die den Stamm gen Himmel ſchwellen.

Flattern läßt ſein Haar Merlin
In der Sturmnacht her und hin,
Und es ſprühn die feurig falben
Blitze, ihm das Haupt zu ſalben;
Die Natur, die offenbare,
Traulich ſich mit ihm verſchwiſternd,
Tränkt ſein Herz, wenn Blitze kniſternd
Küſſen ſeine ſchwarzen Haare. — —

Das Gewitter iſt vollbracht,
Stille ward die Nacht;
Heiter in die tiefſten Gründe
Iſt der Himmel nach dem Streite;
Wer die Waldesruh verſtünde
Wie Merlin, der Eingeweihte!

Frühlingsnacht! kein Lüftchen weht,
Nicht die ſchwankſten Halme nicken,
Jedes Blatt, von Mondesblicken
Wie bezaubert, ſtille ſteht.

Digitized by Google

Still die Götter zu beſchleichen
Und die ewigen Geſetze,
In den Schatten hoher Eichen
Wacht der Zaubrer, einſam ſinnend,
Zwiſchen ihre Zweige ſpinnend
Heimliche Gedankennetze.

Stimmen, die den Andern ſchweigen,
Jenſeits ihrer Hörbarkeiten,
Hört Merlin vorübergleiten,
Alles rauſcht im vollen Reigen.
Denn die Königin der Elfen,
Oder eine kluge Norn
Hält, dem Sinne nachzuhelfen,
Ihm an's Ohr ein Zauberhorn.
Rieſeln hört er, ſpringend ſchäumen
Lebensfluten in den Bäumen;
Vögel ſchlummern auf den Aeſten
Nach des Tages Liebesfeſten,
Doch ihr Schlaf iſt auch beglückt;
Lauſchend hört Merlin entzückt
Unter ihrem Bruſtgefieder
Träumen ihre künft'gen Lieder.

Digitized by Google

Klingend strömt des Mondes Licht
Auf die Eich' und Hagerose,
Und im Kelch der feinsten Moose
Tönt das ewige Gedicht.

Digitized by Google

VI.

Der Nachtwind hat in den Bäumen
Sein Rauſchen eingeſtellt,
Die Vögel ſitzen und träumen,
Am Aſte traut geſellt.

Die ferne, ſchmächtige Quelle,
Weil alles andre ruht,
Läßt hörbar nun Welle auf Welle
Hinflüſtern ihre Flut.

Und wenn die Nähe verklungen,
Dann kommen an die Reih'
Die leiſen Erinnerungen,
Und weinen fern vorbei.

Daß alles vorüberſterbe,
Iſt alt und allbekannt;
Doch dieſe Wehmuth, die herbe,
Hat niemand noch gebannt.

Digitized by Google

VII.

Schläfrig hangen die ſonnenmüden Blätter,
Alles ſchweigt im Walde, nur eine Biene
Summt dort an der Blüthe mit mattem Eifer;
Sie auch ließ vom ſommerlichen Getöne,
Eingeſchlafen vielleicht im Schooß der Blume.
Hier, noch Frühlings, rauſchte die muntre Quelle;
Still verſiegend, iſt in die Luft zergangen
All ihr friſches Geplauder, helles Schimmern.
Traurig kahlt die Stätte, wo einſt ein Quell floß;
Horchen muß ich noch dem gewohnten Rauſchen,
Ich vermiſſe den Bach, wie liebe Grüße,
Die ſonſt fernher kamen, nun ausgeblieben.
Alles ſtill, einſchläfernd, des dichten Mooſes
Sanft nachgiebige Schwellung iſt ſo ruhlich;
Möge hier mich holder Schlummer beſchleichen,
Mir die Schlüſſel zu meinen Schätzen ſtehlen,
Und die Waffen entwenden meines Zornes,
Daß die Seele, rings nach außen vergeſſend,

Digitized by Google

Sich in ihre Tiefen hinein erinn're.
Preiſen will ich den Schlummer, bis er leiſe
Naht in dieſem Dunkel und mir das Aug' ſchließt.

Schlaf, du kindlicher Gott, du Gott der Kindheit!
Du Verjünger der Welt, die, dein entbehrend,
Raſch in wenig Stunden wäre gealtert.
Wunderthätiger Freund, Erlöſer des Herzens!
Rings umſtellt und bewacht am hellen Tage
Iſt das Herz in der Bruſt und unzugänglich
Für die leiſeren Genien des Lebens,
Denn ihm wandeln voran auf allen Wegen
Die Gedanken, bewaffnet, als Lictoren,
Schreckend und verſcheuchend lieblichen Zauber.
Aber in der Stille der Nacht, des Schlummers,
Wacht die Seele heimlich und lauſcht wie Hero,
Bis verborgen ihr Gott ihr naht, herüber
Schwimmend durch das wallende Meer der Träume.

Eine Flöte klang mir im Schlaf zuweilen,
Wie ein Geſang der Urwelt, Sehnſucht weckend,
Daß ich ſüß erſchüttert erwacht' in Thränen,

Digitized by Google

Und noch lange hörte den Ruf der Heimath;
Bliebe davon ein Hauch in meinen Liedern!

Schlaf, melodiſcher Freund, woher die Flöte?
Iſt ſie ein Aſt des Walds, durchhaucht vom Gotte,
Hört' ich im Traum des heiligen Pan Syringe?

Digitized by Google

VIII.

Abend iſt's, die Wipfel wallen,
Zitternd ſchon im Purpurſcheine,
Hier im lenzergriffnen Haine
Hör' ich noch die Liebe ſchallen.

Koſend ſchlüpfen durch die Aeſte
Muntre Vöglein, andre ſingen,
Rings des Frühlings Schwüre klingen,
Daß die Liebe iſt das Beſte.

Wo die friſchen Wellen fließen,
Trinken Vöglein aus der Quelle,
Keins will unerquickt zur Stelle
Seinen Tagesflug beſchließen.

Wie in's dunkle Dickicht ſchweben
Vöglein nach dem Frühlingstage,
Süß befriedigt, ohne Klage,
Möcht' ich ſcheiden aus dem Leben;

Digitized by Google

Einmal nur, bevor mir's nachtet,
An den Quell der Liebe ſinken,
Einmal nur die Wonne trinken,
Der die Seele zugeſchmachtet,

Wie vor Nacht zur Flut ſich neigen
Dort des Waldes durſt'ge Sänger;
Gern dann ſchlief' ich, tiefer, länger,
Als die Vöglein in den Zweigen.

Digitized by Google

IX.

Rings ein Verſtummen, ein Entfärben:
Wie ſanft den Wald die Lüfte ſtreicheln,
Sein welkes Laub ihm abzuſchmeicheln;
Ich liebe dieſes milde Sterben.

Von hinnen geht die ſtille Reiſe,
Die Zeit der Liebe iſt verklungen,
Die Vögel haben ausgeſungen,
Und dürre Blätter ſinken leiſe.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Neſter, die nicht Schutz mehr brauchen,
Die Blätter fallen ſtets, die müden.

In dieſes Waldes leiſem Rauſchen
Iſt mir, als hör' ich Kunde wehen,
Daß alles Sterben und Vergehen
Nur heimlichſtill vergnügtes Tauſchen.

Digitized by Google

Größere

lyrisch-epische Dichtungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Clara Hebert.

Ein Romanzenkranz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Clara Hebert.

Ein Romanzenkranz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Cisteron.

Welche Freude fühlt der Wandrer,
Zieht er so im Frühlingsstrahle
Durch die schönen, liedervollen,
Wonnigen Provencerthale!

Heißer glüht der Kuß der Sonne
Auf den blumenreichen Matten;
Süßre Labung rauscht die Quelle,
Kühler säuseln hier die Schatten.

Voller tönt des Donners Stimme,
Und die Sterne blinken heller;
Rascher blüht die Frucht und reifet,
Und die Liebe zündet schneller.

Unbesiegbar und unendlich
Ist der Liebe banges Sehnen,
Und es nagen in die Herzen
Tiefer ihre Spur die Thränen.

Digitized by Google

Aber führt der Weg den Wandrer
An den Ort, den ich beſinge,
Kann er nicht dem Schauder wehren,
Daß er ihm das Herz durchdringe.

Am Geſtade der Durance
Sieht er eines Städtchens Mauern,
Grauberäuchert, hin und wieder
Seine ſtillen Häuſer trauern.

Grauſenhafte Felſenſchlünde
Sieht der Wandrer dicht daneben,
Selten auf granitnem Blocke
Einen Strauch im Winde beben.

In dem nächtlichen Reviere
Scheint der Tod ſich zu ergehen,
Und den Leben nachzuſinnen,
Die ſein Odem wird verwehen.

Von den Klippen, wie verzweifelnd,
Stürzt der Wildbach in die Tiefe,
Und er brauſet in die Schluchten,
Ob er bang nach Hülfe riefe.

Digitized by Google

Furchtſam ruht am Fuß des Berges
Städtchen Ciſteron geſchmieget,
Wie zu des Gebieters Füßen
Weinend eine Sklavin lieget.

Auf dem Berge ragt Gemäuer,
Und in längſt verblichnem Glanze
Herrſchten hier von ihrem Schloſſe
Einſt die Grafen der Provence.

Wie ſo traurig hier dem Wandrer
Die verfallnen Thürme winken:
Alles Edle hier auf Erden,
Alles muß am Ende ſinken!

An den Thürmen ſteil und plötzlich
Hebt ſich eine Felſenmaſſe,
Eine Herberg' für die Wolken,
Auszuruhn auf ihrer Straße.

Und zuhöchſt am Felſenhaupte
Steht ein Häuschen, einſam, wüſte,
Wo der Heide mit dem Opfer
Seine Götter einſt begrüßte.

Digitized by Google

Doch in unſern ſchlimmen Tagen
Ward der Tempel zum Gefängniß,
Wo die Tyrannei ihr Opfer
Quält in heimlicher Bedrängniß.

Ludewig, du böſer König!
Richelieu, du arger Prieſter!
Wagt der König nicht den Frevel,
Schon vollbringt ihn der Miniſter.

Zu beklagen iſt die Menſchheit,
Will ein Prieſter ihr gebieten;
Statt den Himmel ihr zu geben,
Raubt er ihr die Erdenblüthen.

Digitized by Google

Der nächtliche Gang.

Tiefe Nacht; — der ſtille Vollmond
Hebt ſich jenſeits von den Auen,
Und die Wellen der Durance
Sind ein Silberſtrom zu ſchauen.

Flüchtig eilen ſie vorüber
An den mondbeglänzten Riffen,
Und von räthſelhafter Wehmuth
Fühlt der Wandrer ſich ergriffen;

Denn er hört im ruheloſen,
Immergleichen Wellenſchlage
Ewig an die Sterne tönen
Seines Herzens bange Frage:

Ein Verrauſchen, ein Verſchwinden
Alles Leben! — doch von wannen? —
Doch wohin? — die Sterne ſchweigen,
Und die Welle rauſcht von dannen.

Digitized by Google

Ciſteron, das Städtchen, ſchlummert,
Nur im Schloſſe laſſen Worte
Dumpf und eilig ſich vernehmen,
Und es dröhnt die Eiſenpforte.

Männer ſteigen ſtill und langſam
Dort hinauf zum Felſenhauſe:
Waffenknechte ſind es, führen
Den Gefangnen in die Klauſe.

Johann Kaſimir von Polen!
Heiß durchrollt von Königsblute,
Edler Sproß vom Stamme Waſa,
Ach, wie mag dir ſeyn zu Muthe!

Heldenjüngling, der du kämpfteſt
Ruhmbekränzt in manchen Schlachten,
In verrätheriſcher Fremde
Mußt du als Gefangner ſchmachten!

Spricht man ſo im feinen Frankreich
Hohn des Gaſtes heil'gem Rechte,
Daß den freundgeſinnten Fürſten
Zwingen die Tyrannenknechte?!

Digitized by Google

In des Mondes hellem Scheine
Glänzen ihre Mordgewehre;
Aber nicht des Polenfürſten
Stolz und ſchnell verwiſchte Zähre.

Auf dem ſteilen Stufenpfade,
Eingehauen dem Granite,
Heben ſich in ſcheuer Windung
Nach dem Gipfel ihre Schritte.

Wagt es wer, im ſchwanken Mondlicht
Da den Pfad hinaufzuwallen,
Bebend ſieht er ſeinen Schatten
In den grauſen Abgrund fallen.

Sinnend bleibt Johannes ſtehen,
Und er hört im Niederlauſchen
Immer leiſer dort die Schluchten,
Leiſer die Durance rauſchen.

Horch! ein Lüftchen aus den Auen,
Wo die Nachtigallen ſingen,
Kommt dem Armen nachgeflogen,
Ihm noch einen Laut zu bringen.

Digitized by Google

Weither kam das gute Lüftchen,
Wie ein Kind, das frohbehende
Einem Bettler, wenn er scheidet,
Nacheilt mit der milden Spende.

Und sie klimmen immer höher,
Nur noch ihre Tritte schallen;
Still ist nun der Wasser Rauschen,
Still das Lied der Nachtigallen.

Todesruhe deckt die Höhen,
Die verlassnen Felsenklippen;
Kein Gesträuch und keine Blume
Auf des Abgrunds bleichen Lippen.

Digitized by Google

Der ſelige Abend.

Schnell verſammelt um die Felſen
Haben Wolken ſich und Winde,
Um den neuen Gaſt zu grüßen,
Seines Kummers Spielgeſinde.

Ausgeloſchen iſt das Mondlicht
Und der Sterne helles Flimmern,
Durch die enge Fenſterſpalte
Hört der Gaſt die Lüfte wimmern.

Traurig ſinnend blickt Johannes
In die dunkle Ferne nieder,
Und es flattern ſeine Locken
Windgeſchaukelt hin und wieder;

Flattern um die blaſſe Stirne,
Wie das Laub der Trauerweiden
Um die bleiche Marmortafel,
Ueber den begrabnen Freuden.

Digitized by Google

Er gedenket eines Abends,
Eines ſeligen vor allen,
Als in Martigues er gelandet
Mit den Freunden und Vaſallen.

Ruhig lag die ſturmerprobte
Genueſiſche Galeere,
Luſtig flogen ihre Wimpeln,
Und der Tag verſank im Meere:

Scheidend warf er ſeine Strahlen
In der Wellen bunt Gedränge,
Wie ein König, goldverſtreuend,
Scheidet von der frohen Menge.

Nach dem Sturme lag die See nun
Schön in ihrer ſtillen Größe;
Nur noch manchmal an das Ufer
Tönten bange Wellenſtöße:

Alſo zuckt nach ſtarkem Weinen
Noch das Herz mit bangem Schlage,
Iſt auch ſchon das Auge heiter,
Und verſtummt des Mundes Klage.

Digitized by Google

Lieblich war der Lüfte Säuſeln
Nach dem rauhen Sturmestoſen:
Auf der Meeresruhe ſchwebten
Die Geſänge der Matroſen. —

Dicht am Strande, ſchmuck und wirthlich,
Winkt der Gaſthof mit dem Schilde
Dreier Lilien, einzukehren
Zu dem ſchönen Engelbilde:

Klara Hebert, weit geprieſen
Rings im Lande ob der Blüthe
Ihrer Schönheit, weit im Lande
Ob des Herzens Wundergüte.

Laut mit ungeſtümer Freude
Tritt der Seemann in das Zimmer,
Dringend heiſcht er nach dem Becher,
Doch ſein Muth wird ſtiller immer.

Ihm kredenzt der Wirthin Tochter
Freundlich mit den zarten Händen,
Und er läßt den Becher ſtehen,
Kann ſein Auge nimmer wenden.

Digitized by Google

Nun ſie ſeinem Blick entſchwunden,
Trinkt er aus mit raſchem Zuge;
Daß ſie noch einmal ihn fülle,
Klopft er ſachte mit dem Kruge.

Seine Seele ward ergriffen
Schmerzlich von der Liebe Ahnen,
Die für immer er verloren
Auf den ſturmbewegten Bahnen.

Und er eilt hinaus zum Strande,
Fort treibt ihn ſein wild Verlangen,
Daß die Stürme ihm entſchlagen
Dieſes ungewohnte Bangen. —

Mit dem glänzenden Gefolge
War der Prinz nun angekommen;
Ihn empfing die Wirthin rauſchend,
Ihre Tochter ſtill beklommen.

Schüchtern vor dem fremden Fürſten
Steht ſie, harrend der Befehle,
Kaum zu ihm hinanzublicken
Wagt ihr Auge, voller Seele.

Digitized by Google

Tiefen Ernſt und ſüße Schwermuth
Sprechen ſeine ſchönen Züge,
Und des Auges Blitz verkündet
Hell des Muthes hohe Flüge.

Froh erſchrecken ihre Blicke,
Und ſie können nicht verweilen,
Müſſen mit dem ſchönen Bilde
Schnell zurück zum Herzen eilen.

Ueberwältigt von der Liebe
Selig dringendem Erwarten,
Treten beide unwillkürlich,
Stumm und bebend, in den Garten.

Alſo wandeln ſie noch lange
Mit verſchwiegenem Gefühle;
Gaſtlich bieten hier die Bäume
Süße Frucht und Schattenkühle.

Nachtigallen, immer lauter,
Singen auf den grünen Zweigen,
Gleich als wollten ſie verrathen,
Was die beiden ſich verſchweigen.

Digitized by Google

Freudig grüßen ſchon die Sterne
Sie auf ihrem ſchönſten Gange;
Endlich wird die Liebe Sprache,
Und ſie flüſtern viel und lange.

Klärchen hört die Zauberworte,
Daß ſie ihm auf weiter Erde
Die alleinzige Geliebte
Sey und immer bleiben werde.

In der Jungfrau Buſen plötzlich
Iſt der Himmel aufgegangen,
Seines Lenzes Purpurblüthen
Treibt das Herz ihr auf die Wangen.

Digitized by Google

Blumengruß.

Jener Abend war entſchwunden;
Doch mit jedem Morgenlichte
Fand Johannes im Gefängniß
Friſche Blumen, ſüße Früchte.

Sind es Früchte nicht von Bäumen,
Die er ſah auf ſeinen Wegen?
Hauchten dieſe Blumen nie noch
Ihre Düfte ihm entgegen? —

Gleich als hätte heimlich Jemand
Abgeſchmeichelt jeder Stelle
Eine freundlichere Miene,
Heitert ſich die Kerkerzelle.

Dieſes ewig wache Sorgen,
Ob ein Geiſt es heimlich übe,
Allgewärtig, ungeſehen,
Kann es Jemand als die Liebe? —

Digitized by Google

Jünglinq, mit den edlen Freunden,
Die getreu dir auch im Leide,
Iſt noch eine treue Seele
Dir gefolgt, in fremdem Kleide.

Ihre Sehnſucht will die Jungfrau
Deinem Blick verborgen halten,
In die Pflicht des Pagen hüllen
Ihrer Liebe ſtilles Walten.

Und es deckt die Roſenwangen
Gelbe, angetünchte Farbe,
Und es flüchtet ihre Stirne
Unter die gemalte Narbe.

Kaum erwacht der Tag im Oſten,
Und der Schwalben frühes Rufen,
Eilt auch ſchon das gute Klärchen
Nieder die granitnen Stufen.

Ueber Felſen, Thal und Wieſen
Wandert ſie wohl eine Meile,
Nach dem Garten ihrer Mutter
Fort in raſtlos froher Eile.

Digitized by Google

Was an ſchönen friſchen Blumen
In den Beeten iſt zu finden,
Pflücket ſie mit klugem Finger,
Ihm den Morgengruß zu winden.

Und ſie blicket, Früchte ſuchend,
Nach den Bäumen in der Runde;
Sinnend hält ſie manchmal inne,
Eingedenk der ſüßen Stunde.

Und die Wonne jener Stunde,
Und das mitleidvolle Bangen
Um den Theuren mengen ihre
Thränen auf des Mädchens Wangen. —

Nun erwacht der Prinz vom Traume,
Der ihn ließ ſein Klärchen ſchauen,
Der ihn wandeln, frei und ſelig,
Ließ in heimathlichen Auen.

Des Erwachten Blicke ſchweifen
Finſter an den Kerkerwänden,
Doch ſie werden plötzlich heiter,
Treffen ſie die Morgenſpenden.

Digitized by Google

Still und ſchüchtern in der Ferne
Steht der Page, will's kaum wagen,
Daß ſie nicht Verräther würden,
Seine Augen aufzuſchlagen.

Klara ſieht es freudebebend,
Wie der Liebe ſtumme Gaben
Ihm das Angeſicht erheitern
Und die kranke Seele laben.

Digitized by Google

Die Gewitternacht.

Mit dem Grafen Konopacki,
Seinem Freunde, treubewähret,
Spricht Johannes angelegen,
Als der Abend wiederkehret.

Eben hat der Graf des Troſtes
Mildberedtes Wort geendet,
Und des Prinzen düſtre Seele
Froher Hoffnung zugewendet.

Leiſe lächelt dem die Freude
Auf den kummerbleichen Wangen,
Und er hält die Hand des Freundes
Mit des Dankes Druck umfangen. —

Draußen ſind die Waffenknechte
Rundgelagert in der Halle,
Und es dröhnt der Marmorboden
Vom Pokal und Würfelfalle. —

Digitized by Google

Weiche Provençalenlieder
Tönen aus den rauhen Kehlen,
Und ſie ſchweben durch die Runde
Schwankend, wie verirrte Seelen.

Doch den Einen von den Wachen
Seine Kameraden ſchelten,
Denn er ſchweigt bei ihrem Jubel,
Hebt auch ſeinen Becher ſelten.

Klärchens Vetter, Heinrich iſt es,
Den des Mädchens Fleh'n bewogen,
Daß der Krieger auf des Kerkers
Prevotalwacht iſt gezogen. —

Schweigend blicken jetzt die Freunde
Durch des Kerkers Fenſtergitter,
Nächtlich kommt heraufgezogen
Dort vom Weſten ein Gewitter;

Und die freien Wetterwolken
Ziehen raſch vorbei und ſchneiden
Finſtre, höhniſche Geſichter
In den Kerker auf die Beiden.

Digitized by Google

Brauſend fliegt des Todes Jagdhund
Sturm bergan in wilder Eile,
Seinen Herrn zu ſuchen, irrt er
Durch die Felſen mit Geheule.

Immer wird der Himmel dunkler,
Und ſchon iſt die Nacht vollkommen;
Wie von einer finſtern Ahnung
Wird der Freunde Herz beklommen.

Donnernd hallt des Todes Waidruf
Ringsum in Gebirg und Thalen,
Plötzlich zündet er die Nacht an
Mit den hingeſchoſſnen Strahlen.

Immer lauter ſchreit der Donner
Durch die grauſen Finſterniſſe;
Aus gebrochnen Wolken ſtürzen
Rauſchend ſich die Regengüſſe.

Hart am Kerker Blitze zucken
Sehn die Beiden mit Entſetzen:
An den Felſen ſcheint der Tod hier
Seinen Flammenpfeil zu wetzen. —

Digitized by Google

Doch wer ſind die zwei Geſtalten,
Die, umraſet von den Wettern,
Es in ſolcher Stunde wagen,
Zum Gefängniß aufzuklettern?

Richelieu's geheimes, ſichres
Werkzeug in verruchten Thaten:
Chantereine, der Hauptmann iſt es
Von des Schloſſes Wachtſoldaten.

Dieſer weiß zu des Gebieters
Schlau verderblichem Befehle
Immer noch ein Gift zu fügen
Aus der eignen böſen Seele.

Und mit ihm der Knechte kühnſter,
Dem er alles mag vertrauen,
Der ihm durch die Nacht der Sünde
Folgt wie durch Gewittergrauen.

Raſtend halten ſie jetzt inne
Auf bequemer Felſenfläche,
Daß des Gräuels nahen Ausgang
Noch das finſtre Paar beſpreche.

Digitized by Google

Wildfrohlockend ruft der Hauptmann:
„Heute muß das Werk vollbracht ſeyn,
Und zur Freude des Miniſters
Dieß des Polen letzte Nacht ſeyn!

Reich an Haſſe iſt der Prieſter,
Deſſen mag manch Grab ihn loben;
Doch des Haſſes herbſte Fülle
Kocht ſein Herz für den da oben.

Denn der hat ſich kühn vermeſſen,
Einſt in hoher Fürſten Kreiſe
Dem Gefürchteten zu nahen
Auf verächtlich kalte Weiſe.

Und er wäre längſt verblichen;
Doch der König ſelbſt, der ſchwache,
Hat Gewalt verboten, fürchtend
Oeſterreichs und Polens Rache.

Heute will mit eigner Fauſt ich
Nach der rechten Stunde haſchen,
Und mit dem, was wir vollbringen,
Selbſt den Teufel überraſchen.

Digitized by Google

Doch daß unſrer That Geheimniß
Kein Verrätherohr belauſche,
Liegt der Wache ganze Rotte
Eingezecht im tiefſten Rauſche.

Hurtig ſchleudern in den Kerker
Wir die lohen Schwefelbrände,
Daß der Fürſt im ſchweren Qualme
Sein erlauchtes Leben ende!

Und ſein guter, treuer Landsmann,
Der da ſchläft an ſeiner Seiten,
Wird den Freund wohl mit Vergnügen
In die andre Welt begleiten.

Luſtig vorwärts, Kamerade!
Vorwärts, Bruder, ohne Zagen!
Morgen heißt es: in den Kerker
Hat der Donner eingeſchlagen.

Ja! dem Himmel aufgebürdet
Sey die Mordthat unſrer Hände;
Und der wüthet heut ſo närriſch,
Daß er's ſelber glaubt am Ende!"

Digitized by Google

Haſtig ſchreiten ſie nun aufwärts,
Kommen zu den Kerkerthoren;
Doch es ging von dem Geſpräche
Nicht ein Wörtchen auch verloren.

Denn des Prinzen treuer Page,
Dem ein Unheil mochte ahnen,
Folgte ihnen Schritt für Schritte
Nach auf ihren ſchlimmen Bahnen.

Sachte ſind ſie nun getreten
In das Haus, die Schwefelbrände
Aus dem Dunkel ſtill zu holen,
Und entzünden ſie behende.

Klärchen weckt den Vetter ſchleunig,
Der in leichtem Schlummer nicket,
Hält die Hand ihm, daß er ſchweige,
Zitternd auf den Mund gedrücket.

Chantereine iſt ſchnell und leiſe
Schon zum Fenſter angeklommen,
Hat nun aus der Hand des Knechtes
Schon den Brand hinaufgenommen;

Plötzlich mit dem Feuerrohre
Bricht der Page vor, entſchloſſen:
In den bodenloſen Abgrund
Stürzt der Böſewicht erſchoſſen.

Wüthend, mit gezücktem Dolche,
Faßt den Pagen nun der Scherge;
Doch, von Heinrichs Schwert getroffen,
Taumelt er hinab die Berge.

Digitized by Google

Der alte Marko.

„Klara lebſt du?“ ruft Johannes
Bang mit lautem Herzenspochen;
Klara liegt am Kerkerlager,
Eine Lilie, ſturmgebrochen.

Stumm, mit troſtberaubter Miene,
Steht des Fürſten Arzt daneben,
Ohne Raſt mit Blick und Händen
Spürend nach dem theuren Leben.

Abgewaſchen ihrem Antlitz
Iſt die jungfräuliche Lüge,
Und in bleicher Todesſchönheit
Zeigen ſich die holden Züge.

Loſe ſind die wirren Haare,
Blutig ſind die zarten Hände,
Die im Sturme ſich geklammert
An die rauhen Felſenwände.

Digitized by Google

In die weiche Bruſt gedrungen
Iſt der Dolch des Mordgeſellen,
Und der treue, warme Purpur
Quillt hervor in raſchen Wellen.

Und ein ſtilles, ſtarres Lächeln
Ruht ſo hold auf ihrem Munde,
Gleich als fühle ſie mit Wonne
Bluten ihre tiefe Wunde.

Wer die Liebe hat im Herzen,
Mit dem vollen heißen Triebe,
Fühlt wohl auch die ſüße Sehnſucht,
Hinzuſterben für die Liebe;

Hinzuſchütten alles Leben
Mit dem einen ſüßen Worte:
„Dir!“ — wie ſtürzt das Blut ſo freudig
Durch die aufgeriſſne Pforte! —

Doch der alte, treue Marko
Waltet ohne Raſt noch immer;
Sieht vielleicht ſein ſcharfes Auge
Noch wo dämmern einen Schimmer?

Digitized by Google

Kräuter, die der fernſte Süden,
Die der höchſte Nord geboren,
Seiner Kunſt geheimſte Kräfte
Werden jetzt von ihm beſchworen.

Wonnebebend und verzweifelnd,
Reicht Johannes ihr die Labe;
Seine Seele zittert zwiſchen
Klara's Lieb' und ihrem Grabe. —

Endlich hebt ſich ihre Wimper:
O du Seligſter von allen!
Freudeſchluchzend zum Gebete
Mußt du auf die Kniee fallen!

Und der alte, treue Marko
Blickt empor zu Gott und betet:
„Meine Kunſt iſt deine Gnade,
Die vom Tode ſie gerettet!"

Klara hebt die matten Augen
Auf zu dem in Freudezähren,
Dem zu Liebe bald auf immer
Sie geſchloſſen blieben wären.

Digitized by Google

Und lebendig wird das Lächeln,
Das vom Tode war befangen;
Ein jungfräuliches Erröthen
Dämmert auf den bleichen Wangen.

Digitized by Google

Die Botſchaft.

Nach Saint-Germain zum Verkaufe
Trägt ein Häuflein Bauersleute,
Was der Herbſt mit vollen Händen
Ihm auf Flur und Garten ſtreute.

Neben ſchwer beladnem Wagen
Läßt der Mann die Geißel knallen;
In der Bäurin feinem Korbe
Wird das ſchmucke Obſt gefallen.

Mit Geſchichten, frohen Poſſen,
Und nun wieder mit Geſängen,
Suchen ſie ſich wegzuſtehlen
Ueber ihres Weges Längen.

Hinter ihnen Pferdgetrappel,
Und ſie ſtehen, und ſie ſchweigen,
Und neugierig nach den Reitern
Aug' und Ohr ſie rückwärts neigen.

Digitized by Google

In noch nie geſehner Eile,
Brauſend gleich empörten Wogen,
In noch nie geſehnen Trachten
Kommt die Schaar herangeflogen.

Wer? wohin? woher des Weges?
Rufen die erſtaunten Bauern;
Doch mit Staub die Roſſeshufe
Ihnen ſchnell den Mund vermauern. —

Es iſt Chriſtoph Gonſiewski,
Von Smolensk der Wojewode,
Der mit ſeinen Reitgefährten
Manches Roß gejagt zu Tode.

Nimmer länger ſoll Johannes
Schmachten in den Kerkermauern;
Wladyslaw, ſein treuer Bruder,
Fühlt herzinniges Bedauern.

Wladyslaw, der Polenkönig,
König auch im Schwedenlande,
Iſt empört in tiefſter Seele
Ueber Frankreichs freche Schande.

Digitized by Google

Und er ließ zu ſeinen Boten
Zürnend ſeine Stimme toſen,
Und das Wort, das er geſendet
An den König der Franzoſen,

Iſt ein Blitz in ſie gefahren,
Der ſie nun fortreißt geſchwinde,
Unaufhaltſam nach dem Orte,
Wo er, freigelaſſen, zünde. —

In dem Schloſſe zu Saint-Germain
Schnauben ſchon die müden Renner;
Vor den argbetroffnen König
Treten die ſarmat'ſchen Männer.

Schweiß entrollt den kühnen Stirnen,
Und ihr Auge glüht im Zorne,
Drohend klirren ihre Säbel,
Ihre blutgetränkten Sporne.

Und zum König nun beginnet
Gonſiewski ſo zu reden:
„Wladyslaw hat uns geſendet,
Herr der Polen und der Schweden:

Digitized by Google

Habt Ihr nicht noch dieſe Stunde
Seinen Bruder freigeſprochen,
Soll an Euch und Eurem Lande
Blutig ſeyn die Schmach gerochen!

Daß der Prinz das Land durchſpähte,
Euch an Spanien zu verrathen,
Iſt nur eine ſchnöde Lüge
Eures tückiſchen Prälaten;

Eine Lüge, ausgebrütet
Von der Kirche grimmſtem Geier;
Denn in Eurer faulen Krone
Niſtet dieſes Ungeheuer!

Oeſtreich, Spanien und Italien
Werden ſich an Polen halten,
Eure Macht und Johanns Kerker
Schnell mit einem Hiebe ſpalten!"

Zornesbleich und furchtergriffen,
Tiefbeſchämet, ſtarrt zur Erde
König Ludwig, und gebietet,
Daß der Prinz befreiet werde.

Digitized by Google

Die Heimkehr.

Zu Paris am Königsſchloſſe,
Das der Prinz nunmehr bezogen,
Harrt der Wagen lange Reihe,
Drängen ſich des Volkes Wogen.

Auf der kunſtgeſchmückten Treppe
Stehn die königlichen Garden,
Dem Andrang des Volkes wehrend
Mit dem Stoß der Hellebarden.

Johann Kaſimir, gebleichet
Von des Kummers langem Drucke,
Stieg herab, ſeit lange wieder
Heut im vollen Fürſtenſchmucke.

Auf dem Haupt die ſammtne Mütze;
Um den Buſch des Reihers brannten,
In vielfache Schnur gewunden,
Große helle Diamanten.

Digitized by Google

An dem ſammtnen Oberkleide
Weite Aermel niederhangen,
Drauf das goldne Fell des Widders
Und die Demantkette prangen.

Der koſtbare Perſergürtel
Trägt des Säbels Eiſenbogen
Mit rubinbeſetztem Griffe,
Den der Jüngling oft gezogen.

Ihn umrauſchen die Begleiter:
Sully, Angouleme, nebſt andern,
Sagen ihm viel ſüße Worte,
Wünſchen ihm ein glücklich Wandern.

Doch der Zug, die Treppe nieder,
Muß auf jeder Stufe ſtocken,
Unaufhaltſam ſtrömt das Volk zu,
Mit gutmüthigem Frohlocken.

In der Treppe tiefſter Ecke,
Hinter des Hatſchieren Rücken,
Hat ein Mädchen ſich geſchmieget,
Auf den Zug hervorzublicken.

Digitized by Google

Eingebettelt in die Stelle
Hat ſie ſich mit bangem Flehen,
Daß ſie dürfe nur noch einmal
Unbemerkt den Prinzen ſehen.

Alſo hat in ſcheuer Demuth
Klara Hebert ſich verborgen;
Nicht mehr braucht ja ihre Liebe
Für den Theuren mehr zu ſorgen.

Nicht gewahrt der rauhe Wachmann
Ihres Herzens lautes Pochen,
Und wie manche heiße Thräne
Aus den Augen ihr gebrochen.

Plötzlich hält Johannes inne,
Forſchend blickt er in's Gedränge;
Doch nicht ſieht er, die er ſuchet
In des Volkes bunter Menge.

Und der Liebe bange Zweifel
Ihm die Seele jetzt erfaſſen:
„Klara!“ ruft er laut und ſchmerzlich,
„Willſt du mich im Glück verlaſſen?“ —

Digitized by Google

Wie ſie ſo ihn höret rufen,
Stürzt ſie hin mit lautem Weinen,
Und ohnmächtig liegt das Mädchen
Auf der Treppe Marmorſteinen.

Feſtgedrückt an ſeinen Buſen,
Hält Johannes ſie umfangen,
Mit unendlich ſüßer Wehmuth
Küßt er ihre bleichen Wangen.

Lange noch auf ihrem Antlitz
Ruht ſein ſeliges Betrachten,
Und es zittert ſeine Stimme:
„Lebewohl!“ der Auferwachten.

Zu Graf Angouleme nun ſpricht er:
„Eurem Schutz ſey ſie befohlen;
Ehret ſie, wie es der Freundin
Ziemen mag Johanns von Polen!

Meines Lebens kühne Rettung
Dank' ich dieſen zarten Händen;
Und daß ich zur lieben Heimath
Wieder mag die Schritte wenden!“

Digitized by Google

Raſch beſteigt er ſeinen Wagen:
Und den Prinzen ſegnet Jeder.
Jetzt verliert ſich in der Ferne
Schon das Rollen auch der Räder.

Digitized by Google

Die Sehnsucht.

Haben wir auch ſchön geträumet
Von des Glückes Zauberlanden,
Wo ſich ew'ge Freudenkränze
Um die trunknen Schläfe wanden;

Und wir wachen auf am Morgen,
Kehren zu des Lebens Mühen
Ohne Klagen wir zurücke;
Träume müſſen ja verblühen.

Alſo waltet in dem Gaſthof
Klara nach der alten Weiſe;
Nur ein ſeliges Erinnern
An den Traum umſchwebt ſie leiſe.

Mit gewohnter, holder Miene
Grüßet ſie die frohen Zecher;
Doch am freundlichſten vor allen
Füllet Einem ſie den Becher.

Digitized by Google

Oft auch ſah man, wie die Jungfrau
Und der Krieger lange ſprachen;
Heinrich iſt es, der geſtanden
Bei des Prinzen Kerkerwachen.

Heinrich weiß gar viel zu rühmen
Von dem ſchönen Fürſtenjungen,
Wie dem Stolzen nie das Unglück
Einen Klagelaut erzwungen.

Eines aber hoch zu preiſen
Seine Worte nie vergaßen:
Wie der Prinz den böſen Hauptmann
Chantereine einſt angelaſſen.

Dieſer trat mit plumpem Trotze
Vor den Stillen, ſcheinbar Zahmen,
Ihm den Säbel abzufordern
Frech in König Ludwigs Namen.

Doch wie donnerte der Jüngling:
„Ich bin Johann, Prinz von Polen!
Lüftet ihn nach meinem Schwerte,
Mag's dein König ſelber holen!“

Digitized by Google

Feig verzagend vor dem Kühnen,
Sucht der Hauptmann ſeine Rotte
Zu Gewaltthat aufzuſtacheln
Mit Befehl und ſcharfem Spotte.

Ha! wie hat der Polenjüngling
Jetzt ſein tapfres Schwert geſchwungen!
Ha! wie iſt er auf den Hauptmann,
Auf die Knechte eingedrungen!

Und die Rotte feiler Schergen
Taumelte zurück, erſchrocken,
Wie der Sturmwind auseinander
Jagt der Spreu geringe Flocken. —

Schwellend hat bei ſolchen Reden
Klara's Buſen ſich erhoben;
Süßer Klang iſt's für die Jungfrau,
Hört ſie den Geliebten loben. — —

War nun Klara gegen jeden
Froh und freundlich tagesüber;
Wenn ſie endlich kann allein ſeyn,
Iſt ſie Abends um ſo trüber.

Digitized by Google

Iſt ihr auch das Glück der Liebe
Wie ein Traum vorübergangen,
Werden doch in ſtiller Sehnſucht
Täglich bläſſer ihre Wangen.

Oft in heitern, ſchönen Nächten,
Wenn der Mond, die Sterne ſcheinen,
Wandelt Klara, ſein gedenkend,
An dem Strand mit leiſem Weinen;

Horchet in die Meeresweiten,
In die ſtummen, regungsloſen:
Keine fernen Ruderſchläge? —
Keine Lieder der Matroſen? —

Wirft das Meer in trüben Nächten
Seine Wellen an's Geſtade,
Wandelt Klara ſtill und einſam
Ihres Grams geheime Pfade.

Aber nicht vom ſtillen Meere,
Nicht vom Meere, ſturmgeſchlagen,
Harret ſie auch manche Jahre,
Wird der Theure hergetragen.

Digitized by Google

Der Ring.

Jubelnd iſt der Tag erſchienen,
Schwingt den Goldpokal der Sonne,
Gießt auf Berg und Thal berauſchend
Nieder ſeine Strahlenwonne.

In den Lüften aufzutauchen
Darf kein Wölkchen ſich getrauen,
Auf das Glück der treuen Liebe
Will der ganze Himmel ſchauen.

Nur die Lerchen, Freude ſingend,
Steigen auf im Morgenglanze,
Trunken von den Strahlengüſſen,
Jauchzt die Welle der Durance. —

In dem Garten, wo vor Jahren
Gingen in der Schattenkühle
Klara Hebert und Johannes
Mit verſchwiegenem Gefühle;

Digitized by Google

Wo die lauten Nachtigallen
Süß verrätherische Lieder
Sangen auf den grünen Zweigen: —
Wandeln sie auch heute wieder.

Und in seliger Verschlingung
Kehren sie zum trauten Orte,
Wo vor Jahren ihre Liebe
Fand die ersten leisen Worte.

Klara blüht in neuer Schöne,
Rosen, Fremdlinge seit lange,
Kehrten schüchtern heute wieder
Auf die freudenhelle Wange.

Nach dem hohen Felsenhause,
Das nun wieder wüst und einsam,
Wandeln Klara, ihre Mutter,
Und Johannes froh gemeinsam.

Selbst die rauhen, öden Klippen
Hält die Freude jetzt umschlungen;
Nur wie leichte Nebel schleichen
Durch's Gestein Erinnerungen.

Digitized by Google

Als ſie treten in das düſtre
Und verhängnißvolle Zimmer,
Treffen die erſtaunten Frauen
Crucifix und Kerzenſchimmer.

Und dem Prieſter, der ſie grüßet,
Harrt am Munde ſchon der Segen;
Auch der alte, treue Marko
Eilt der Jungfrau froh entgegen. —

Klara trug das goldne Ringlein
Auf der ſtillen Herzenswunde,
Das ihr ſcheidend einſt gegeben
Johann in der bangen Stunde.

Den Smaragd am Ringe damals
Sah das Volk gar hell erglänzen,
Mit prophetiſchem Gemahnen
An das Grün von Myrtenkränzen.

Digitized by Google

Die Marionetten.

Nachtstück.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Geſang.

Der Gang zum Eremiten.

Grau düſtre Felſen ſah ich trotzig ragen
Aus eines Thales ſtillen Finſterniſſen,
Als wollten kühn den Himmel ſie verjagen,
Dem ſie den Schleier vom Geſicht geriſſen.
Abgründe, ihre Rieſengräber, lauern
In ſicherer Geduld zu ihren Füßen.
Kein Vogelſang, kein Bach, kein Waldesſchauern;
Kein Klageton entfährt dem finſtern Thale:
Nur ſtummes, unermeßlich wildes Trauern.
Einſam verkümmert ſteht der Strauch, der kahle,
Hat Regen nur und Sturm und Froſt erlebt,
Stirbt ungeliebt vom ſüßen Sonnenſtrahle.
An ſeinen Aeſten, windgefächelt, bebt
Die Wolle eines Lamms in ſtummer Klage,
Und des zerriſſnen Blut am Boden klebt.
Dort fliegt mit leiſem, ſattem Flügelſchlage
Ein Geier ſeinem Felſenhorſte zu.
Auf grüner Trift, erquickt vom Sommertage,

Digitized by Google

Schuldloſes Lamm, wie fröhlich irrteſt du
Mit deiner Weide friedlichen Genoſſen,
Indeß auf dich aus heitrer Lüfte Ruh
Vormordend Geierblicke niederſchoſſen!
Der Geier, ſtürzend ſich in ſeinen Blick,
Kommt plötzlich auf das Lamm herabgeſtoßen,
Und reißt es fort aus ſeinem Jugendglück.
Hoch über Wälder, Thale, Felſenriffe
Fliegt er damit in ſeine Nacht zurück.
Es zittert, wimmert; doch mit feſtrem Griffe
Umklammert er's, ob ſich am Angſtgeſchrei
Die ſcharfe Gier des Mörders ſchärfer ſchliffe. —
Nun drang ich tiefer, an dem Strauch vorbei,
Und wilder immer ward des Thales Grund,
Die dunkle Wiege der Melancholei.
Da bricht aus dornumſtarrtem Felſenmund
Ein Quell hervor, die bange Ruh zu ſtören,
Und braust hinunter in den offnen Schlund.
Unheimlich iſt und grauſenvoll zu hören
Das hohle Toſen in den Steinverliefen,
Wo murmelnd Nacht und Tod ſich Treue ſchwören.
Wie, trauernd nach verlornen Paradieſen,
Des Freundes Haupt an's Herz des Freundes fällt,
Umarmen ſich die ernſten Felſenrieſen.

Digitized by Google

Und weiter drang ich, — dämmerlich erhellt
War mir die Schlucht; es fiel ein leiſer Regen;
Der Himmel Blitze durch die Felſen ſchnellt',
Und fernher klang's von dumpfen Donnerſchlägen.
Gar ſeltſam bleich erſchien mir das Geſicht
Des Eremiten, der mir trat entgegen.
Es wankt' um ihn ein zweifelhaftes Licht;
Der Sturm iſt laut und plötzlich aufgefahren,
Wie, wer verſchlafen, ſchnell vom Lager bricht.
Er faßt den Alten an den grauen Haaren;
Der aber ſchreitet durch des Sturmes Macht,
Uneingedenk der Wetter und Gefahren.
Bald iſt er mir begraben von der Nacht,
Bald wieder glüht er auf im Wetterſchein,
Als hätt' ihn hell der Windſtoß angefacht.
Nun ſchritt er näher und gewahrte mein,
Und hieß mich froh mit gaſtlich mildem Worte
In ſeinen Wildniſſen willkommen ſeyn.
Und durch des Klippenthals geheimſte Orte,
Durch des Gewitters wachſendes Gebrauſe
Führt' er mich fort zu einer ſchmalen Pforte,
Und grüßte mich in ſeiner öden Klauſe.

Digitized by Google

Zweiter Geſang.

Lorenzo.

Der Sturm verſtummte, die Gewitter ſchwiegen,
Das volle Mondlicht hatte ſich ergoſſen,
Beruhigend ſich an das Thal zu ſchmiegen.
Ich ſaß mit meinem wirthlichen Genoſſen
Beim Abendmahl; da hob er ſeinen Wein,
Mich feierlich einladend, anzuſtoßen.
Ein Frauenbild, erhellt von Lampenſchein,
Hing an der Wand, umhüllt von ſchwarzem Flor:
Drauf wies er hin und ſprach: „ich denke dein!“
Und plötzlich ſtürzten Thränen ihm hervor.
Auf ſeinen Zügen lag ein tiefes Leid,
Wie er im theuren Bilde ſich verlor.
Ich that auf's Wohl der Todten ihm Beſcheid,
Und als ich anſtieß mit dem trüben Becher,
Da hatte heimlich mir die Ewigkeit
Von ihrem Ernſt geträufelt in den Becher.
Der Eremit begann mit ſcheuem Munde
Von einer ſchwarzen That und ihrem Rächer
Zu geben mir die ſchaudervolle Kunde.
Und wie er in's vergangne Leben ſchied,

Digitized by Google

Riß er die Zeit von jeder Herzenswunde. —
— Du, Gott des Schmerzes, rüſte du mein Lied,
Und wappne mich auf den verwegnen Gang
Durch's ungeheuer nächtliche Gebiet.
Gib mir ein wildes Herz, daß mein Geſang
Auf ſeiner Bahn vor Schreck nicht ſterben dürfe;
Gib mir ein Herz, das lauten Wetterklang
Wie ſüße Nachtigallenlieder ſchlürfe!
Und wenn in's Thal mit grimmigem Frohlocken
Die Stürme werfen ihre Donnerwürfe,
Daß Wald und Fels herunterbricht erſchrocken:
Dem Herzen ſey's ſchwermüthiges Behagen,
Wie Niederſäuſeln welker Blüthenflocken! —
„Graf Robert ſehnte ſich nach ſtillen Tagen.
Er hatte viel ſich durch die Welt getrieben,
Des Lebens manchen heißen Kampf geſchlagen.
Im Herbſt der Tage ſchwanden ihm die Lieben;
Da wird die Freudenflur ſo ſtill, ſo leer!
Wohl dir, iſt dann ein Kind dir noch geblieben;
Dir fallen leiſer dann und minder ſchwer
Des Alters unvermeidlich bittre Looſe,
Dir weht es milder von den Gräbern her!
Roberto klagt an manchen Hügels Mooſe,
Trübhadernd mit den räuberiſchen Jahren:

Digitized by Google

Nun hing ſein Herz an ſeiner letzten Roſe.
Geſchieden von der Welt bewegten Schaaren
Hat ſich ſein Herz, das nur den Frieden ſucht,
Des Glückes letzte Spur ſich zu bewahren.
Er zog mit ſeinem Kind in dieſe Schlucht;
Maria that in ihrer Morgenblüthe
Der Einſamkeit entſagungsvolle Flucht.
An Schönheit wunderbar, an tiefer Güte,
War ſelige Genüg' ihr ſtilles Leben,
Daß ſie den Abend ihres Vaters hüte.
Auf jenen Felſen, die am höchſten ſtreben,
Stand ihm ſein Ahnenſchloß, ſeit lange wüſte,
Wehrlos dem Sturz der Zeiten hingegeben;
Von wannen einſt in krieg'riſchem Gelüſte
Der Ritter brauſen ließ die blut'gen Fahnen,
Wo man den Freund mit Wein und Sang begrüßte.
Dahin von ſeinen ſturmbewegten Bahnen
Trieb ihn die Sehnſucht, nach den Tannenhainen,
Zur längſt verglühten Aſche ſeiner Ahnen.
„Dort will ich meine letzte Thräne weinen
Dem treuen Weib; dort wird dem Tode mild
Des Kindes Lieb in's finſtre Antlitz ſcheinen!"
So malte ſich ſein Herz des Schickſals Bild,
Als mit Marien er die alten Mauern

Bezog in dieſem einſamen Gefild.“ —
Nun ſchwieg der Eremit und ſank mit Schauern
Zurück in der Erinnrung dunkle Nächte;
Bis wieder er begann mit tiefem Trauern:
„Ich war ein Jüngling, würdigem Geſchlechte
Entſproſſen, mit dem tapfern alten Grafen
Zurückgekehrt aus rühmlichem Gefechte,
Als mich die Blicke ſeiner Tochter trafen
Und mich durchdrangen mit ſo heißen Wunden,
Die nur mit meinem letzten Hauch entſchlafen.
Hab' ich auch Liebe nicht bei ihr gefunden,
Blieb doch ſeit jenem ſüßen Augenblick
Der Wunſch, je zu geneſen, überwunden.
Roberto, gönnend mir ein froh Geſchick,
Erhoffte von der leiſen Macht der Tage,
Daß ſich ihr Herz noch neige meinem Glück,
Und daß ich nicht dem Waffenfreund verſage,
Zu folgen ihm auf ſeiner Väter Schloß.
Ich folgte trauernd, aber ohne Klage.
Wenn ich die Näh' der Himmliſchen genoß,
Der Wimper keine Bettlerin entſchlich,
Was ich an Thränen einſam auch vergoß.
Ein ſchnelles Jahr, voll bittrer Wonn, entwich,
Umſonſt hat ſie mein ſtummer Schmerz beſchworen;

Digitized by Google

Mir ſprach kein Hauch, kein Blick: ich liebe dich!
Das Loos hatt' einen Andern ihr erkoren,
Der wie ein Sturm ihr junges Herz bezwang,
An den ſie Herz und all ihr Glück verloren. —
Einſt ſaßen wir am ſteilen Felſenhang
Vor dem Ruinenſchloß und überließen
Nachſinnend uns dem Sonnenuntergang.
Dort ſah ich ganz die Roſe ſich erſchließen:
Maria's offnes Auge, tief und klar,
Schien Seelen in den Abend auszugießen;
Die leiſen Winde küßten ihr das Haar,
Auf ihren Buſen kamen, ſich zu wiegen,
Die Purpurſtrahlen hell und wunderbar;
Der Himmel ſchien am Halſe ihr zu liegen.
Ich aber wünſcht', es möchte meine Seele
In ſolchem Anblick ſterben und verſiegen.
Und ich begann, daß ich mein Leid verhehle,
Zu ſingen mit Robert, dem Mann der Waffen,
Ein altes Reiterlied aus voller Kehle.
Da ſtört' uns plötzlich lautes Hundeklaffen;
Zwei Doggen kamen ſchnell heraufgeſprungen,
Als wollten ſie dem Wind ein Wild entraffen,
Und hinterdrein, von Fels zu Fels geſchwungen,
Mit ſtolzem Wuchs, waidmänniſch angethan,

Digitized by Google

Die Fauſt um's ſchlanke Feuerrohr geſchlungen,
Kam raſch und kühn ein Mann den Berg heran.
Und mich erfaßt' ein ſonderbar Gefühl,
Als ich ihn ſah mit leichtem Gruße nahn:
Die Stirne brütend und gewitterſchwül,
Die Augen zwei gefangne Blitze brennen;
Doch lag es um die Lippen ihm ſo kühl,
Ein Räthſel, unerfreulich zu erkennen.
Die Bläſſe ſprach: dies Herz hat keinen Frieden;
Unheimlich ſchön war die Geſtalt zu nennen.
Ob auch Maria's Blicke ihn vermieden,
Ich ſah des Vaters Hand ſie zitternd faſſen;
Auf immer war die Ruh' von ihr geſchieden,
Ich ſah ihr wechſelnd Glühen und Erblaſſen;
Und ich empfand in meines Herzens Grunde
Zu jenem Fremden ahnungsvolles Haſſen.
Ich will vollenden dir die trübe Kunde;
Doch vor Maria's theurem Bilde nicht.
Komm, folge mir in dieſer ſtillen Stunde!"
So ſprach der Eremit und nahm ein Licht,
Und ernſt verließen wir das öde Haus;
Er ſah mir recht bekümmert in's Geſicht,
Und wies mir in die dunkle Nacht hinaus.

Digitized by Google

Dritter Geſang.

Antonio.

Der Klausner trug die leuchtende Laterne.
Fort war der Mond; aus finſtern Wolken glommen
Nur matt und ſcheu hervor die ſeltnen Sterne.
Mich aber hatte plötzlich überkommen
Die große Wehmuth der Vergangenheit.
Ich that dem Alten ſchweigend und beklommen
Durch ſeinen dunklen Garten das Geleit.
Ich dachte traurig an ſo manches Grab,
Und allen Todten war mein Herz geweiht.
Auch die Natur, die nächtlich ſtille, gab
Gedankenvoller Wehmuth ſich zu eigen;
Nach dem Gewitter tropft' es noch herab
Wie weinendes Erinnern von den Zweigen.
So mochten wir wohl eine Stunde ziehn
Durch Fels und Wald mit ungebrochnem Schweigen.
Wir ſah'n die Wolken kommen und entfliehn,
Den Mond verhüllen bald, und wiedergeben.
Drauf wies der Alte ſinnig deutend hin,

Digitized by Google

Und endlich ſprach er: „dort am Fels erheben
Die Mauern ſich vom alten Grafenſchloß;
Dort wollen wir den Reſt der Nacht verleben!“
Und ſchneller ſchritt mein leitender Genoß
Den Bergpfad mir voran im Mondenſcheine,
Der wie verſöhnend die Ruin' umfloß.
„Hier,“ — fuhr der Alte fort — „an dieſem Steine,
Hier ſaß Maria, ich vergeſſ' es nimmer,
Die ſchöne Jungfrau noch, die himmliſch reine,
Umſpielt vom linden Weſt, vom Abendſchimmer.
Hier ſtand vor ihr der falſche Böſewicht,
Der lächelnd ſie zerbrach in kalte Trümmer.
O Maienluft! o helles Abendlicht!
Warum habt ihr das arme Kind verrathen,
Da ihr geſchmeichelt um ihr Angeſicht,
Daß ihre tiefſten Blicke auf ſich thaten,
Daß ihre Reize all', von euch betrogen,
Unſelig ſiegreich auf die Wange traten!
Wie heiß Lorenzo's Blicke ſie umflogen!
Und, ſchwelgend in der Blüthe vollem Prangen,
Den holden Reichthum trunkenhaft erwogen!
Wie zauberiſch Lorenzo's Lippen klangen!
Bald ſüß und weich die weltgeſchliffnen Worte,
Bald kühn und kräftig auf den Hörer drangen,

Digitized by Google

Womit er leicht ein junges Herz durchbohrte!
Den Vater auch bezwang der Rede Kraft,
Und brach zu ſeiner Gunſt die letzte Pforte.
Mir ward Roberto's Schloß zur Kerkerhaft;
Ich ſtieg zu Roß in ſelber Nacht und ſprengte
Von dannen ſchnell mit meiner Leidenſchaft.
Doch ob ich auch mich in die Schlachten mengte,
Ich konnte nicht die Glut im Herzen mildern,
Die heimlich und unlöſchbar mich verſengte.
Lang kämpft' ich mit des Zweifels ſchwanken Bildern,
Bis aus der Heimath mir ein Bote kam,
Die traurige Gewißheit mir zu ſchildern:
Wie der Verführer frech und ohne Scham
Gar bald die Eide brach, die er geſchworen:
Lorenzo floh; Maria ſtarb vor Gram.
Wie bitter ſchwer Roberto ſie verloren,
Und wie in ihm der Liebe letzter Funken
An ſeines Kindes kalter Leich' erfroren:
Und wie ſein Blick, ins todte Kind verſunken,
Schmerzlich ergründet, was man ihm geraubt,
Und ſich mit wilder Rache voll getrunken.
Die Nacht des Wahnſinns ſchlug ſich um ſein Haupt;
Sie trieb ihn fort und fort nach allen Winden
Raſtlos, wie durch den Wald der Jäger ſchnaubt.

Digitized by Google

Doch ſah er ſtets die blut'ge Hoffnung ſchwinden;
Durch Land und Meer trieb ihn der Rache Qual,
Er konnte nicht die Spur Lorenzo's finden.
Da fuhr ihm plötzlich, wie ein Wetterſtrahl,
Prophetiſch durch der Seele Finſterniß
Die Sehnſucht nach dem fernen Felſenthal;
Und was ihn erſt in alle Fernen riß,
Nun zwang es ihn zurück in dieſe Räume,
Als wäre hier ſein Opfer ihm gewiß.
Hier träumt' er immer wilder ſeine Träume,
Die rings umher getreue Freunde hatten:
Ruinen, Gräber, finſtre Tannenbäume.
Wie auf der Wüſte, dürr und ohne Schatten,
Wenn ſie den Tag um dunkle Nacht vertauſcht,
Der Wandrer ſinkt in durſtendem Ermatten,
Einſchläft und träumt, daß ihm die Quelle rauſcht:
Vom Sand empor dann fährt der Frohbethörte,
Und in die Nacht, die dunkle, ſtille lauſcht:
So war's Robert, wenn's ihn vom Schlaf empörte,
Als ob er aus Lorenzo's Buſen noch
Die heißerſehnte Quelle rieſeln hörte.
Wenn dann das ſchwarze Traumbild ſich verkroch,
Wie glühend quält' es ihn, zu hören nur
Des eignen Herzens einſames Gepoch!

Digitized by Google

Oft wenn er ſo empor vom Lager fuhr,
Erweckt' er ſeine alten, treuen Knechte,
Und ſchwor mit ihnen ſeinen Racheſchwur.
Auch trieb er oft mit ihnen lange Nächte
Ein närriſch Puppenſpiel, worein er trug
Wahrheit und Traum in grauſigem Geflechte.
Die Puppen mußten ſpielen, Zug für Zug,
Viel längſtvergangne, traurige Geſchichten,
Nachtappen ſeinem wilden Geiſtesflug;
Doch immer war das Spiel ein Klagen, Richten:
Unheimlich kindiſch war des Alten Drang,
Auch nur im Bild Lorenzo zu vernichten.
So lebte Robert manche Jahre lang;
Von allen Wandrern, die das Thal betreten,
That keiner nach dem Schloſſe mehr den Gang.
Doch kam ein Abend: Maienlüfte wehten,
Es ruhte auf dem alten Schloßgeſtein
Der Strahl, wie einſt, mit röthlichem Verſpäten.
Roberto ſaß betrübt im Abendſchein,
Und ſinnend ſank das Haupt ihm, das ergraute,
Und hüllte ins Vergangne ganz ſich ein.
Wie er nun klar ſein Kind Maria ſchaute,
Und wie ſein ſtarrer Blick leibhaft vor ſich
Das Bild Lorenzo's in die Dämm'rung baute:

Digitized by Google

Da ſchallten Tritte und — ſein Traum entwich —
Ein junger Mann nun plötzlich vor ihm ſtand,
Der wunderbar genau Lorenzo glich.
Es war Lorenzo's Sohn. Aus fernem Land
War er gefolgt dem dunklen Trieb, zu reiſen,
Bis ſich ſein Pfad in dieſe Thäler wand,
Und ihn mit Lockungen, mit holden, leiſen,
Verführte ſchlangenhaft in dieſe Schluchten,
Nach des Verhängniſſes geheimen Kreiſen.
„Halloh! nun endlich hab' ich dich, Verfluchten!"
So rief Robert, ſprang auf und hielt ihn feſt;
„Gelüſtet dich nach meinem Kind, Verruchten?
Stahlſt du nicht frevelnd mir den letzten Reſt?
Lorenzo, hab' für dich kein Opfer mehr!
Maria iſt von deinem Kuß verweſt!"
Und rieſenkräftig ſchleift er ihn einher.
Was ihm an Kraft geſchwunden mit den Jahren,
Beſchwor die Wuth zu ſchneller Wiederkehr.
Mit Flammenaugen, weißen Flatterhaaren,
Iſt er mit ihm zu jenes Thurmes Thüre,
Ein Rachedämon, brauſend hingefahren.
Umſonſt betheuerten Antonio's Schwüre,
Es ſey Lorenzo's vorwurfsloſer Sohn,
Um den er ſeine Eiſenkette ſchnüre;

Digitized by Google

Und ſeiner Knechte Wort klang ihm wie Hohn,
Daß welk und grau ja längſt Lorenzo ſey,
Da dreißig Jahre ſchon nach ihm entflohn.
Dem Wahnſinn war das Alte nicht vorbei:
Lorenzo's Züge waren mit den Zeiten
Gealtert nicht in ſeiner Phantaſei.
Und in des Thurmes finſtern Einſamkeiten,
War nun Antonio's ſchrecklich Loos, zu ſchmachten,
Zu hören ſtets die Todesſtunde ſchreiten.
Roberto ſäumte noch, ihn hinzuſchlachten:
„Bis ſeinen Lauf der bleiche Mond vollendet,
Soll dich die feſte Kerkerwand umnachten.
Die Friſt ſey dir, Verbrecher, noch geſpendet,
Auf daß auch dich dein Vater ſterben ſehe!"
Und in die Ferne ward ein Brief geſendet.
Lorenzo ahnte nicht des Schickſals Nähe.
Schon war verſchlummert ſeine Jugendſünde,
Sein Herz erwarmet in beglückter Ehe:
Da kam das Schreckensblatt von ſeinem Kinde;
Da brach er auf und flog mit Sturmeseile,
Daß er Antonio noch lebendig finde,
Daß er des Wahnſinns blut'gen Irrthum heile,
Und das ſchuldloſe Opfer ſchnell erlöſe;
Wo nicht, den Tod mit ſeinem Sohne theile.

Digitized by Google

Wohl mahnte laut ſein Herz ihn an das Böſe
Der Jugendſchuld, als er dem Schloß genaht,
Mit des Gewiſſens hämmerndem Getöſe;
Wohl trieb er ſeinen Witz nach klugem Rath,
Wie er den Sohn entreiße der Gefahr,
Und ſelber nicht bezahle ſeine That.
Ihm folgte ſchützend eine Waffenſchaar
Zum Schloſſe, das ihm ſchon entgegendrohte,
Rauh, wie der Rache thürmender Altar.
Durch Nebel taucht' empor das blutigrothe
Antlitz des Mondes am bewegten Himmel,
Der ſchreckensvollen Nacht ein ernſter Bote.
Der Wolken trübweiſſagendes Gewimmel
Flog unſtet über's Thal, die Winde trugen
Herüber fernen Donners dumpf Getümmel:
Als an das Grafenſchloß die Wandrer ſchlugen,
Und bald darauf das Thor, das langentwöhnte,
Einlaß gewährend knarrt' in ſeinen Fugen.
Ihr ſcheuer Tritt im öden Burghof tönte,
Wo alles einſam, ſtill und finſter lag,
Durch's hohe Gras allein der Windhauch ſtöhnte.
Die Waffenknechte lauſchten ſtumm und zag;
Lorēnzo hört des Buſens alten Wächter
Stets lauter mit erinnrungsvollem Schlag,

Digitized by Google

Und ihn ergriff, wie die gedungnen Fechter,
Ein Grauen: plötzlich aus des Schloſſes Tiefen
Schnitt durch die Nacht ein höhniſches Gelächter:
Dann todesſtill; — dann wirre Stimmen riefen.
Schon ſah Lorenzo, dem der Muth zerbrach,
Die Nacht vom Blute ſeines Kindes triefen.
Und zaudernd ſchritten ſie dem Laute nach,
Und über Treppen, dunkle Hallengänge,
Betraten ſie ein dämmerndes Gemach.
Hier ſah'n ſie das phantaſtiſche Gepränge
Der wunderlichen Marionettenbühne;
Hier lernten ſie verſtehn die grauſen Klänge.
So eben eifert der wahnwitzig kühne
Poet, daß er auch ſtrafe die Bethörung
An ſeinem Helden und das Schickſal ſühne:
Und mit den Worten innigſter Empörung
Empfing den Todesſtreich Lorenzo's Puppe.
Jetzt fuhr der Alte auf, entzückt der Störung:
„Ihr Herren, wie behagt euch dieſe Gruppe?
Soll wiederholet werden euch zu Ehren
Von meinem tüchtigſten Schauſpielertruppe!
Ich kenn' euch wohl und euer heiß Begehren:
Doch wollet nur indeß Geduld'en tragen,
Und luſtig erſt den Willkommsbecher leeren!"

Digitized by Google

Der Vorhang fiel; doch wollte nicht behagen
Der Becher, den Roberto's Knechte reichten,
Bis wieder ward der Vorhang aufgeſchlagen.
Bei einer Dämmerlampe trübem Leuchten
Begannen ihren Tanz die Marionetten;
Doch ſchrecklich, daß die Gäſte dran erbleichten,
Denn plötzlich ſchauten ſie, geſchleift an Ketten,
Verhöhnt von Roberts tragiſchem Sermon,
Mit plumpem Tritt — Antonio's Leiche treten.
Lorenzo ſtarb vor Schreck an ſeinem Sohn;
Die Knechte hüllten ſchreiend ihr Geſicht,
Und mit Entſetzen ſtürzten ſie davon." —
So weit des Klausners nächtlicher Bericht.
Und ich erwacht' an eines Baches Rand,
Als durch die Felſen drang das Morgenlicht,
Nachſinnend, wo der Eremit verſchwand;
Ob Wahrheit, was nun meine Sinne mied,
Ob eines böſen Traumes wilder Tand? —
Und als ich aus dem Klippenthale ſchied,
Sah wieder ich des Lammes Wolle beben
Am Strauche, den die Sonne ewig flieht,
Im Hintergrund den ſtillen Geier ſchweben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anna.

(Nach einer ſchwediſchen Sage.)

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Anna ſteht in ſich verſunken,
Blicket in den See hinein,
Weidet, eigner Schönheit trunken,
Sich an ihrem Widerſchein.

Sie beginnt hinab zu reden:
Wunderholde Jungfrau, ſprich,
Schönſtes Bild im Lande Schweden,
Bin ich du? und biſt du ich?

Nein, o nein, ich glaub' es nimmer,
Wenn es auch die Welt mir ſchwört,
Daß ſo heller Roſenſchimmer
Meinen Wangen angehört.

Dieſer Mund, iſt er der meine,
Den dies ſüße Lächeln bricht?
Seh' ich doch, wie auch der deine
Fragend mir entgegenſpricht.

Digitized by Google

Liebes Waſſer, ſag, erzähle,
Haſt mein Auge du gemalt?
Oder iſt des Himmels Seele,
Was dein Spiegel widerſtrahlt?

Anna neigt vom grünen Strande
Sich in ihres Bildes Näh',
Streift vom Buſen die Gewande,
Läßt ihn leuchten in den See.

Nach dem Bilde niederhangend,
Starrt ſie zweifelnd und beglückt,
Und das Bild, ihr nachverlangend,
Starrt bewundernd und entzückt.

Fragt das Bild, im Waſſer ſchwebend:
Anna hab' ich dich erreicht?
Fragt das Mädchen, freudig bebend:
Bin ich ſchöner noch vielleicht?

In den ſeligen Geberden,
Die das Bild ihr abgelauſcht,
Sieht ſich Anna ſchöner werden,
Und die Jungfrau ſteht berauſcht.

Digitized by Google

„Wenn ſo ſchön ich immer bliebe!
Muß dies Bild denn auch vergehn?“
Ruft ſie, eitler Eigenliebe,
Horch! die Winde ſauſend wehn!

Rauſchend wird ihr Bild zertrümmert
Im empörten Wellenſchaum;
Und das Mädchen ſieht bekümmert
Sich darin vergehn wie Traum.

Und im Walde knarrt es knickend,
Und am Ufer ſchwankt das Rohr,
Aus den Weiden, freundlich nickend,
Huſcht ein altes Weib hervor.

Alte ſpricht, und weint verſtohlen:
„Wie dein Bild im Wind zerfuhr,
Würden deine Kinder holen
Deiner Schönheit letzte Spur.“

„Denn die Schönheit ihrer Mutter
Iſt der Kinder liebſter Fraß,
Iſt der Kinder feinſtes Futter;
Schöne Jungfrau, merk' dir das!“

Digitized by Google

„Wag es nur und kehre wieder
Nach dem erſten Wochenweh,
Komm und ſpiegle deine Glieder
Dann im peinlich klaren See.“

„Komm und ſchau dann mit Entſetzen
Deine Brüſte, junges Blut,
Gleich gezognen Fiſchernetzen
Zitternd ſchwimmen in der Flut.“

„O dann frage deinen Schatten:
Wangen ſeyd ihr mein, ſo bleich?
Augen mein, ihr hohlen, matten?
Weinen wirſt du in den Teich.“

„Kommt ein Mann, um dich zu freien,
Eile du zu mir geſchwind:
Und ich will den Leib dir feien,
Daß du nie empfängſt ein Kind.“

Anna ſpricht mit dunklen Schauern:
Wenn du mir zu helfen meinſt,
Daß die Schönheit mir mag dauern,
Mütterlein, ſo komm' ich einſt.

Digitized by Google

II.

Vor dem Fenſter ſteht der Ritter,
Singt bei Nacht mit ſüßem Laut,
Schlägt dazu die helle Zitter:
„Willſt du heißen meine Braut?“

„Hab' ein Schloß und finſtre Wälder,
Berge hab' ich, reich an Erz,
Muntre Heerden, goldne Felder,
Und nach dir ein krankes Herz!“

„Schmücke dir mit Edelſteinen,
Gold und Perlen Hals und Hand,
Liebchen, ſchmücke dich mit meinen
Narben aus dem heil'gen Land.“

„Morgen wird die Sonne ſteigen;
Strahlt herauf die Sonne klar,
Soll ſie meinen Wuchs dir zeigen,
Und dir leuchten zum Altar.“

Digitized by Google

„Hier an dieſem Roſenſproſſe
Häng' ich dir mein Ringlein auf!"
Sang's und ſchwang ſich auf zu Roſſe,
Sprengt davon im flücht'gen Lauf. —

„Willſt du meinen Finger tauſchen,
Ringlein, mit dem Roſenreis?"
Anna nimmt's, die Hecken rauſchen,
Und im Dickicht naht es leis.

Schwarz verhangen Mond und Sterne,
Durch den Blüthenſtrauch herein
Wiegt ſich eine Blendlaterne,
Wie Johanniskäferſchein.

Freundlich nickend, bleich verdüſtert,
Steht das Mütterlein vom See,
Weint verſtohlen, und ſie flüſtert:
„Schöne Jungfrau, weh dir, weh!"

„Von den Roſen hier empfangen
Haſt du's Ringlein, und es droht
Bald den Roſen deiner Wangen
Dieſes Ringlein bleichen Tod."

Digitized by Google

„Folge mir!“ — Sie ſchreiten beide
Weite Strecken ſtumm und ſacht
Ueber eine öde Haide
In der ſtummen, dunklen Nacht.

Und an einer Windmühl ſtille
Hält das alte Zauberweib:
„Bräutchen, iſt's dein feſter Wille,
Daß unfruchtbar ſey dein Leib?“

„Willſt?“ — „„Ich will es!““ und ſie ſchleichen
Jetzt die Mühlentrepp' empor,
Feiernd ſtehn die Flügelſpeichen,
Taghell tritt der Mond hervor.

Braune Weizenkörner ſieben
Aus dem Sack die Alte greift,
Und das Ringlein ihres Lieben
Sie der Braut vom Finger ſtreift.

„Wenn nicht meine Zauber wären,
— Spricht das Mütterlein vom See —
Würdeſt Sieben du gebären
In der ſchmerzenreichen Eh.“

Digitized by Google

Durch das Ringlein wirft hinunter
Sie ein Korn zum runden Stein:
Plötzlich wird die Mühle munter,
Brausend fällt ein Windstoß drein;

Und die Mühle mahlt im Winde,
Schaudernd hört die junge Braut
Leise, wie von einem Kinde,
Wimmern einen kurzen Laut.

Drauf todtstill in alle Weite,
Anna hört ihr Herz allein,
Und die Alte wirft das zweite
Weizenkorn hinab zum Stein:

Wieder mahlt die Mühl' im Winde,
Schmerzend hört die junge Braut
Leise, wie von einem Kinde,
Wimmern einen kurzen Laut.

Alte wirft das dritte, vierte,
Fünfte Korn, noch zwei hinein:
Jedmal sich der Windstoß rührte,
Und zerreibend lief der Stein.

Digitized by Google

Siebenmal hat es gewimmert,
Hat ein Weh durchzuckt die Maid.
Wieder Ruh — der Vollmond ſchimmert
Nieder auf die ſtille Haid.

Mütterlein jetzt freudig kichert,
Steckt das Ringlein ihr zurück:
„Nie ergreift dich, biſt geſichert,
Jammervolles Mutterglück!“

Heim, zuvor den Morgenſtunden,
Eilt nun Anna, fürcht't ſich ſchier;
Schüchtern blickt ſie um — verſchwunden
Iſt die Alte hinter ihr.

III.

Schautet ihr das Bräutchen ſchwärmen
Auf der Haid' im Mondenſtrahl,
Würdet ihr im Schloß nicht lärmen,
Rüſten nicht das Hochzeitmahl.

Digitized by Google

Dreier Tage galt's ein Jagen,
Scholl das Horn in Wald und Kluft,
Mancher Keuler ward erſchlagen,
Vögel ſtürzten aus der Luft.

Und der Hirſch, der Stolz der Schluchten,
Liegt mit zwanzig Enden kalt,
Liegt, als hätt' er auf den Fluchten
Mitgeriſſen ein Stück Wald.

Denn zur Ehre ſeines Feſtes
Rief der Ritter in den Forſt:
„Lieber Wald! heraus dein Beſtes,
Schönſtes an Geweih und Borſt!"

Früh am Morgen in dem Schloſſe
Werden hundert Gäſte laut,
Mit dem Ritter, hoch zu Roſſe,
Holen ſie die ſchöne Braut.

Anna glänzt im Brautgeſchmeide,
Strahlt in Schönheit wunderbar,
Daß das Volk aufſchreit vor Freude,
Wo vorüberzieht die Schaar.

Digitized by Google

Kein ſo ſchönes Weib begegnet
Heut der Sonne auf der Welt;
Und der Prieſter, wie er ſegnet,
Vor Erſtaunen innehält.

Erich, dem zur Pflicht des Weibes
Sie der Prieſter angetraut,
In die Schönheit ihres Leibes,
Seinen offnen Himmel, ſchaut.

Anna freut ſich all des Glanzes,
Ihres Ritters freut ſie ſich,
Ihres grünen Myrtenkranzes,
Ihrer ſelbſt herzinniglich.

Bald beginnt ein feſtlich Schmauſen,
Geigenſchall und Hörnerklang,
Lebehoch! und Tanzesbrauſen,
Becherklirren, Spiel und Sang.

Aber als die Nacht gekommen:
Dicht in ihres Ohres Näh'
Hört die ſchöne Braut, beklommen,
Rauſchen den bekannten See.

Digitized by Google

Trüb ihr alle Kerzen flimmern,
Und die Luft wird ihr ſo ſchwül,
Durch's Getös das leiſe Wimmern
Hört ſie von der Haidemühl.

IV.

Sieben Jahre ſind verfloſſen
Spurlos, wie die Flut in's Meer,
Seit der Ehbund ward geſchloſſen,
Heute iſt die Jahreskehr.

Anna wird im Land beſungen
Als die allerſchönſte Frau;
Sie empfängt die Huldigungen,
Wie die Roſe ihren Thau.

Keines von den ſüßen Liedern
Mag ein Blick gerührter Huld,
Mag ein ſüßes Wort erwiedern;
Anna trägt nur eine Schuld.

Digitized by Google

Oftmals bei geſchloſſnem Riegel
Iſt ſie unbelauſcht allein,
Stürzt ihr Aug' ſich in den Spiegel,
Schwelgt in ihrem Widerſchein.

Gerne mag ſich Anna zieren,
Reich geſchmückt am Spiegel ſtehn:
Bis ſie fühlt geheimes Frieren,
Wenn ſie lang hineingeſehn.

Klirrt und rauſcht dann Gold und Seide,
Dünkt ihr oft, es werde wach
Jener bange Laut der Haide,
Der manchmal ihr wehte nach.

Anna iſt ſo ſchön geblieben,
Wie als Braut einſt am Altar,
Erich trauert, daß ſein Lieben
Und ſein Leben unfruchtbar.

Schweigend reiten ſie zum Schloſſe
Heim von einer Kindestauf';
Als ihr leuchtender Genoſſe
Zieht der volle Mond herauf.

Digitized by Google

Erich reitet in Gedanken
Hinter ſeinem Weibe fort,
Sieht des Waldes Schatten wanken,
Unſtet wechſelnd hier und dort.

Als ſie heiter traben beide,
In Gedanken, ohne Laut,
Als ſie kommen auf die Haide,
Wo ſie einſt geirrt als Braut:

Sieht er ihres Pferdes Schatten
Um die Reiterin verkürzt,
Und das Bild erſchreckt den Gatten,
Ob ſein Weib vom Roß geſtürzt?

Nein, ſie ſitzt! „Gott ſey uns gnädig!“
Ruft er aus — „Verfluchtes Weib!
Nur dein Roß, als ging' es ledig,
Keinen Schatten wirft dein Leib!“

Aber Anna treibt den Zelter,
Zitternd vor dem Mondenſtrahl,
Vor dem himmliſchen Vergelter,
Und dem zürnenden Gemahl.

Digitized by Google

Jetzo ſtürzt ſie bang zu Füßen
Ihrem Herrn im Schlafgemach,
Sie bekennt in Thränengüſſen,
Flehend, was ſie einſt verbrach.

Schaudernd hört er ihre Kunde;
Süßer ſonſt als Blumenduft,
Trifft der Hauch aus ihrem Munde
Jetzo ihn wie Grabesluft.

Erich ſchaut im Mondenlichte,
Leuchtend durch den Fenſterſpalt,
Ihr friſch blühend Angeſichte,
Ihre bräutliche Geſtalt.

„Unweib!“ ruft er mit Entſetzen —
„Wäre deine Schönheit hin!
Mit den unterſchlagnen Schätzen,
Gräßliche Betrügerin!“

„Eile fort aus meiner Kammer!
Eile fort aus meinem Haus!
Fahre hin in Noth und Jammer!
Fluchend ſtoß' ich dich hinaus!“

Digitized by Google

„Dir ſo wenig wird vergeben,
Wie aus dieſer Diele je
Friſche Roſen ſich erheben!
Weh, verfluchtes Weib, dir, weh!“

V.

Anna liegt im Wald verlaſſen,
Klagt den Bäumen nicht ihr Loos;
Schweigend drückt ſie nur die naſſen
Augen in das weiche Moos.

Im Gebüſch der Winde Sauſen
Weckt der Reue wilden Schrei,
Und des Baches Wellen brauſen
An der Sünderin vorbei.

Anna darf um Troſt nicht lauſchen
Zur Natur im Troſtgewand,
Zwiſchen ihnen flatternd rauſchen
Hört ſie das zerriſſne Band.

Digitized by Google

Und die Menſchen ſchaudernd kehren
Ab das Herz von Anna's Noth;
Ihre Buße nur zu nähren,
Reichen ſie das Bettelbrot.

Sieben Jahre ſind es heute,
Seit ihr Gatte ſie verſtieß,
Seit ſie, Reu' und Kummers Beute,
Klagend ſeine Burg verließ.

Heute ſind es ſieben Jahre,
Daß ſein Fluch ſie fortgeſchnellt,
Daß ſie mit gelöstem Haare
Büßend weinte durch die Welt.

Mutterleid, das wonnereiche,
Hat ihr Antlitz nie verſehrt,
Aber bis zur Todtenbleiche
Hat der Jammer es verheert.

Als ſie aufblickt von der Erde,
Naht im Strahl des Abendlichts
Ihr ein Greis, mit Freundsgeberde,
Mitleidvollen Angeſichts.

Digitized by Google

„Anna, hebe dich vom Grunde!
Komm, du haſt genug geweint;
Des Erbarmens milde Stunde
Deinem Kummer auch erſcheint."

„Folge mir zur Waldkapelle!"
Spricht der alte Eremit,
Als des Abends letzte Helle
Von den Wipfeln ſich verzieht.

Dunkel wird es, dunkler immer,
Kaum manchmal durch Baum und Strauch
Zweifelt eines Sternes Flimmer,
Stiller, kühler wird es auch.

Und ſie wandeln und ſie ſchweigen,
Finſter wird es ganz und gar,
Auf des Walds gewundnen Steigen
Leuchtet ihr ſein weißes Haar.

In des Waldes tiefſten Schauern
Kommen ſie an die Kapell;
Grabesſtill ſind ihre Mauern,
Doch erleuchtet iſt ſie hell.

Digitized by Google

Zu der traurigſten der Frauen
Spricht der Alte: „tritt hinein!
Die du drinnen wirſt erſchauen,
Bitte, daß ſie dir verzeihn!“

Anna zögernd und verzagend
In die Waldkapelle tritt,
Von den öden Wänden klagend
Hallt zurück ihr ſcheuer Schritt.

Niemand hier; doch liſpelnd nennen
Ihren Namen hört ſie klar;
Sieben Kerzen ſieht ſie brennen
Ohne Leuchter am Altar.

Hellen Schimmer auszuſpenden,
Hängt die Lampe ohne Schnur;
Bilder haften an den Wänden,
Dämmernde Umriſſe nur.

Und die Staffeln abgebrochen
Zum Altar; zerriſſnes Tuch;
Keine Meſſe wird geſprochen
Aus dem unbeſchriebnen Buch.

Sieben leichte Lichtgeſtalten
Jetzt an ihr vorüberziehn,
Und mit ſtummem Händefalten
Vor dem Altar niederknien.

Anna ſich mit zitternd leiſen
Schritten den Geſtalten naht:
„Meine ungebornen Waiſen!
Ach, verzeiht ihr, was ich that?“

„Grauſam frevelnd ausgeſtoßen
Hab' ich euer keimend Herz,
Von den Freuden ausgeſchloſſen,
Von dem trauten Erdenſchmerz!“

Und ſie nicken, ihr vergebend,
Lächelnd zugewandt, doch ſtumm:
Und der Alte, näher ſchwebend,
Schlingt die Arme ihr herum.

Anna ſinkt zu Boden nieder,
Ihr entgleiten Schmerz und Noth,
Und ſie klagt und weint nicht wieder;
Der Einſiedel war der Tod.

Digitized by Google

Und zur Stund' ein ſanftes Toſen
Erich aus dem Schlafe weckt:
Ha! er ſieht mit friſchen Roſen
Seine Diele überdeckt.

Anna, bleich und todeshager,
Grüßend ihm vorüberging,
Und ſie legt ihm auf ſein Lager
Leiſe ſeinen goldnen Ring.

Als ſein todtes Weib dem Ritter
Sammt den Roſen wieder ſchwand,
Nimmt er die beſtaubte Zitter
Endlich einmal von der Wand.

Und er ſingt ein Lied, das alte,
Aber nicht im alten Laut,
Wie es vor dem Fenſter hallte
Anna einſt, der ſchönen Braut.

„Hab' ein Schloß und finſtre Wälder,
Berge hab' ich, reich an Erz,
Mimtre Heerden, goldne Felder,
Und nach dir ein krankes Herz!"

Digitized by Google

Digitized by Google

Mischka.

Digitized by Google

Digitized by Google

Miſchka an der Theiß.

In dem Lande der Magyaren,
Wo der Bodrog[1] klare Wellen
Mit der Tiſſa grünen, klaren,
Freudig rauſchend ſich geſellen,
Wo auf ſonnenfrohen Hängen
Die Tokayertraube lacht:
Reiten luſtig mit Geſängen
Drei Hußaren in der Nacht.
Und der Fiſcher, der die leiſen
Netze warf im Mondenſtrahl,
Hört vergnügt die Heldenweiſen
Klingen weithin durch das Thal,
Höret durch des Liedes Pauſen
Hellen Schlag von Roſſeshufen,
Und des Stromes Wellen brauſen,
Und das Echo ferne rufen.

[1] Bodrog und Tiſſa (Theiß), zwei Flüſſe, die bei Tokay zuſammenmünden

Digitized by Google

Bald entſchwunden ſind die Lieder
Und der Waffen heller Schein,
Und es hört der Fiſcher wieder
Rauſchen nur den Strom allein.
„Haben doch ein ſchönes Leben,
Dieſe flüchtigen Huſaren!
Zwiſchen Freuden und Gefahren
Hoch zu Roſſe hinzuſchweben,
Jubelnd in die Schlacht zu fliegen
Und zu ſterben oder ſiegen
Für das Vaterland, den König!
Ach, dem Fiſcher ziehn die Tage
Mit dem dumpfen Wellenſchlage
Arm vorüber und eintönig!“
Alſo denkt in ſtillem Sinnen
Dort der Fiſcher trübgemuth,
Sieht des Stromes muntre Flut
Mondbeſtrahlt hinunter rinnen.
Wie er ſtarret in die Wellen,
Malt die Sehnſucht ihre Träume
In die ſchwanken, lichten Räume
Ihrem nächtlichen Geſellen,
Und er ſchaut im Wellentanze
Kriegesſcenen mancherlei,

Digitized by Google

Männer ziehn im Waffenglanze,
Und es rauſcht die Schlacht vorbei;
Und ihm däucht, ob aus den Tiefen
Fernverworrne Stimmen riefen,
Kampfgetös, Trommetenklänge,
Feindesflucht und Siegsgeſänge. —
Und der Fiſcher träumt noch lange
Sich ein froh Hußarenleben,
Er vergißt das Netz zu heben
Und zu ſehn nach ſeinem Fange. —
Ferne reiten ſchon die Drei
In dem Thale von Tokay.
Sie verſtummten allgemach,
Still für ſich ein jeder zieht,
Lauſcht den Stimmen, die das Lied
Rief in ſeinem Herzen wach.
Wie ſie reiten, wie ſie ſchweigen,
In dem ſchönen Tokaythal,
Bringen Winde Mal auf Mal
Klänge her von fernen Geigen.
„Cimbalſchlag mit Geigenklängen,
Das iſt Miſchka, ſeine Bande!"
Ruft der eine, und ſie ſprengen
Schnell zur Schenk' am Tiſſaſtrande,

Digitized by Google

Von den Roſſen abgeſprungen
Sind ſie ſchnell, und klirrend ein
Treten die drei Reiterjungen:
„Miſchka, ſtreiche! Wirth, gib Wein!“
Manche Geige mag im ſchönen
Lande der Magyaren tönen,
Doch im Land die Geige Keiner
Spielt wie Miſchka, der Zigeuner.
Wohlgefällig trifft des Alten
Blick die hohen Mannsgeſtalten,
Ihre ſchmucken, ſchimmerblanken
Waffen und Hußarenputz;
Auf dem Haupt, voll Kraft und Trutz,
Federbüſche drohend ſchwanken.
Miſchka ſteht von ſeinem Sitz,
Schwingt den Wein zum Gruß empor,
Aus den ſchwarzen Locken vor
Fährt ein froher Augenblitz:
„Die Hußaren ſollen leben!“
Ruf der Geiger; „Krieg ſoll's geben!“
Rufen die drei Schwertgenoſſen,
Eilen mit ihm anzuſtoßen.
„Hab' in meinen Jugendtagen,
Denen ich nachhinke jetzt,

Digitized by Google

Auch mein Reiterſchwert gewetzt,
Eh die Kugel mich geſchlagen,
Focht in euren tapfern Schaaren;
Mancher Franzmann mußte reiſen,
Dem mein ſcharf Hußareneiſen
Zwiſchen Leib und Seel' gefahren!"
Alſo ſpricht der Miſchka heiter
An die jungen Ungarreiter;
Drauf er raſch die Geige nimmt,
Scharfgenau die Saiten ſtimmt,
Gibt dem Bogen noch des Harzes,
Und ſein Haar, ſein langes, ſchwarzes,
Wirft er ſchüttelnd in's Genick,
Drückt die Fiedel unter's Kinn,
Und ſein dunkler Feuerblick
Winkt der Bande zum Beginn.
Miſchka voll und langſam zieht
Ein uraltes Schlachtenlied,
Das vor manchen hundert Jahren
Klang verſunknen Heldenſchaaren,
Das mit ſeiner wilden Klage
Aufgefacht den Kriegesmuth,
Als die Ungarn ihre Tage
Tränkten noch mit Türkenblut,

Digitized by Google

Als ſie ſpeisten ihre Nächte
Mit gehäuften Türkenleichen,
Weil des Wahnes grimme Knechte
Drohten allen Chriſtenreichen. —
Schneller brauſen jetzt die Töne,
Kühner Herzen wilde Söhne;
Ihren ungeſtümen Reigen
Führen die verwegnen Geigen,
Miſchka's Geige doch vor allen
Hört man aus dem Kampfe ſchallen.
Und des Cimbals Hämmer pochen,
Bald wie Sturm hereingebrochen,
Bald hinſäuſelnd durch die Saiten,
Hörbar kaum, wie nach der Schlacht
Frühlingswinde in der Nacht
Durch die Wahlſtatt flüſternd gleiten,
Heiße Todeswunden kühlend,
Mit dem Haar der Leichen ſpielend.
Aber langſam, ernſt und trübe
In der Tiefe wühlt der Baß,
Ob er dort dem wilden Haß
Grab an Grab im Boden grübe. —
Ha! wie tanzen die Huſaren,
Echte Söhne der Magyaren!

Digitized by Google

In der Freude Sturmeswogen
Unaufhaltſam fortgezogen
Von des Klanges dunkeln Mächten,
Schwingen ſich die Starken, Flinken,
Hoch die Flaſche in der Linken,
Hoch den Säbel in der Rechten.
Und den Reitern durch die Kehlen
Strömt im Tanz das ſüße Feuer,
Strömt der herrliche Tokayer,
Wie das Lied durch ihre Seelen.
Nach dem Takt der kühnen Weiſen
Klirrt der Sporen helles Eiſen,
Und im Takt des Tanzes ſingen
Laſſen ſie die Säbelklingen.
Wie ſie jetzt die Fauſt empören,
Im Gebrauch aus alten Tagen,
Und beim Schwertzuſammenſchlagen
Haß und Tod den Türken ſchwören!
Wilder ſtets Muſik erwacht;
Raſen die Zigeunerleute?
Werden ſie der Uebermacht
Ihres Liedes ſelbſt zur Beute?
Horch, wie ſcherzend, horch, wie klagend,
Und das Herz von hinnen tragend,

Digitized by Google

Miſchka's Wundergeige waltet,
Durch und durch die Seele ſpaltet.
Dieſe bangen, dieſe ſüßen,
Zauberhaften Töne müſſen
In das Land der Schatten dringen
Und die Todten wiederbringen.
Dieſes Zittern ſeiner Saiten
Iſt das Schwanken einer Brücke,
Drauf zurück zum Erdenglücke
Sehnſuchtsvoll die Geiſter ſchreiten,
Drauf der Helden Geiſter wallen,
Treu der Heimath ſüßem Drange,
Die bei dieſes Liedes Klange
In der Vorzeit ſind gefallen;
Und ſie ſchweben und ſie ſchwanken
Um die Tänzer ungeſehen,
Ihnen an die Stirn zu wehen
Flammenhelle Schlachtgedanken,
Sie mit Träumen zu berücken,
In die Vorwelt zu entzücken.
Plötzlich ſtürzen die Hußaren
An den Strand hinaus mit Macht,
Und ſie raſen in die Nacht:
„Wo? wo ſind die Türkenſchaaren?"

Digitized by Google

Hauen pfeifend in die Luft;
Doch kein „Allah!“ Antwort ruft.
Nur die Tiſſa iſt noch munter,
Zieht dahin mit dumpfem Brauſen,
Und des Ufers Büſche ſauſen;
Friedlich ſtrahlt der Mond herunter.

Digitized by Google

Miſchka an der Maroſch.

I.

Von der Theiß, der klaren, fiſchereichen,
Iſt der Geiger Miſchka hingezogen,
Wo der Maroſch barſche Wogen
Brauſend durch beſchäumte Klippen ſtreichen.

Der Zigeuner wandert, arm und heiter,
In die Ferne, Fremde, fort und weiter;
Wenn er auch am Wohlgeſchmack der Erde
Karg und ſelten nur ſich weidet,
Iſt ihm jeder Ort doch bald entleidet,
Und was heimiſch, wird ihm zur Beſchwerde;
Wenig brauchend kommt und geht
Dieſer fiedelnde Ascet.

Miſchka's Hüttlein mit dem Halmendach
Ragt empor vom Grund nur wenig Spannen,
Und vorüber wild und jach
Stürzt die Maroſch durch die Felſen, Tannen.

Digitized by Google

Horch, wie rauſchen Miſchka's helle Saiten
Unter dieſen Halmen, die vor Zeiten
Bei dem Klang der Lerchenlieder
Auf dem Feld ſich wiegten hin und wieder.
Nicht allein an Schall und ſüßen Weiſen
Iſt dies niedre Hüttlein reich zu preiſen;
Strahlen hegt es auch in Fülle,
Wie ſie aus den ſchönſten Welten
Uns herüber, flüchtig, ſelten,
Leuchten durch die Menſchenhülle.

Miſchka's treues Liebchen ruht im Grabe;
Doch ſie ließ zur Abſchiedsgabe
Seines Glücks ihm einen theuren Reſt,
Daß ſein Herz ſich minder härme;
Wie die holde Sommerwärme
Sterbend ihre Frucht uns läßt.

Miſchka geigt, und ſeine hellen Töne
Trägt hinaus der Abendwind;
Vor der Hütte ſteht die wunderſchöne
Mira, das Zigeunerkind.

Die vom Abendroth Geküſſte
Iſt vom leichten Weſt umflogen,
Und es flattert um der Brüſte
Melodiegeſchwellte Wogen
Ihres Haars gelockte Nacht;
O, wenn dieſe ſchöne Bruſt erwacht!
Dieſes Buſens keuſche Wellen,
Die noch Liebe nie empfanden,
Selig, wem ſie einſt entgegen ſchwellen
Und an's Herz im Sturm der Liebe branden!
Selig, wer aus dieſen ſchwarzen Augen
Darf den erſten Blitz der Leidenſchaft
Und aus dieſem Mund ein Flüſtern ſaugen,
Süß und wonneirr und zauberhaft,
Daß der Cherub beim Geſang der Worte
Sinkt in Schlummer an des Edens Pforte!
Bald doch, bald die Worte unter Küſſen
In ein ſüßres Leben ſterben müſſen! —
Alſo glühen die Gedanken
Durch die Bruſt dem Liebeskranken:
Einſam dort am Waldesſaume
Harrt und lauſcht er unterm Baume,
Ob kein Raſcheln aus dem Tannengrunde
Ihm ein Wild verräth, zur Abendſtunde

Digitized by Google

Sachte auf den freien Anger ſchreitend,
Freundlich aus dem Wald den Tag begleitend.

Und er ſtellt dem Liebesglück ein Zeichen:
Wenn ich heut ein edles Wild noch ſchieße,
Werd' ich meinen heißen Wunſch erreichen,
Daß ich ſie in meine Arme ſchließe.

Sieh dort eine braune Wohlgeſtalt,
Ruhig kommt ein Hirſch dort aus dem Wald,
Daß der Jäger kann die Enden zählen:
„Sechzehn! — ſollen's ihre Jahre ſeyn?
Gott der Liebe, laß mich jetzt nicht fehlen!
Ha! er ſtürzt, halloh! nun iſt ſie mein!"

Digitized by Google

II.

Miſchka ſpielt zu einem Hochzeitreigen,
Luſtgelächter, Sporen, Gläſer, Geigen
Brauſen wild im Edelhaus zuſammen;
Und die Tänzer ſchießen durcheinander,
Um das Brautpaar, ſturmgejagte Brander
Auf dem Meer der Luſt in hellen Flammen.

Trauben, die des Sommers Strahl und Glut
Eingeſogen in ihr Blut,
Strömen den empfangnen Himmel wieder
Den Magyaren in die Glieder.
Frauen, prangend in der Jugend Glanz,
Schweben durch den Saal im raſchen Tanz,
Und im Fluge heller Liebesblicke
Zünden ſich die ſeligſten Geſchicke.

Ha! Muſik! wie waltet Miſchka's Bogen!
In den Rauſch wird jedes Herz gezogen,
Jeder Tropfen Weines ſcheint zu klingen,
Jedes ſchöne Auge laut zu ſingen.

Digitized by Google

Iſt die Braut auch ſchon entſchleiert,
Noch drei Tage, noch drei Nächte
Wird die Hochzeit fortgefeiert
Von dem freuderüſtigen Geſchlechte.

III.

Während Miſchka geigt im Edelhauſe,
Schleicht ein Mann zur ſtrohgedeckten Klauſe.
Mira ſteht allein und ſinnend,
Ihrem Vater eine Saite ſpinnend,
Und ſie hört, ſchon will der Abend dämmern,
An der Thür, erſtaunt, ein leiſes Hämmern.
„Ach, wer pocht?“ ſo ruft die Maid beklommen,
„Räubern kann ihr Frevel hier nichts frommen,
Und der Bettler fürchtet, bei ſo Armen
Koſte ihm ein Scherflein ſein Erbarmen!“

Doch ſie hört um Einlaß Worte bitten
Von ſo ſicher weichem Klange,
Mit ſo ſüßem Schmeichelzwange,

Digitized by Google

Daß ſie öffnen geht mit ſchnellen Schritten;
Einen ſchönen Jüngling vor ſich ſtehen
Sieht ſie, wie ſie keinen noch geſehen.

Und er ſpricht ihr, huldigend, die Worte:
„Ja, ein Bettler kam an deine Pforte,
Ach, ein Bettler iſt es, ſchmerzlich darbend,
Doch nicht Geld, noch Brot, kein Labetrug,
Du nur, du allein biſt ihm genug;
Wund iſt mir das Herz und nie vernarbend.
Seit ich dich erblickt, du ſchönſte Maid,
Treibt mich raſtlos irr mein Liebesleid.
Wenn ich jage, gleich' ich ſelbſt dem Wild,
Ueberall gejagt von deinem Bild.
Wie das Wild, verfolgt, zum Schatten trachtet,
Wie es blutend nach der Quelle ſchmachtet,
Zieht es mich zu deinen Füßen nieder,
In den Schatten deiner Augenlieder,
Glüht die Seele, vor dir hinzuſinken
Und ein holdes Wort von dir zu trinken.
Peinlich ſcheint mir nun mein wildes Roß
Unter meinen Wünſchen hinzuſchleichen,
Wenn mein Sporn ihm ſtachelt in die Weichen,
Daß es hinbraust wie ein Wetterſtoß,

Digitized by Google

Schleudernd blanken Schaum auf's Haidekraut,
Und die Roſſehirten jubeln laut.
Wenn die Kerzen der Kapelle brennen,
Und der Prieſter opfert am Altare,
Bete ich von Gott, du Wunderbare,
Namen nur, die deine Reize nennen.
Dein gedenk' ich wachend und im Schlafe,
Jeder Traum, von Liebesſchmerz gebunden,
Ruft nach dir und klagt dir ſeine Wunden,
Wie nach ſeiner Heimath weint der Sklave!"

Mira ſpricht, indem ſie hold erröthet,
„Sind, o Jüngling, deine Worte wahr,
Werd' ich ſeyn glückſelig immerdar;
Täuſchen ſie, ſo haſt du mich getödtet.
Eines edlen Stamms du ſchöner Sproſſe,
Nach der Niedern treibt dich ein Verlangen;
Doch du mußt, hat dich mein Arm umfangen,
Bleiben bis zum Grabe mein Genoſſe!"

Wie im Land, von wannen Mira ſtammt,
Dort in Indien heiß die Sonne flammt,
Süße Frucht mit ſchnellem Strahle reifend,
Alſo urgewaltig, ſchnell ergreifend

Digitized by Google

Iſt in's Herz die Liebe ihr gedrungen,
Weinend iſt ſie ihm an's Herz geſprungen.

Hochzeit jubelt dort im Edelhauſe,
Offen, mit Gepränge und Gebrauſe;
Hier im Hüttlein ſtill und ſchlicht, allein,
Kaum belauſcht von einem Dämmerſchein,
Welchen durch der Scheiben trübe Blenden
Sterne nach dem Erdenhimmel ſenden.
Hochzeit feiernd, hat im Haus die Stille
Mit dem Dunkel traulich ſich verſchwiſtert,
Nur das Stroh des Lagers, wenn es kniſtert,
Spielt Muſik, und zirpend eine Grille.
Vieles wird mit Worten ſüß begonnen,
Und vollendet in des Kuſſes Wonnen.
Und vorüber braust an Wort und Kuß
Draußen durch die Nacht der wilde Fluß.
Nur zuweilen ruhn und horchen beide
Nach der Maroſch ungeſtümen Wellen,
Wie einſt von der Paradieſesweide
Aufgelauſcht das Wild den Tigrisquellen.

Digitized by Google

IV.

Niemand kann verlornen Harrens Schmerzen
Einem ſehnſuchtsvollen Frauenherzen
Je vergelten, Niemand ihr vergüten,
Was in ſolchen unermeßnen Stunden
Still der Wurm genagt von ihren Blüthen,
Der auch nicht, um den ſie es empfunden.
Wenn er dann auch ſtürzt zu ihren Füßen,
Wenn er unter Thränen, tauſend Küſſen
Leiden und verſäumtes Glück beklagt;
Schmerz hat weh gethan, der Wurm genagt.
Aber Mancher kehret nie mehr wieder,
Drückt er auch ein Herz zum Grabe nieder.

Mira! herrliches Zigeunerkind!
Schnell haſt du geliebt, und welkſt geſchwind.
Er verrieth, verließ dich feigen Muthes,
Weil die Liebe, die ſein Herz verſchönt,
Ward in einer Schilderei verhöhnt
Von den Adeligen ſeines Blutes.

Digitized by Google

Eines Morgens kam in goldnem Rahmen
Ihm ein Bild, und das entreißt dir ihn,
Weil's dich ſchmäht; auch hat er ſchon dahin
Schnellgeſprochner Liebe ſüßes Amen.
Stattlich zeigt das Bild auf breitem Raum
Seinen altberühmten Wappenbaum,
Wie der Stamm ſich ſpreitet, herrlich ragend,
Ruhm und Glanz auf jedem Zweige tragend.
Neben ſolchem Baume, hehr und ſtolz,
Steht ein ſchlechtes, dürres Galgenholz,
Galgen hinter Galgen iſt zu ſchauen,
Nach des Bildes Tiefe immer kleiner,
Gleichſam ſchwindend in der Vorzeit Grauen,
Und an jedem hangend ein Zigeuner;
Und zerſtreut im grauſen, dürren Walde
Sind viel ſchwarze Raben als Heralde;
Andre auf dem Stammbaum breit ſich ſetzend,
An den Wappen ſich den Schnabel wetzend.

Digitized by Google

V.

Mira wird mit jedem Tage blaſſer,
In den tiefſten Wald, auf Wildesbahnen
Flieht ſie, wenn der Maroſch laute Waſſer
Sie zu ſchmerzlich jener Nacht gemahnen.

Miſchka klagt, doch fern, daß er verdamme
Seines Kindes unglückſel'ge Triebe,
Weil bei ihm und ſeinem wilden Stamme
Frei und heilig gilt des Menſchen Liebe.

Weinend ſinkt ſie oft am ſtillen Teiche
Vor den Göttern hin um Troſt und Hilfe;
Und ſo fand man ſie, das ſtarre, bleiche
Antlitz eingedrückt dem grünen Schilfe.
Und der Jüngling, der ein Herz gebrochen,
Läßt ein andres ſchon an ſeinem pochen.

Miſchka ſtiehlt ſich in den Stall des Grafen
Mitternachts — die müden Knechte ſchlafen —,

Digitized by Google

Leiſe taſtend ſchleicht der Pferdekenner,
Prüfend Mähn' und Schweif, von Roß zu Roß,
Bis ſein Griff erkennt den ſchnellſten Renner,
Drauf der Graf jüngſt durch die Haide ſchoß;
Und er ſchneidet ſacht mit ſcharfer Scheere
Haare aus dem Schweif der edlen Mähre,
Zu behaaren ſeinen Fiedelbogen,
Denn es kommt die Hochzeit angezogen;
Miſchka hat, bevor er's Freie ſucht,
Still des Roſſes Hufe noch verflucht.

VI.

Wieder ſoll zu einem Hochzeitreigen
Der Zigeuner friſche Tänze geigen;
Cimbal, klinge hell vom Hammerſchlage!
Clarinette, ſchmettre in's Gelage!

Im Hußarenwamms, vielfach geflickt,
Mit verblichnem Golde reich geſtickt,
Und geziert mit mottenhaftem Brame,

Digitized by Google

Nähert Miſchka ſich dem Bräutigame.
Und er ſpricht mit bückendem Verneigen:
„Möcht' es Eurer Herrlichkeit gefallen,
Eh' die friſchen Tänze hier erſchallen,
Mich zu hören erſt ein Solo geigen.
Damit möcht' ich Eure Gunſt erwerben;
Hab's zu Eurem Ehrentag erfunden,
Schön iſt's, Herr, ſo herzlich tief empfunden,
Daß vor Luſt der Hörer möchte ſterben."

„Sey gewährt der Bitte," ſpricht der Graf,
Den das Auge des Zigeuners traf,
Hell, wie eines Seelendolches Blinken,
„Spiele, ſollſt dafür Tokayer trinken!"
Stille wird der Saal, wie Mira's Gruft;
Alles hat um Miſchka ſich geſchaart,
Und er läßt den Bogen, friſch behaart,
Wie verſuchend, ſauſen durch die Luft.
Plötzlich ſtreicht er durch die Saiten alle,
Und durch alle Herzen, ſchnell bemeiſtert:
Seine Geige in der Freudenhalle
Hat zur Rachegöttin ſich begeiſtert.
Frevler! horch! in dieſem ſüßen Liede
Säuſelt und verweht der Unſchuld Friede; —

Digitized by Google

Hörſt du, wie der Blitz der Liebe zündet?
Wie ihr ganzes Herz in deines mündet? —
Jener Brautnacht unermeſſ'ne Wonnen,
Wie ſie in ein Meer von Schmerz zerronnen? —
Stürmen hörſt du der Verlaſſ'nen Klagen;
Hörſt den Wurm an ihrer Blüthe nagen; —
Horch, wie ſie, zum Tod ſchon auf der Flucht,
Weinend dich durch alle Wälder ſucht;
Wie ſie alle Götter ruft um Hilfe,
Bis ſie todt zuſammenbricht im Schilfe. —
Furchtbar läßt der Alte deinem Lauſchen
Durch die Saiten die Vergeltung rauſchen! —
Aus dem Saal iſt jede Luſt gewichen,
Dunkles Weh durch alle Herzen ſchlägt;
Und nicht wiſſend, was ſie tief bewegt,
Hat die Braut ſich weinend fortgeſchlichen.

Von der Macht gejagt des Racheſchalls,
Eilt der junge Bräutigam zu Roſſe,
Sprengt in finſtrer Nacht aus ſeinem Schloſſe,
Stürzt und bricht im Graben ſich den Hals.
Die Zigeuner leeren ihre Neige,
„Gute Nacht!" — Früh ſieht ein Hirtenknab

Digitized by Google

Miſchka ſtehn an ſeines Kindes Grab
Und hinein verſcharren ſeine Geige.
Meiſterlos zerſtreut ſich ſeine Bande,
Und fortan ſah Niemand ihn im Lande.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johannes Ziska.

Bilder aus dem Hussitenkriege.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johannes Ziska.

Bilder aus dem Hussitenkriege.

Digitized by Google

I.

Ruhig iſt der Wald bei Trocznow
In der abendlichen Stunde,
Alle Wipfel ſind ſo ſtille,
Wie die Wurzeln, tief im Grunde.

In Gedanken naht ein Reiter,
Um den Arm den Zaum geſchlungen,
Schlendernd ſenkt den Kopf ſein Rappe
In Gedankendämmerungen.

Plötzlich hält der Reiter inne,
Wie erwacht aus einem Traume,
Schreitet ab, und zieht den Degen,
Spricht an einem Eichenbaume:

Hier an dieſer feſten Eiche
Hat in einer Wetternacht,
Ueberraſcht von ſcharfen Wehen,
Mutter mich zur Welt gebracht.

Digitized by Google

Nur der Wald vernahm ihr Kreißen,
Windsbraut war die Hebeamme,
Und ſie goß dem Kinde ſegnend
Ueber's Haupt die Blitzesflamme.

Für Geſchoſſe mich zu ſtärken
Und ein hartes Heldenloos,
Schlug der Hagel meiner Mutter
In den ſchmerzgeſprengten Schooß.

Donner war mein erſtes Hören,
Sturm mein erſter Athemzug;
Als ein rauher Wetterſäugling
Nehm' ich meinen Heldenflug.

Huß! an dieſer feſten Eiche
Schwör' ich Rache deinem Tod;
Huß! vom Blute deiner Schergen
Wird es bald auf Erden roth.

Huß! ſo reich aus ihren Adern
Soll das Blut zu Boden laufen,
Daß es hundertmal dir könnte
Löſchen deinen Scheiterhaufen.

Digitized by Google

Huß! vom Brandſchutt ihrer Burgen
Soll die Erde ſchwarz ſich färben;
Wo ich einen Prieſter treffe,
Soll er fallen, ſoll er ſterben.

Rothgebeizt von Raucheswolken,
Soll des Himmels Aug' ſich trüben;
Weil ſie durften ſolchen Frevel
Ihm in's Angeſicht verüben.

Mir im Herzen brennt ein Funken,
Huß! von deinem Todesfeuer,
Unauslöſchbar; wie der Frevel
Sey die Rache ungeheuer.

Mann des Lichtes, Mann der Freiheit,
Beſter, den die Welt getragen,
Schnöd verrathen, hingerichtet! —
Mordend will ich um dich klagen.

O wie ſtill die Lüfte Böhmens
Horchen meinem Racheſchwören!
Und die vaterländ'ſchen Blätter
Wollen mein Gelübde hören.

Digitized by Google

Leib und Seele will ich brauchen,
Schwert und Flammen und Geſchoß,
Bis ich ſterbe — hör' es, Böhmen!
Stille, ſtampfe nicht, mein Roß!

Digitized by Google

II.

Frühling, ſchönſter Held auf Erden!
Wonniglich ſind deine Kriege
Gegen ſtarre Todesmächte,
Wie holdſelig deine Siege!

Sieh, dort kommt ein Held, ein rauher,
Deinem Walde zugeritten,
Freudig tanzt der Staub zum Himmel
Ueber ſeines Roſſes Tritten.

Heiße feſtlich ihn willkommen,
Lenz, in deinen grünen Hallen,
Laß ihm deine reinſte Quelle
Huldigend zu Füßen fallen;

Sprenge Duft aus Blumenkelchen,
Rühre deine ſüßen Flöten,
Und entzünde Freudenfackeln,
Pappeln an den Abendröthen;

Digitized by Google

Bette Moos für seine Mannen,
Tränk' und füttre seine Rosse;
Denn der Held, den du bewirtheſt,
Frühling, iſt dein Stammgenosse. —

In die Buche holden Namen
Ritzte hier verliebtes Härmen,
Daß ihn Blüthenhauche küſſen
Und die Vöglein ihn umſchwärmen;

Ziska will den Namen „Freiheit",
Der ſein Herz zu Thaten ſchwellt,
Tief mit ſeinem Heldendegen
Schneiden in das Mark der Welt.

Seine Brautfahrt gilt der Freiheit,
Rache iſt die ſtarre Rüſtung,
Die er trägt auf ſeinem Gange,
Seine Werbung heißt Verwüſtung.

Ziska bringt als Morgengabe
Seinen Leichenſchatz ihr dar,
Huſſens Schatten ſey der Prieſter,
Flammen bauen den Altar.

Digitized by Google

Frühling, ſieh, von ſeinem Rappen
Hat der Wilde ſich geſchwungen,
Und er ſucht ein kurzes Schlummern
In des Waldes Dämmerungen.

Seine Krieger rings am Boden
Haben ſich um ihn gelagert,
Gierig weiden ſchon die Roſſe,
Müd, vom Schlachtenritt gemagert.

Mahlzeit halten die Huſſiten
Fröhlich in der Abendkühle,
Es verſinken ihre Panzer
In des Mooſes weiche Pfühle.

Vögel ſingen durch die Schatten,
Locken Schlummer auf die Wimpern,
Und melodiſch ſäuſelnd, rauſchend,
Im Gezweig die Lüfte klimpern.

Ziska's Auge blicket ſchläfrig
Durch's Entſpinnen eines Traumes
Nach dem abendrothen Stamme
Dort des alten Eichenbaumes;

Digitized by Google

Zweifelnd miſchen Aug' und Seele
Ihren Blick in Eins zuſammen:
Iſt's die Sonne? iſt's ein Blutſtrom?
Steht dort eine Burg in Flammen?

Und womit ihm Maienlüfte
Ueberſtreuen Bart und Locken,
Weiß er nicht mehr im Entſchlummern,
Ob es Blüthen, Aſchenflocken?

Mann und Roß hier, ſchlummernd, weidend,
Lenz, erquicke ſie und ſtärke
Sie zur heißen Heldenarbeit,
Zu dem blut'gen Frühlingswerke.

Lenz, wie dich und deine Wonnen
Stürme zur Nachtgleiche melden,
Hat dein Bruder Geiſtesfrühling
Sich vorausgeſandt den Helden.

Ziska iſt erwacht; es duften,
Klingen rings um ihn die Schatten,
Gleich als wollten ſie des Helden
Zorn in weicher Luſt beſtatten;

Digitized by Google

Doch, zum Aufbruch ſchon gerüſtet,
Weckt er, ſtoßend in ſein Horn,
Aus des holden Lenzes Armen
Seine Krieger, ſeinen Zorn.

Digitized by Google

III.

Wer zum heil'gen Kampf berufen,
Iſt glückſelig dann zu preiſen,
Wenn vor ſich er ſeinen Feind hat,
Draufzuſchlagen mit dem Eiſen;

Wer nicht ſtreitet nur mit Worten,
Die er zweifelnd muß vertrauen
Windeslaunen, Wetterlaunen;
Wer da weiß, wohin zu hauen.

Ziska, wildbeherzter Böhme!
Schwinge fröhlich Lanz' und Keule!
Bürgen ſind dir deines Wirkens
Ströme Bluts und Sterbgeheule. —

Wieder hat er, Tod vergeudend,
Einen Tag hindurch geſchlagen,
Möchte in der Nacht und Kühle
Weiter fechten mit Behagen.

Digitized by Google

Vorwärts treibt er ſeine Schaaren
Auf den nachtverhüllten Pfaden,
Um der Freiheit, ſeinem Liebchen,
Aufzuſpielen Serenaden

Mit der Feldſchlacht, ſeiner Orgel,
Die er weiß ſo ſtark zu greifen;
Pfaffenvolk und Fürſtenknechte
Sind die gellen Orgelpfeifen.

Doch es dunkelt tiefer immer
Ein Gewitter in die Schlucht,
Nur zuweilen über's Thal weg
Setzt ein Blitz in wilder Flucht.

Hemmend lagert ſich das Dunkel
Um die Wagenburg, die Roſſe,
Die Geſchirr' im Winde raſſeln
Und die Bündel der Geſchoſſe.

Ziska ſpricht: „O wie ſo flüchtig
Dieſer ſchöne Blitz entfährt!
Könnt' ich doch hier an die Tanne
Nageln ihn mit meinem Schwert!

Digitized by Google

„Daß ich Gottes Welt befreie,
Zahle heim die Racheſchuld,
Brüder, könnt euch doch das Feuer
Leuchten meiner Ungeduld!"

Ha! ein Blitz, ein ſonnenheller!
Herrlich ſtrahlen aus der Nacht
Der Huſſiten Schreckgeſtalten,
Ziska's Herz in Freude lacht.

Donner rollen, fernverhallend,
Aus des Himmels tiefſter Bruſt,
Dem Gewitter lauſcht der Feldherr,
Nachtgebannt, mit Neidesluſt:

„Könnt' ich fliegen wie die Wolken,
Nachts in ungehemmter Eile!
Könnt' ich auf verſchanzte Sünder
Schießen meine Todeskeile!"

Feſtgekoppelt ſtehn die Roſſe,
Stampfend im Gewitterregen,
Manche Streiter, ſchlachtermüdet,
Schnarchen unter ihren Wägen;

Digitized by Google

Andre, lagernd im Gebüsche,
Singen Taboritenchöre;
Ziska harrt des Morgengrauens
Unter einer alten Föhre.

Digitized by Google

IV.

In des Donners Klängen lauſchet
Ziska der verwandten Seele,
Als ein Mann ihm naht behutſam,
Sprechend aus gedämpfter Kehle:

„Welche Wonne muß durch's große
Herz dem Donnergotte wallen,
Wenn er läßt die ſtarke Stimme
Jauchzend durch die Lüfte ſchallen!

Welche Wonne in der Feldſchlacht
Glüht durch's edle Heldenmark
Einem Mann wie du, o Ziska,
Der ſo haßt und iſt ſo ſtark!

Aber ſüßre Wonne gibt es,
Als ſie wird dem Helden kund,
Der, wie Wetter kalte Schloßen,
Leichen hagelt auf den Grund:

Digitized by Google

Süßre Wonne, Liebeswonne;
Hat dein Herz ihr nie geſchlagen,
Als du einſt am Königshofe
Lebteſt in beglückten Tagen?

Königin Sophia ſandte
Mich zu dir und deinem Grimme,
Daß ich in der Bruſt dir wecke
Eine holde Friedensſtimme:

Königin Sophia ſendet
Einen Gruß dir und die Kunde:
Iſabella, die du liebteſt,
Trauert ſich um dich zu Grunde.

Als ich ſcheidend ſtieg zu Roſſe,
Sah ich noch die Edeldame,
Senkend ihr gebleichtes Antlitz,
Still verzehrt von Liebesgrame.

Eilend ſpornt' ich meinen Renner,
Denn die ſchönſte Frau indeſſen
Welket raſch und unaufhaltſam,
Stirbt, wenn du ſie haſt vergeſſen.

Digitized by Google

Kehre heim, dir iſt vergeben;
Laß des Glaubens wilde Streiter,
Nimm der Liebe ſichern Himmel,
Denn dir winkt vielleicht kein zweiter."

Alſo flüſternd ſprach der Bote,
Scheu ſich ſchmiegend an die Föhre;
Ihm entgegnet Ziska leiſe,
Daß es kein Huſſite höre:

„O ſie ſterbe! als das reinſte
Opfer ſey ſie hingegeben
Für die Freiheit, der ich opfre
Jede Freude, all mein Leben.

Iſabella, Stern der Liebe,
Sinke! — meinem Pfade muß
Leuchten nur des Zornes Fackel; —
Bring ihr meinen letzten Gruß!

Doch nun raffe dich von hinnen,
Eile, Bote, und entweiche,
Weil du nannteſt einen Namen,
Der dich ſchützt vor meinem Streiche!"

Digitized by Google

V.

Gerne ſehn wir ſchöne Spiegel
Im Gemache ſchöner Frauen;
Möge froh ihr holdes Antlitz
Ihnen draus entgegenſchauen!

Hat ja ſelbſt Natur, die ernſte,
Nichts ſo ſchön gemacht auf Erden,
Wie den Spiegel, drin ſie anſchaut,
Ihre Züge und Geberden.

Sie betrachtet durch des reinen
Menſchenauges Zauberſpiegel
Ihrer Züge ſchöne Räthſel,
Wie ein lächelnd Gottesſiegel.

Rings hinaus in alle Weiten
Iſt das Weltmeer hingegoſſen,
Doch ein Ocean der Tiefe
Iſt das Auge, eng umſchloſſen.

Digitized by Google

Welten ſchwimmen auf den Fluten
Dieſes Meers an uns heran,
In den ew'gen Geiſt hinunter
Reicht der ſtille Ocean.

Lieben kann ich Ungeſchautes,
Klang es hold mir; doch anbeten
Werd' ich nur, was ſchön und göttlich
Vor das Auge mir getreten.

Schauen iſt die höchſte Wonne;
Wehe, wer das Licht verloren!
Jedes Glück iſt ſeinem Dunkel
Wie ein Grüßen vor den Thoren;

Jeder Schmerz wird doppelt heftig
In die Bruſt dem Blinden ſchlagen,
Weil die Mächte ihm des Lebens
Jeden ſtillen Troſt verſagen.

Weinen hört er die Entrückten,
Lachen hört er ſie beklommen,
Doch der Wehmuth ſtilles Lächeln
Und ihr Troſt iſt ihm genommen.

Digitized by Google

Tiefer ſtürzt der Schmerz beim Anruf,
Gleich dem Hirſche, dem erſchrocknen,
In die Wildniß; doch das ſtumme
Lächeln kann das Auge trocknen.

Ziska hat gen Raby's Mauern
Seines Heeres Sturm gewendet,
Als ein Pfeil ihm auch das zweite
Auge trifft, er iſt geblendet.

Tiefer wird er nun betrauern
Huſſens Tod, des edlen Helden,
Heißer, wilder, ſchreckenvoller
Wird ſein Zorn der Welt ſich melden.

Digitized by Google

VI.

Ragend ſteht der blinde Führer
Ziska dort auf ſeinem Wagen,
Mit der Donnerſtimme herrſchend,
Wie die heiße Schlacht zu ſchlagen.

Steht ein Hauptmann ihm zur Linken,
Und ein andrer ihm zur Rechten,
Schildern ihm den Ort getreulich,
Wo es gilt, den Kampf zu fechten.

Lager, Zahl und Zug der Feinde
Melden ſie, daß er befehle;
Alles ſchaut er klar im Strahle
Seiner lichten Feldherrnſeele.

In den Tagen, eh' der Pfeilſchuß
Ihm geraubt das Augenlicht,
Blickt' er ſcharf dem Vaterlande
In's geliebte Angeſicht;

Digitized by Google

All die Wälder, Ström' und Buchten,
Thalgewind' und Bergesrücken
Eilt' er damals dem Gedächtniß
Unauslöschlich einzudrücken.

Und der Genius der Rache
Weiß im Finstern zu erspähen
Jedes Grundstück, wo am besten
Feindesleichen hinzusäen.

Dunkelt auch um Ziska's Körper
Tiefe, schimmerlose Nacht,
Gängelt er doch mit dem Geiste
Leicht sein wildes Kind, die Schlacht.

Hüben lenkt die Nacht des Leibes,
Drüben Geistesnacht die Krieger;
Noch in keiner Schlacht bezwungen,
Bleibt auch heute Ziska Sieger.

Ha! wie lauscht dem Kampf der Blinde!
Er erkennt im Sturm der Luft
Jede Waffe an der Stimme,
Wie herbei den Tod sie ruft.

Digitized by Google

Wildharmonisch seinem Ohre
Rauscht das Ringen zweier Heere,
Waffen, Schlachtruf, Ziska's Leiblied,
Und im Hinsturz Mann und Mähre.

Freudig hört er, wie die Knechte
Sigismunds hinüberfahren,
All die sächsischen Geschwader
Sammt den ungrischen Hußaren.

Und dem wilden, blinden Ziska
Geht im Heldenrausch der Ohren
Doch die klare Feldherrnruhe
Seines Geistes nie verloren.

Digitized by Google

VII.

Durſtig zieht die Karavane
Durch die Wüſte, ſucht die Quelle;
Horch! da rauſcht auf grüner Matte
Die erſehnte, friſche, helle!

Nach dem ſüßen Brunnenklange
Stürzen alle froh und eilig,
Doch ſie ſollen hier nicht trinken,
Denn es iſt der Brunnen heilig.

Auserwählte Männer nahmen
Die Oaſe ſich zu eigen,
Niemand ſonſt, wie heiß er ſchmachte,
Darf zum Quell die Lippen neigen.

Wächter ſtehen vor der Quelle
Reichen, gottvergoſſ'nen Wonnen;
Doch der Wüſtendurſt iſt mächtig,
Schwerter klirren um den Brunnen.

Digitized by Google

Und mit kampferhöhtem Durſte
Stürzen an den Quell die Sieger,
Und ſie trinken gierig, haſtig,
Wie das Blut der heiße Tiger.

Mancher, ſchon vom Schwert getroffen,
Schlürft noch einen vollen Zug,
Um die Seele zu erfriſchen
Auf den weiten Scheideflug.

Tigerhaft gereizten Durſtes
Schmachten Ziska's Kampfgenoſſen
Nach dem Kelch des Abendmahles,
Den die Prieſter ſtreng verſchloſſen.

Furchtbar rufen ſie den Prieſtern:
„Habt ihr Chriſti Werk auf Erden,
Uns das Sakrament verſtümmelt,
Sollt ihr ſelbſt verſtümmelt werden!“

Jauchzend ſchwingen ſie die Kelche
Nach der Schlacht auf offner Wieſe,
[redacted]ncher ſterbend riecht im Weine
Blumen ſchon vom Paradieſe.

Digitized by Google

Mit dem Blut des Liebevollſten
Will des Haſſes Glut ſich laben;
Drüben aber werden Todte
Von Verſtümmelten begraben.

Wenn der lang und ſchwer Bedrückte
Freiheit ſucht, ſo haßt der Wilde
Und zerbricht, wie andre Schranken,
Auch des eignen Herzens Milde.

Digitized by Google

VIII.

O wie ward der Tod ein andrer,
Als die Griechen ihn geſchildert!
Aus dem milden Götterboten
Iſt zum Schreckbild er verwildert.

Als ein Genius, der die Reiſe
Sterblichen verkünden ſoll,
Seine Hand zur Wange haltend,
Stand der Tod gedankenvoll;

Oder zeigte, mildſymboliſch,
Daß die Erdenluſt zu Ende,
Löſchend die geſtürzte Fackel,
Kreuzt' er drüber ſeine Hände.

Leiſe trat ſein Fuß die Pſyche;
Wie der Freund dem Freund ein Zeichen
Leiſe gibt, vom Feſtgelage
Ohne Störung fortzuſchleichen.

Digitized by Google

Schlaf und Tod als Zwillingsbrüder
Standen oft auf einem Bilde;
Beiden, ach, ſo weit Verſchiednen
Gleiche Bildung gab die Milde.

Zweifelhaft erſchien der Genius,
Fragen ſollte der Beſchauer:
Iſt's der Schlaf und die Erholung?
Iſt's das Sterben und die Trauer?

Nur zuweilen ward geſondert,
Und das herbre Bildniß trug,
Daß der Blick den Tod erkenne,
Falter, Kranz und Aſchenkrug.

Dort den Charos ſieht der Grieche
Noch in ſpätern, rauhern Zeiten
Mit der dunkeln Schaar der Seinen
Ueber das Gebirge reiten;

Ihm voraus die Jungen wandern,
Alte kommen nachgeſchlichen;
Und gereiht am Sattel ſitzen
Zarte Kinder, frühverblichen. —

Digitized by Google

Heiter kam er noch als Fiedler,
Sein Geſinde trat den Reigen,
Und zu Luſt und Tanz von hinnen
Rief ſein Pfeifen, helles Geigen. — —

Thanatos, ach, ward ein Krieger,
Auf die Opfer Speere ſchwingend;
Ein Athlet, auf glattem Boden
Jeden Helden niederringend;

Thanatos, der edle Genius,
Iſt zum Senſenmann verbauert,
Mäht den Menſchen, einen Grashalm,
Der zur Erde niederſchauert.

Fiſcher, mit dem leiſen Köder,
Angelt er im Meer der Luft;
Legt uns Schlingen als ein Vogler,
Der mit falſchen Stimmen ruft.

Nur noch feindlich naht der Wilde,
Drohend, in's Verderben lockend,
Auch dem Menſchen wie ein Kobold,
Irrwiſch auf dem Halſe hockend.

Digitized by Google

Gräßlich naht uns mit der Senſe,
Schreck- und Vorbild, das Gerippe;
Für ein mildes Lächeln hat es
Keine Wange, keine Lippe. —

So in wechſelnden Geſtalten
Macht der Tod die Erdenrunde;
Heute aber geht im Heere
Sigismunds die Schreckenskunde:

„Weil den Ziska, ſchlachtermüdet,
Leichter Schlummer überkommen,
Hat der Tod, ihn zu erſetzen,
Seine Rüſtung umgenommen;

Denn unwiderſtehlich jeden,
Der ihm naht im Schlachtgebraus,
Winkt der ſchwarze Helmbuſch Ziska's
In die ew'ge Nacht hinaus."

Digitized by Google

IX.

Finſter ſitzt, abſeit vom Heere,
Ein Huſſit im Walde dort,
Einſam in des Baches Rauſchen
Murmelt er ſein Trauerwort.

Waſchend in der Flut die Waffen,
Ruft er: „Heule, Bächlein, heule!
Ziska liegt im Zelte ſterbend,
Schwingt nicht Lanze mehr, noch Keule!

Ziska liegt in ſeinem Zelte,
Sterbend liegt er auf dem Grunde;
Doch es iſt kein Weibgeborner,
Der ihm ſchlug die Todeswunde.

Ha! wie kamen ſie geritten,
Einen Kampf mit ihm zu wagen,
Hoch auf ſchwarzen, weißen Roſſen;
Alle hat er ſie erſchlagen.

Digitized by Google

Ja, der Tod, der andre Männer
Niederſchmettert und zerſchellt,
Hat dem Ziska, dem Gewalt'gen,
Feig und tückiſch nachgeſtellt.

Heule, Bächlein, heult ihr Wälder,
Aller Welt den Schmerz zu melden,
Böhmen und der ganze Erdkreis
Sind verwaist des größten Helden." —

Ziska tröſtet die Betrübten,
Die an ſeinem Lager trauern:
„Brüder, heute werd' ich ſterben;
Doch die Thaten werden dauern.

Denn es wird in ſpäten Tagen
Unſern Leid- und Kampfgenoſſen
Stärkend aus Huſſitengräbern
Troſt und grüner Muth entſproſſen.

Darum ſollt ihr meinem Tode
Stark, nicht trüb und weich erſcheinen;
Habt ihr nicht gelernt von Ziska,
Keinen Todten zu beweinen?

Digitized by Google

Seyd gehorſam, wackre Brüder,
Meinem letzten Tagsbefehle:
Nehmt mein Sterben, nehmt mein Scheiden
Hin mit heitrer Kriegerſeele.

Hochzeit iſt in dieſem Zelte,
Mit der Peſt bin ich getraut;
Furchtbar war Johannes Ziska,
Furchtbar auch iſt ſeine Braut.

Mit der Rache heißen Träumen
Hat kein Weib mein Bett getheilt,
Sie allein, von deren Kuſſe
Nimmer wird mein Herz geheilt.

Daß ein Theil von mir noch immer
In der Schlacht den Muth euch wecke,
Spannet luſtig auf die Trommel
Meines Leibes kalte Decke.

Ha! ſchon hör' ich Schlachten brauſen;
Fliehend geben ſie die Sporen,
Da den Feinden mein Vermächtniß
Schrecken trommelt in die Ohren."

Digitized by Google

Alſo ſprach er, wieder ſinkt er
In den Traum der Fieberhitze,
Tummelt mitten in der Feldſchlacht
Seine Keul' und Lanzenſpitze.

Alle, die ſein Arm getödtet,
Tödtet er im neuen Strauß,
Alle, die ſchon längſt im Grabe,
Müſſen noch einmal heraus.

Ja! heraus! heraus! Hußaren!
Panzerdicke deutſche Reiter!
Ziska kolbt euch eure Tage
Kürzer und die Köpfe breiter.

Reichen Schnee zur Erde nieder
Ließ der Himmel Böhmens fallen,
Daß der Feinde Blut in grellem
Abſtich möge drüber wallen.

Ziska bohrt die Lanzenſpitze
Tief den Feinden in's Gedärme,
Daß vom Froſt des harten Winters
Sich das Eiſen gütlich wärme.

Digitized by Google

Der beglückte Wahn des Traumes
Gab ihm seine Augen wieder,
All die Pfaffen, Fürstenknechte
Schaut er klar und haut sie nieder.

Also träumt er, also kämpft er,
Bis die letzte Kraft geschwunden,
In der Schlacht ein Held verscheidend,
Unversehrt, unüberwunden.

Digitized by Google

Digitized by Google